

Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung
und Hochschulplanung

IHF

40

Konstanze Rasch

Studierende an der Universität Leipzig
in der Studieneingangsphase

Konstanze Rasch

**Studierende an der Universität Leipzig
in der Studieneingangsphase**

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung
80538 München, Prinzregentenstr. 24, Tel. (089) 21234-405

München 1994

I S B N

3-927044-22-9

Inhalt	Seite
Vorwort	III
I. Zielsetzung und Untersuchungsdesign	1
1.1 Zur Problemstellung und Zielsetzung der Untersuchung	1
1.2 Zur Methode und den Rahmenbedingungen	3
1.3 Die Untersuchungsgruppe	5
II. Zur Bildungsbiographie, den Studienmotiven und den Studienerwartungen der Probanden	7
2.1 Die soziale Herkunft der Studierenden	7
2.2 Die Förderung im Elternhaus	11
2.2.1 Das Erziehungsklima	11
2.2.2 Die Förderung von Begabungen, Fähigkeiten und Interessen	12
2.3 Der Bildungsweg	15
2.4 Zu den Motiven der Studien- bzw. Studienfachwahlen und den Erwartungen der Studierenden	16
2.4.1 Die Motive der Studien- bzw. Studienfachwahl	16
2.4.2 Die Bedeutsamkeit des Studiums	19
2.4.3 Die Studienerwartungen	20
III. Studieren in Leipzig - Studienalltag und Studienverlauf im ersten und dritten Fachsemester	22
3.1 Das Zeitbudget der Studierenden	22
3.1.1 Das Zeitbudget der Studierenden im ersten Semester	22
3.1.2 Das Zeitbudget der Studierenden im dritten Semester	26
3.2 Analyse der Aktivitäten	30
3.2.1 Die Studientätigkeiten	30
3.2.1.1 Die Studientätigkeiten im ersten und dritten Semester	30
3.2.1.2 Die Bewertung der Studientätigkeiten durch die Studierenden	35
3.2.1.3 Die Lücken zwischen den Lehrveranstaltungen	40
3.2.2 Die Aktivitäten im Freizeitbereich	41
3.2.2.1 Geselligkeit, soziale Kontakte und Kommunikation	41
3.2.2.2 Lesen, Radiohören, Fernsehen	44
3.2.2.3 Sportliche Aktivitäten	46

	Seite
3.2.2.4 Kulturell-künstlerische und naturwissenschaftlich-technische Aktivitäten	47
3.2.2.5 Gesellschaftliche Aktivitäten	48
3.2.2.6 Sonstige Aktivitäten	49
3.2.3 Die Aktivitätsschwerpunkte der verschiedenen Fachrichtungen im Freizeitbereich	51
3.2.4 Alltägliche Arbeiten und notwendige Verrichtungen	57
3.2.5 Schlaf und Ausruhen	58
3.3 Die protokollierte Studienwoche in der Bewertung der Probanden	59
3.3.1 Die protokollierte Studienwoche als besondere und als normale Woche	59
3.3.2 Erfolgserlebnisse der Studierenden	61
3.3.3 Die Bewertung des Tages durch die Studierenden	62
3.4 Studienprobleme im ersten und dritten Semester	64
3.5 Kritik und Veränderungsvorschläge der Studierenden	69
IV. Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse	72
4.1 Die vier befragten Fachrichtungen im Vergleich	72
4.2 Die Auswirkungen der Umstrukturierung des Hochschulwesens auf Studienbedingungen und Studienalltag - Resümee der Untersuchung des ersten und dritten Fachsemesters	77
Literaturverzeichnis	82
Anhang	83

Vorwort

Die Kontakte zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung und des damaligen Laboratoriums für Studentenforschung an der Leipziger Universität bestehen seit 1989. Bereits vor der "Wende" wurden Möglichkeiten einer vergleichenden empirischen Untersuchung über Studienstrategien und Studienprobleme diskutiert. Diese Vorüberlegungen konkretisierten sich im Jahre 1990, so daß im Wintersemester 1990/91 ein gemeinsames Projekt begonnen werden konnte, in dem der Studienverlauf, d.h. die Entwicklung und die Bewältigung von Studienproblemen durch die Studierenden untersucht wird.

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (Götz Schindler, Joachim Schüller, Ricarda Länge-Soppa) führt die Untersuchung an der Universität Regensburg durch. An der Leipziger Universität wurde die Untersuchung von Uta Starke, Birgit Gabriel, Konstanze Rasch, Dirk Schmeling und Katarina Schmidt begonnen. Aufgrund der Umstrukturierungsprozesse an der Universität Leipzig gestaltete sich die Durchführung der Untersuchung jedoch zunehmend schwierig. Vor allem entstand aufgrund der Reduzierung von Stellen und finanziellen Mitteln die Situation, daß das Projekt durch das Ausscheiden von zwei Mitarbeiterinnen stark behindert wurde.

Darüber hinaus gestaltete sich die rechentechnische Seite als sehr schwierig, da zum einen die Abteilung Datenerfassung des Organisations- und Rechenzentrums der Universität geschlossen und zum anderen der Großrechner stillgelegt wurde. Zudem ist die Abteilung Studentenforschung bisher nicht mit Computern ausgestattet. Dies führte zu einem außerordentlich hohen Zeitaufwand für die Datenerfassung und Datenaufbereitung. Die EDV-Auswertung konnte letztlich nur mit Hilfe des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung in München geleistet werden.

Was die Teilnahme der Studierenden an der Untersuchung und die Studienverhältnisse an der Universität Leipzig anbetrifft, muß berücksichtigt werden, daß während der Umbruchphase die Studienstruktur verändert wurde, bestehende Studiengänge und Studienfächer abgeschafft, geändert und andere neu etabliert wurden.

Die genannten Rahmenbedingungen führten dazu, daß der Einsatz der Studientagebücher nicht - wie geplant - semesterweise, sondern nur einmal im Studienjahr erfolgen konnte. So standen bei Abschluß des Grundstudiums der Probanden statt der Studientagebücher aus vier Fachsemestern nur solche aus zwei Fachsemestern (1. und 3. Semester) zur Verfügung.

Daß nunmehr der Untersuchungsbericht über das erste und dritte Fachsemester der Studierenden an der Universität Leipzig vorgelegt werden kann, ist dem großen Arbeitseinsatz und dem Improvisationstalent der Bearbeiterin, Frau Konstanze Rasch, sowie der Unterstützung von Frau Uta Starke zu verdanken. Der vorliegende Text und die vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung bereits veröffentlichte Analyse des Studiums in der Studieneingangsphase an der Universität Regensburg¹ ermöglichen nunmehr einen Vergleich der Studienbedingungen und Studienprobleme an zwei Universitäten mit sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen.

Götz Schindler

¹ Schindler, G.; Schüller, J.: Die Studieneingangsphase. Studierende an der Universität Regensburg im 1. und 2. Fachsemester (Bayer. Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Monografien Nr. 33), München 1993

1. Zielsetzung und Untersuchungsdesign

1.1 Zur Problemstellung und Zielsetzung der Untersuchung

Die im folgenden dargestellte Untersuchung des Laboratoriums für Studentenforschung der Universität Leipzig ist Teil eines Gemeinschaftsprojektes, welches in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München, durchgeführt wird. Aus der Zusammenarbeit resultieren ein gemeinsames Untersuchungsinstrumentarium sowie eine gemeinsame Zielstellung. Letztere wendet sich der Frage zu, "durch welche Kombinationen von Faktoren und zu welchen Zeitpunkten im Studienverlauf spezifische Studienprobleme entstehen und welche Versuche die betroffenen Studierenden im Studienverlauf machen, die Probleme zu bewältigen". (*Schindler/Schüller 1993, S. 1*)

Aufgrund der besonderen Situation, in der sich die Studierenden der neuen Bundesländer befinden, wurde diese allgemeine Zielsetzung in ihren konkreten Fragestellungen für die Leipziger Untersuchung teilweise modifiziert.

Davon ausgehend, daß der institutionelle Wandel, welcher mit der gesamtgesellschaftlichen Erneuerung verbunden ist, eine grundlegende Veränderung relevanter Sozialisationsbedingungen zum Inhalt hat, stellt sich uns die Aufgabe, diese in ihrer Auswirkung auf die an der Hochschule stattfindenden Sozialisationsprozesse zu erfassen. Vor diesem Hintergrund der Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der damit einhergehenden grundlegenden Umgestaltung der Sozialisationsinstanz Hochschule in den neuen Bundesländern müssen die Ergebnisse bisheriger Sozialisationsforschung - hierzu wurde sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in der Deutschen Demokratischen Republik beträchtliche Forschungsarbeit geleistet - neu betrachtet und weiterentwickelt werden. Zu den bekannten Faktoren der Beeinflussung von Studienverlauf und Studienverhalten treten neue Momente, die in ihrer Wirkung auf universitäre Sozialisationsprozesse noch kaum erforscht sind. Sie ergeben sich einerseits aus dem Aufeinandertreffen von Sozialisationsergebnissen einer nicht mehr existierenden Gesellschaft mit gänzlich neuen Sozialisationsbedingungen, andererseits aus dem Übergangscharakter der Situation.

Im Unterschied zur Münchner Untersuchung ergibt sich für unsere Leipziger Studie zusätzlich der Anspruch soziologischer Transformationsforschung, das heißt, der Anspruch, den Prozeß der Umwälzung selbst "als einen relevanten Erfahrungsprozeß zum Untersuchungsgegenstand zu machen" (*Thomas 1993, S. 608*).

Die Konsequenzen des bisher Gesagten sollen im Folgenden anhand der drei projektübergreifenden Fragestellungen (vgl. *Schindler/Schüller 1993, S. 2 f.*) aufgezeigt werden.

1. Durch welche bildungsbiographischen Erfahrungen vor Studienbeginn werden Studienverlauf und studentisches Verhalten beeinflusst?

Hierzu ist grundsätzlich zu bemerken, daß die von uns untersuchten Leipziger Studierenden auf weiten Strecken über gänzlich andere bildungsbiographische Erfahrungen verfügen als die Studierenden der Regensburger Universität. Diese haben nicht nur in der Zeit der Existenz des DDR-Staates in mancher Hinsicht andere Wirkungen gezeitigt, sondern werden mit dem Vereinigungsprozeß nun einer plötzlichen Entwertung unterzogen (vgl. *Hofmann 1992, S. 678*).

Mit Studienbeginn hat sich für die in die Untersuchung einbezogenen Studierenden die gesamte Lebens- und Studienwelt grundlegend verändert. Das heißt zu diesen, den Studienverlauf beeinflussenden bildungsbiographischen Erfahrungen tritt für die Studierenden in den neuen Bundesländern der Faktor "Wende". Infolgedessen wird die Frage aufgeworfen, in welcher Weise dieser Faktor Studienverhalten und -verlauf beeinflusst und welche Wechselwirkungen dabei zwischen bildungsbiographischen und "Wende"-Erfahrungen bestehen.

2. Inwieweit beeinflussen Erfahrungen der Studierenden während der Studieneingangsphase das Studienverhalten und die Reaktionen auf Studienprobleme in späteren Studiensemestern? Hat die Studieneingangsphase eine "Weichenstellungsfunktion" für spätere Studienphasen?

Bei der von uns untersuchten Studieneingangsphase handelt es sich nicht lediglich um die Studieneingangsphase, sondern um eine Studieneingangsphase unter den besonderen Bedingungen der Einführung eines neuen Gesellschafts- und damit auch Bildungssystems. Zu den "normalen" Erfahrungen Studierender kommen also Erfahrungen, die mit der Umbruchsituation zusammenhängen.

3. Durch welche universitären und außeruniversitären Faktoren werden Studienverlauf und Studienverhalten beeinflusst? Inwieweit unterscheiden sich deren Ausprägung und Intensität studienfachspezifisch und studienabschnittsspezifisch?

Diese universitären und außeruniversitären Faktoren wirken nicht nur als Faktoren an sich, sondern auch vor allem durch ihren Charakter als ver-

änderte Faktoren. Gemeint ist, daß bestimmte Faktoren wie beispielsweise die Art und Weise der Finanzierung des Studiums oder der Studienorganisation durch den Umstand, daß der Umgang mit ihnen erst erlernt werden muß, in anderer Weise wirken, als dies in den Altbundesländern der Fall ist.

Eine Bearbeitung der aufgeworfenen Probleme kann unserer Ansicht nach am besten in der Form eines Vergleiches geleistet werden, in dem die Probanden der Regensburger Untersuchung quasi als Kontrollgruppe agieren. Mit dem vorliegenden Bericht soll der Grundstein eines solchen Vergleiches gelegt werden.

1.2. Zur Methode und den Rahmenbedingungen

Konzipiert wurde die Untersuchung als Panelstudie, wobei das Untersuchungsinstrumentarium durch eine Kombination mehrerer supplementärer Methoden gebildet wird. Die Studie soll über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren - beginnend mit dem Studienanfang im September 1990 - Studierende verschiedener Fachrichtungen der Universität Leipzig forschend begleiten. Zum Einsatz kommen hierbei sowohl qualitative als auch ihrem Ansatz nach quantitative Forschungsmethoden. Es handelt sich bei unserer Studie indes um eine qualitative, nicht auf statistische Repräsentativität zielende Untersuchung.

Das methodische Instrumentarium setzt sich zusammen aus

- einer schriftlichen Befragung der Studierenden zu Beginn des ersten Studienjahres,
- der Erhebung des Zeitbudgets der Studierenden in jedem Semester,
- der Durchführung von problemzentrierten Gruppendiskussionen, sowie problemzentrierter Einzelinterviews ebenfalls in jedem Semester.

Die Befragung mittels Kurzfragebogen erfolgte zu Beginn des Wintersemesters 1990/91. Im Fragebogen wurden den Probanden sowohl Faktenfragen - Fragen nach Geschlecht, Alter, Bildungsweg, höchstem Bildungsabschluß der Eltern, Beruf der Eltern und Finanzierung des Studiums - als auch Meinungs- und Einstellungsfragen zu verschiedenen Problembereichen vorgelegt.

Eine gekürzte Fassung dieses Fragebogens wurde nochmals im Wintersemester 1991/92 eingesetzt, als Studierende der Betriebswirtschaftslehre zusätz-

lich für die Teilnahme an unserer Untersuchung gewonnen werden konnten.¹

Ausgehend von der Annahme, daß sich im Zeitbudget indirekt soziale Sachverhalte widerspiegeln (vgl. *Scheuch 1972, S. 196*) und sich in der Verwendung von Zeit "je nach der sozialen Bedeutung der Tätigkeiten die Effekte von Präferenzentscheidungen, aber auch struktureller Zwänge niederschlagen" (*Endruweit 1972*), wurde die Zeitbudgetanalyse als Methode der Datengewinnung gewählt. Sie ermöglicht die Erfassung der Studientätigkeiten als im Alltag der Probanden integrierte Aktivitäten und somit die Einbeziehung der verschiedenen Umwelten innerhalb und außerhalb der Universität in die wissenschaftliche Betrachtung (vgl. *Schindler/Schüller 1993, S. 5*).

Zur Erhebung des Zeitbudgets wurde die Methode der Selbstprotokollierung verwandt. Die Probanden wurden gebeten, eine Woche ihres Studienalltags (7 Tage) in einem unstandardisierten Protokoll (siehe Anhang) festzuhalten, und dabei jede Tätigkeit mit einer Mindestdauer von 15 Minuten - einschließlich parallel dazu verrichteten Nebentätigkeiten - zu registrieren. Zusätzlich zur Dokumentation der Art und Zeitdauer der jeweiligen Tätigkeiten waren die Studierenden dazu angehalten, auch Informationen darüber niederzuschreiben, mit wem und wie gern² eine Tätigkeit ausgeübt wurde. Darüberhinaus wurden die Studierenden aufgefordert, Gesamteinschätzungen des Tages und der Woche abzugeben, sowie die Relevanz von vorgegebenen Studienproblemen für jeden einzelnen ihrer protokollierten Studientage anzugeben.

Der geplante semesterweise Einsatz der Wochenprotokolle konnte in Leipzig allerdings nicht gewährleistet werden, da aufgrund universitärer Umstrukturierungsmaßnahmen und damit verbundener personeller Veränderungen die Situation entstand, daß das ursprünglich von zwei Mitarbeitern der Universität Leipzig und mir als Doktorandin unter der Leitung von Frau Dr. sc. Uta Starke betreute Projekt durch das Ausscheiden dieser zwei Mitarbeiter in seiner Durchführung stark behindert wurde. Darüberhinaus gestaltete sich die rechentechnische Seite als sehr schwierig. Zum einen wurde die Abteilung Datenerfassung des Organisations- und Rechenzentrums der Universität geschlossen, zum anderen der Großrechner stillgelegt. Aus den genannten Gründen stehen unserer Auswertung des Grundstudiums lediglich Zeitbudget-Protokolle des ersten und dritten Semesters zur Verfügung.

¹ Die Kürzung des Fragebogens ist dabei organisatorischen Umständen, nicht methodischen Überlegungen geschuldet.

² Die Bewertung der aufgeführten Tätigkeiten erfolgt anhand einer 6-stufigen Skala.

Es war vorgesehen, zum Ende eines jeden Semesters mit einem Teil der Probanden problemorientierte Einzelinterviews und in jeder Fachrichtung eine Gruppendiskussion durchzuführen. Auch hier konnten die gesetzten Ziele nicht in die Tat umgesetzt werden, und es kann bei der Auswertung des ersten Studienjahres nur auf das erste Semester zurückgegriffen werden. Die Aufbereitung der Interviewdaten erfolgte mittels interpretativ-reduktiver Methode.

1.3 Die Untersuchungsgruppe

Wie eingangs erwähnt, rekrutiert sich die Gruppe der zu untersuchenden Studierenden aus den Studienanfängern des Wintersemesters 1990/91 in den Fachstudiengängen Betriebswirtschaftslehre, Germanistik, Medizin und Physik. Die angestrebte Probandenzahl für jede der einbezogenen Fachrichtungen belief sich auf 40 bis 50 Studierende. Es erklärten sich insgesamt 131 Studierende zur Teilnahme an unserer Untersuchung bereit - davon 31 Studierende der Betriebswirtschaftslehre¹, neun Studierende der Germanistik, 41 Medizin- und 50 Physikstudierende. Die niedrige Anzahl der zur Teilnahme an der Untersuchung gewonnenen Germanistikstudierenden spiegelt den Umstand wider, daß im Wintersemester 1990/91 im Fach Germanistik lediglich 25 Studienanfänger immatrikuliert wurden.

Unsere Untersuchungsgruppe setzt sich zusammen aus 81 männlichen und 50 weiblichen Studierenden (62 % / 38 %). Während das Geschlechterverhältnis bei Medizin und Betriebswirtschaftslehre annähernd paritätisch ist, überwiegen in der Germanistik die weiblichen Studierenden (75 %) und in der Physik die männlichen Studierenden (82 %), was den tatsächlichen Verhältnis der Geschlechter in den Fachrichtungen entspricht.

Nachdem 131 Probanden an der Erhebung unseres Fragebogens beteiligt waren, erklärten sich knapp zwei Drittel von ihnen auch dazu bereit, ein Wochenprotokoll zu führen. Im ersten Semester dokumentierten insgesamt 85 Studierende eine Woche ihres Studienalltags auf diese Art und Weise. Dabei erzielten wir die stärkste Beteiligung bei den Studierenden der Medi-

¹ Zu diesem Zeitpunkt waren die Studiengänge Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre noch in der Entwicklung begriffen und unter einer Sektion Wirtschaftswissenschaften zusammengefaßt. Die Entscheidung der betreffenden Studierenden stand noch aus, ob sie im dritten Studienjahr BWL oder VWL belegen würden. Kurze Zeit nach Aufnahme des Studiums wurde die Sektion Wirtschaftswissenschaften abgewickelt. Im Folgenden wird dessen ungeachtet stets von Studierenden der Betriebswirtschaftslehre gesprochen, auch wenn sie im ersten Semester noch keine solchen waren.

zin - 41 von ihnen führten über eine Woche lang Protokoll. Die zweitstärkste Gruppe bildeten die 25 Studierenden der Betriebswirtschaftslehre; gefolgt von den Studierenden der Physik mit 14 und den Germanistikstudierenden mit leider nur fünf Protokollanten.

Es zeichnete sich also bereits im ersten Semester eine sehr unterschiedliche Fächerverteilung ab, durch welche die Aussagekraft der Daten stellenweise gemindert wird.

Wie bereits dargelegt konnte in Leipzig anders als in München der geplante Einsatz der Studientagebücher im zweiten Semester nicht verwirklicht werden.

Auch beim folgenden Einsatz der Studientagebücher im dritten Semester - insgesamt 72 Probanden nahmen teil - konnte die o.g. Bilanz der ungleichen Fächerverteilung nicht verbessert werden. An erster Stelle bezüglich der Teilnahme im dritten Semester stand mit 34 Studierenden die Fachrichtung Betriebswirtschaftslehre. Allerdings konnte diese Zahl nur durch die Werbung von 21 neuen Probanden erreicht werden (12 männliche und acht weibliche Studierende; ein Proband ohne Angabe). Diesen wurde zusätzlich zum Wochenprotokoll eine Kurzfassung unseres Fragebogens vorgelegt, mittels dessen Angaben zu Alter, Geschlecht, Familienstand und Kinderzahl, sowie zu Beruf und höchster beruflicher Qualifikation der Eltern erhoben wurden. 12 Protokollanten des ersten Studienjahres Betriebswirtschaftslehre erklärten sich auch im dritten Semester zur Mitarbeit bereit.

Bei den Medizinerinnen konnten 25 Studierende für eine erneute Teilnahme gewonnen werden.

Die Zahl der beteiligten Physiker schwand auf neun - bis auf einen führten alle bereits im ersten Semester ein Studientagebuch; die Zahl der Germanisten verringerte sich noch einmal um eine Person, so daß diese Fachrichtung lediglich von vier Studierenden vertreten wurde. Von diesen zählen zwei zu den schon im ersten Semester am Wochenprotokolleinsatz Beteiligten.

Insgesamt liegen uns von 47 Studierenden Studientagebücher sowohl des ersten als auch des dritten Semesters vor.

Desweiteren konnte mit 14 Studierenden ein problemzentriertes Einzelinterview¹ sowie in jeder Fachrichtung eine Gruppendiskussion durchgeführt werden.

II. Zur Bildungsbiographie, den Studienmotiven und den Studienerwartungen der Probanden

2.1 Die soziale Herkunft der Studierenden

Für die in diesem Abschnitt dargelegten Ergebnisse wurden der Fragebogen zur Studienanfängerbefragung sowie dessen im zweiten Studienjahr im Fach Betriebswirtschaftslehre eingesetzte Kurzfassung ausgewertet. Die Angaben beziehen sich aus diesem Grund auf insgesamt 152 Probanden.

Es wurde davon ausgegangen, daß sich die soziale Herkunft über den höchsten Bildungsabschluß bzw. über die berufliche Stellung eines der beiden Elternteile definiert.

Die Väter der untersuchten Studierenden haben zu 39 % einen Hochschulabschluß. Mehr als jeder Fünfte von ihnen (22 %) hat promoviert.

Bei **studienfachspezifischer Betrachtung** der Väterqualifikation ergeben sich insbesondere hinsichtlich der Promotionshäufigkeit beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern. Während die Väter der befragten Germanistik-, Medizin- und Physikstudierenden mit 33 %, 29 % und 27 % noch annähernd gleich häufig promoviert sind, zeichnet sich bei den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre mit 10 % eine weit geringere Promotionshäufigkeit der Vätern ab.

Den relativ höchsten Akademisierungsgrad weisen die Väter der befragten Germanistikstudierenden aus, wobei auch die Promotionsquote der Großväter dieser Studierenden mit 22 % erheblich höher liegt als bei den anderen Fächern (0 - 2 %).

Die Zahl der hochqualifizierten Mütter bleibt deutlich unter der der Väter. Von den Müttern der Probanden haben 22 % einen Hochschulabschluß; nahezu jede Zehnte von ihnen ist promoviert (9 %).

¹ Dies verteilt sich wie folgt auf die einzelnen Fachrichtungen: Zwei Betriebswirtschaftler, zwei Germanisten, fünf Mediziner, vier Physiker.

Auch bei den Müttern zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen, die eine gewisse Parallelität zur Väterqualifikation aufweisen. Die geringste Häufigkeit an Hochschulabschlüssen (15 %) und Promotionen (2 %) weisen wiederum die Mütter der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre auf. Die häufigsten Hochschulabschlüsse mütterlicherseits finden sich bei den Germanistikstudierenden (44 %). Demgegenüber ist der größte Anteil promovierter Mütter bei den befragten Medizinstudierenden (15 %) festzustellen.

Wie oben bereits angemerkt, wurden die Probanden über die elterliche Qualifikation hinaus auch zur beruflichen Stellung der Eltern befragt. Die gewonnenen Daten zu beiden Sachverhalten sind in Übersicht 1 dargestellt (S. 9).

Sowohl die Väter als auch die Mütter der Befragten waren mit 52 % und 38 % am häufigsten in akademischen Berufen tätig. Die zweithäufigsten Nennungen erfuhren berufliche Tätigkeiten der Väter als Facharbeiter (16 %) und berufliche Tätigkeiten der Mütter als einfache und mittlere Angestellte (16 % bzw. 17 %).

Auch hier ergeben sich bei fachrichtungsspezifischer Betrachtungsweise starke Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern. Gegenüber drei Vierteln der Medizinstudierenden und mehr als der Hälfte der Germanistik- und Physikstudierenden geben nur 27 % der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre an, daß ihr Vater überwiegend in einem akademischen Beruf tätig war. Häufiger sind die Väter der letzteren als Facharbeiter beschäftigt (29 %). Dies trifft für die Väter der anderen Studierenden in vergleichsweise geringem Maße (2 % - 16 %) zu.

Auch in der Betrachtung der Berufstätigkeiten der Mütter werden wiederum Unterschiede zwischen den Studienfächern sichtbar. Während die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre angaben, daß 27 % ihrer Mütter in akademischen Berufen tätig waren, beläuft sich deren Anteil bei den drei übrigen Fächern auf ca. 45 %. Erstere dagegen geben weit häufiger an, daß ihre Mütter als mittlere Angestellte tätig waren (27 %).

Übersicht 1: Höchster Bildungsabschluss u. berufl. Stellung der Väter (V.) u. Mütter (M.) der Studierenden nach Fächern -in %

Höchster Bildungsabschluss Berufliche Stellung	Studienfach											
	Wirtschaftswiss. (n = 52)		Germanistik (n = 9)		Medizin (n = 41)		Physik (n = 50)		Gesamt (n = 152)			
	V.	M.	V.	M.	V.	M.	V.	M.	V.	M.		
Hochschulabschluss ¹	31	15	33	44	54	24	39	22	39	22		
Promotion	10	2	33	11	29	15	27	10	22	9		
Akademische Berufe ²	27	29	56	44	76	46	51	45	52	38		
Selbständige	0	0	0	0	0	0	6	2	2	1		
Höhere Angestellte	13	8	11	11	7	10	6	2	9	7		
Höhere Beamte	6	0	0	0	0	0	2	0	2	0		
Mittlere Angestellte	13	27	0	0	7	15	10	12	9	17		
Gehobene Beamte	6	0	0	0	0	2	4	0	3	1		
Einfache Angestellte	0	10	11	11	7	15	4	22	5	16		
Facharbeiter	27	13	11	22	2	5	16	4	16	8		
Hausfrau/Hausmann	0	8	0	11	0	5	0	6	0	7		
Andere	9	5	11	1	1	2	1	7	2	4		

1 Hochschul- bzw. Universitätsabschluss ohne Promotion

2 Geisteswiss., naturwiss., techn., medizin., pädagog. und künstler. Tätigkeiten

Bezüglich der Arbeitsbereiche, in denen die Eltern der Befragten überwiegend erwerbstätig waren, ergibt sich folgendes Bild: In Betrieben beschäftigt waren 37 % der Väter, wobei die Väter der Betriebswirtschafts- und der Physikstudierenden verhältnismäßig häufiger (jeweils 42 %) in diesem Bereich arbeiteten als die der beiden anderen Fachrichtungen. An Hoch- und Fachschulen, Akademien und anderen Forschungseinrichtungen tätig waren insgesamt 14 % der Väter. Der Anteil der Väter der Physikstudierenden war hierbei annähernd doppelt so hoch (22 %) wie der der anderen Fachrichtungen. Insgesamt 13 % der Väter arbeiteten im Gesundheits- und Sozialwesen. Den größten Anteil stellten an dieser Stelle mit 29 % die Medizinstudierenden. Keiner der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre gab an, daß der Vater in diesem Bereich tätig ist.

Bei den Müttern ergibt sich hinsichtlich der Arbeitsbereiche insgesamt eine breitere Streuung. So arbeitet mehr als ein Fünftel im Gesundheits- und Sozialwesen, 18 % in Industriebetrieben, 16 % in Kindergärten oder Bildungseinrichtungen und etwas mehr als ein Zehntel im akademischen bzw. im Dienstleistungsbereich. Die fachspezifischen Unterschiede sind ähnlich den im Falle der Väter beschriebenen. Am häufigsten in Industriebetrieben beschäftigt sind die Mütter der Physikstudierenden mit 22 %, gefolgt von denen der Betriebswirtschaftsstudierenden mit 19 %. An wissenschaftlichen Einrichtungen tätig sind fast ausschließlich die Mütter der befragten Physikstudierenden. Den größten Anteil der im Gesundheits- und Sozialwesen Beschäftigten stellen auch hier die Mütter der Medizinstudierenden (39 %) aber auch ein Drittel der Mütter von Germanistikstudierenden sind in diesem Bereich beschäftigt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Zwischen den Studierenden der verschiedenen Fachrichtungen bestehen hinsichtlich der beruflichen Stellung und Qualifikation der Elternhäuser deutliche Unterschiede. Während die Elternhäuser der untersuchten Studierenden der Betriebswirtschaftslehre eine weitaus geringere Affinität zu höherer Bildung und wissenschaftlicher Arbeit aufweisen, stammen die Studierenden der anderen Fachrichtungen häufiger aus Elternhäusern mit hohem Qualifikationsniveau. Darüberhinaus sind deren Eltern weitaus häufiger in wissenschaftlichen Bereichen und akademischen Berufen tätig, wobei im Falle der befragten Physik- und Medizinstudierenden auch häufig facherverwandte Tätigkeitsbereiche der Eltern angegeben werden.

2.2 Die Förderung im Elternhaus

Die in diesem und dem folgenden Abschnitt dargestellten Ergebnisse beziehen sich nur auf die 131 Probanden, welche am Fragebogeneinsatz zu Studienanfang beteiligt waren. Darüberhinaus wurden in der Zusammenfassung am Ende dieses Abschnittes zusätzlich Ergebnisse der Einzelinterviews und Gruppendiskussionen reflektiert.

Die Probanden wurden befragt, welche Arbeitsbedingungen und welcher Erziehungsstil im Elternhaus vorherrschten, inwiefern sie zur Hausarbeit etc. herangezogen wurden und auf welchen Gebieten sie von ihren Eltern eine besondere Förderung erfahren haben.

2.2.1 Das Erziehungsklima

Das Erziehungsklima im Elternhaus wird von der Gesamtheit der Probanden als sehr gut beurteilt.

Die Mehrheit der befragten Studierenden wurde nach ihren Angaben zu **Selbständigkeit und Eigeninitiative** erzogen (88 %)¹, wobei dies von den Studentinnen häufiger angegeben wurde als von ihren männlichen Kommilitonen. Die stärkste Erziehung zur Selbständigkeit erfuhren nach ihren Angaben die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre (97 %), die geringste die Studierenden der Physik (80 %).

Die Befragten wurden zum großen Teil **bei familiären Entscheidungen herangezogen** (84 %), Frauen und Männer gleichermaßen. Die Angaben der einzelnen Fächer unterscheiden sich nur hinsichtlich der Germanistikstudierenden, welche daheim seltener mitreden durften.

Vier Fünftel der Probanden hatten das Gefühl, daß ihre **Eltern zu ihren Gunsten oftmals auf etwas verzichtet** hätten. Stärker ausgeprägt ist dies bei den Studierenden der Physik und Medizin, weniger stark bei den beiden anderen Fachrichtungen.

Nahezu neun Zehntel der Befragten verfügten zuhause über einen **ungestörten Arbeitsplatz** (94 % der Frauen und 84% der Männer). Bis auf eine Ausnahme beantworteten alle Medizinstudierenden diese Frage positiv, während

¹ Alle folgenden Angaben beziehen sich auf die Positionen 1 - 3 auf einer sechsstufigen Skale (1 = trifft vollkommen zu; 6 = trifft überhaupt nicht zu).

die Studierenden der Germanistik im Fächervergleich am seltensten, d.h. nur zu drei Viertel solche Arbeitsbedingungen vorfinden.

Betrachtet man, inwiefern die Befragten **Pflichten und Arbeiten** im Elternhaus übernehmen mußten, so ergibt sich das folgende Bild: Zu Hausarbeiten wurde reichlich die Hälfte der Probanden herangezogen; Einkaufen mußten drei Viertel der Befragten. In beiden Fällen waren die Frauen stärker gefordert als die Männer, die Betriebswirtschaftsstudierenden stärker als ihre Kommilitonen und Kommilitoninnen der übrigen Fachrichtungen. Mit technischen und handwerklichen Tätigkeiten wurden dagegen die Männer weitaus häufiger konfrontiert (72 % der Männer gegenüber 28 % der Frauen). Hierbei wurden vor allem die Physikstudierenden aktiv (68 %) gefolgt von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre (58 %) und der Medizin (48 %). Die Germanistikstudierenden waren in dieser Richtung kaum gefragt (11 %). Unserer Meinung nach spiegelt sich in diesen Fächerunterschieden noch einmal der zuvor festgestellte Geschlechterunterschied wider. Die Physikstudierenden sind zu vier Fünftel männlichen, die Germanistikstudierenden zu drei Viertel weiblichen Geschlechts.

2.2.2 Die Förderung von Begabungen, Fähigkeiten und Interessen

Unterschieden wurde hierbei die Förderung kommunikativer und kreativer Fähigkeiten. Darüberhinaus interessierte uns die Haltung der Eltern zu Schule und Ausbildung.

Für die Förderung **kommunikativer Fähigkeiten** dienten uns folgende Sachverhalte als Indikatoren: Inwieweit fanden im Elternhaus Diskussionen über Politik und Kultur statt? Wurde über Fernsehsendungen diskutiert? Inwiefern fanden Gespräche über die mögliche Studienrichtung statt? Berichteten die Eltern über ihre Arbeit und setzten sich mit ihren Kindern in geselliger Runde zusammen?

Im Ergebnis der Auswertung zeigt sich, daß in den Elternhäusern der Befragten neben der Geselligkeit Gespräche über die Arbeit der Eltern sowie Diskussionen über Politik eine sehr große Rolle spielten. Mehr als vier Fünftel der Probanden bezeichnen dies als charakteristisch für ihre Elternhäuser. Bestehende Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gering - Frauen geben häufiger Geselligkeit, Männer etwas häufiger Diskussionen über politische Fragen an. Auch zwischen den Fächern zeigen sich nur geringere Unterschiede. In punkto Geselligkeit sind die Elternhäuser der Physik- und Germanistikstudierenden etwas aktiver als die der beiden anderen Fachrichtungen. Über die Arbeit der Eltern wird am häufigsten gesprochen bei

den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, am seltensten dagegen bei den Studierenden der Germanistik. Politische Fragen diskutierten mit ihren Eltern am häufigsten die Studierenden der Physik, am seltensten wiederum die Studierenden der Germanistik.

Nahezu drei Viertel der Befragten diskutierten nach ihren Angaben mit ihren Eltern über die zukünftige Studienrichtung. In diesem Fall treten sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwischen den Fächern größere Unterschiede auf. 81 % positiver Antworten bei den Frauen stehen 66 % ebensolcher bei den Männern gegenüber. Im Fachrichtungsvergleich wird deutlich, daß Medizinstudierende mit ihren Eltern weit öfter über ihre Studienwahl diskutiert haben (81 %) als die Studierenden der anderen Fachrichtungen, wobei Germanistik- und Physikstudierenden solche Diskussionen am seltensten erlebten (jeweils 66 %).

Über Kulturelles bzw. über gesehene Fernsehsendungen wurde in mehr als der Hälfte der Elternhäuser diskutiert. Unterschiede zwischen den Geschlechtern traten hierbei nicht auf. Was die verschiedenen Fächer betrifft, so gaben Physikstudierende in beiden Fällen bei weitem häufiger positive Antworten als ihre Kommilitonen.

Für die Bemessung der Förderung **kreativer Fähigkeiten** im Elternhaus wurden die Aussagen der Probanden über gemeinsames Musizieren, Basteln und Wandern, über gemeinsame Museums-, Ausstellungs- oder Theaterbesuche, sowie über Büchergeschenke der Eltern herangezogen.

Mehr als neun Zehntel der Probanden bekamen von ihren Eltern Bücher geschenkt. Die Germanistikstudierenden weichen hierin allerdings deutlich von ihren Kommilitonen ab (nur 66 %). Drei Viertel von ihnen wanderten gemeinsam mit ihren Eltern bzw. besuchten gemeinsam mit ihnen Museen, Theater und Ausstellungen. Im ersten Fall schwanken die Angaben von 68 % bei den Betriebswirtschaftsstudierenden bis 88 % bei den Germanistikstudierenden. Im zweiten Fall sind wiederum die Elternhäuser der Betriebswirtschaftsstudierenden am wenigsten aktiv (62 %), die Medizinstudierenden weisen die meisten Aktivitäten in diesem Bereich auf (83 %). Musizieren und Malen (45 %) bzw. Basteln und Gegenstände reparieren (52 %) gehören daran gemessen zu den eher selten ausgeführten Aktivitäten. Die letztere Tätigkeitsgruppe wird etwas häufiger von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre genannt (57 %).

Größere Unterschiede zwischen den Geschlechtern traten nur in zwei Punkten auf - die Frauen unter den Befragten musizierten, zeichneten und malten zuhause wesentlich häufiger (59 % gegenüber 38 % der Männer) und be-

suchten mit ihren Eltern auch häufiger Museen, Ausstellungen und Theater (79 % gegenüber 69 % der Männer).

Bei der Betrachtung der elterlichen **Haltung zu Schule und Ausbildung** war uns wichtig, ob sich die Eltern um die Erledigung von Hausaufgaben kümmern, ob Zensuren belohnt bzw. bestraft wurden, und ob zuhause über die zukünftige Studienrichtung diskutiert wurde (s. dazu oben: Förderung kommunikativer Fähigkeiten).

Annähernd zwei Drittel der Eltern kümmerten sich um die Hausaufgaben ihrer Schützlinge, wobei dies bei den befragten Frauen (52 % gegenüber 68 % der Männer) und bei den befragten Germanistikstudierenden (nur 44 %), welche auch mehrheitlich Frauen sind, in geringerem Maße der Fall war.

Geld für gute Zensuren bekam lediglich ein Zehntel der Befragten - Studenten häufiger als Studentinnen. Die Germanistikstudierenden verneinten diese Frage ausnahmslos.

Eine Bestrafung schlechter Zensuren war noch seltener der Fall (6%) - bei Männern wiederum häufiger als bei Frauen. Diese Frage wurde von allen Studierenden der Germanistik und der Betriebswirtschaftslehre verneint.

Zusammenfassend läßt sich bezüglich der Förderung im Elternhaus folgendes festhalten:

Die von uns befragten Probanden wuchsen nach ihren Angaben in einer "lockeren", "nicht strengen" Atmosphäre auf und wurden zumeist "sehr selbständig erzogen". Die weiblichen Befragten wurden dabei stärker zur Selbständigkeit und Eigeninitiative erzogen als ihre Kommilitonen. Sie verfügten häufiger über einen ungestörten Arbeitsplatz und erfuhren hinsichtlich ihrer Hausaufgaben und Zensuren weniger Betreuung durch ihre Eltern.

Es zeigt sich aber auch insgesamt, daß die Belohnung mit Geld bzw. eine wie auch immer geartete Bestrafung als Reaktion auf Zensuren sehr selten praktizierter Erziehungsstil war. Den Interviews kann entnommen werden, daß Lernschwierigkeiten so gut wie nicht vorkamen. Die Befragten äußern nahezu ausnahmslos, daß sie lernen wollten, daß ihnen die Schule "leicht fiel", sie aus "Neugier" und "Interesse" lernten, daß es ihnen Spaß gemacht hat, "Neues zu lernen" - "Ich wollte eigentlich immer viel lernen, einfach um es zu wissen."(IV Physik, männl.). Die Befragten bezeichneten sich selbst als "pflegeleicht" und betonten, daß es für die Eltern kaum notwendig war sich "um die Schule zu kümmern" (IX Medizin, weibl.).

Hinsichtlich der Übernahme von Arbeiten und Pflichten zeigt sich eine typisch männlich/weibliche Arbeitsteilung. Die weiblichen Befragten halfen öfter im Haushalt sowie beim Einkauf, die männlichen Befragten wurden häufiger für technisch-handwerkliche Tätigkeiten herangezogen. In punkto kreative Fähigkeiten erfuhren die Frauen etwas stärkere Förderung.

Im Fächervergleich sind es die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, die am häufigsten zur Selbständigkeit erzogen wurden - diese hatten auch insgesamt am häufigsten Pflichten im Haushalt zu übernehmen. Das kommunikativste Klima herrschte in den Elternhäusern der befragten Physikstudierenden. Die relativ geringste Ansprache in Hinsicht auf Kommunikation und Kreativität erfuhren die Studierenden der Germanistik.

2.3 Der Bildungsweg

Ihre Hochschulzugangsberechtigung haben 88 % der Probanden über den Besuch einer Erweiterten Oberschule und 9 % über eine Berufsausbildung mit Abitur erworben. Der verbleibende Rest kommt über das Abendgymnasium oder hat einen Abiturlehrgang an einer Volkshochschule absolviert. Die Medizinstudierenden haben ihr Abitur im Unterschied zu den anderen Studierenden ausnahmslos an der Erweiterten Oberschule erworben. Annähernd ein Drittel der von uns befragten Studierenden hat eine Spezialoberschule besucht - dies betrifft am häufigsten Physik - (47 %) und Germanistikstudierende (44 %).

Auch hinsichtlich der Abiturnoten ist eine auffällige Fächerspezifika zu verzeichnen - während mehr als die Hälfte der Germanistik- und Medizinstudierenden und nahezu die Hälfte der Physikstudierenden ihr Abitur mit dem Prädikat "mit Auszeichnung" bestanden haben, ist dies nur bei einem knappen Viertel der Betriebswirtschaftsstudierenden der Fall. Auch zeichnet sich ab, daß die Frauen zum größeren Teil mit besseren Abiturnoten zum Studium kamen als ihre Kommilitonen ("mit Auszeichnung" schlossen ab: 56 % der Frauen und 41 % der Männer)

Unsere Probanden entstammen zum Großteil (84 %) den Altersjahrgängen der 19 - 22jährigen, wobei die Frauen im Durchschnitt jünger sind als die Männer. Knapp die Hälfte von ihnen ist nicht älter als 19 Jahre. Die männlichen Probanden hatten zum überwiegenden Teil vor Studienbeginn schon ihren Wehr- bzw. Zivildienst abgeleistet.

Ein Drittel der weiblichen und ein Sechstel der männlichen Befragten haben ihr Studium direkt im Anschluß an die Erlangung der Hochschulreife begon-

nen. Bereits mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung kamen ein Drittel der Germanistik- und jeweils knapp ein Viertel bzw. ein Fünftel der Betriebswirtschafts- und Physikstudierenden zum Studium. Ein Vorpraktikum oder Praktikum haben vor allem die Studierenden der Medizin (85 %) und Betriebswirtschaftslehre (34 %) absolviert. Gut die Hälfte der Befragten hat vor dem Studium bereits gearbeitet.

Vier Fünftel der Probanden sind mit ihrer Erstbewerbung zum Studium zugelassen worden - am häufigsten ist dies bei den Physik- (92 %) und Medizinstudierenden (83 %) der Fall. Auch drei Viertel der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre hatten mit ihrer ersten Bewerbung Erfolg - allerdings ist in dieser Gruppe auch der Anteil derer am höchsten, die sich zuvor erfolglos in einem anderen Fach beworben hatten (26 %), ursprünglich also einen anderen Studienwunsch hegten. Die Germanistikstudierenden dagegen weisen außer dem geringsten Anteil an Erstbewerbern (37 %) den höchsten Anteil an Studierenden auf, die sich mehrmalig für ihr Fach Germanistik beworben haben, ehe sie die Zulassung erhielten. Einerseits herrschte zu DDR Zeiten in dieser Fachrichtung ein sehr geringes Studienplatzangebot, andererseits wurden die von uns befragten Studierenden - dies wurde in den Interviews deutlich - in einigen Fällen auch wegen mangelnder "politischer Zuverlässigkeit" abgelehnt.

2.4 Zu den Motiven der Studien- bzw. Studienfachwahlen und den Erwartungen der Studierenden

In diesem Abschnitt stützen wir uns auf die Auswertung der im ersten Semester durchgeführten Einzelinterviews und Gruppendiskussionen sowie auf Angaben, die zu Beginn der Untersuchung unter 131 Probanden im Kurzfragebogen erhoben wurden.

2.4.1 Die Motive der Studien- bzw. Studienfachwahl

Befragt nach ihren Beweggründen für die Aufnahme eines Studiums, antworteten die interviewten Studierenden weitgehend in der folgenden Weise: "*Studieren wollte ich eigentlich immer*" (IV Physik, weibl.). "*Ich hatte eigentlich immer vor, auf jeden Fall zu studieren*" (V Medizin, männl.).

Für die Befragten stand zumeist von frühester Jugend an fest, daß der Weg zum Beruf über ein Studium erfolgen sollte. Dabei spielten für einige der Befragten die folgenden Überlegungen eine Rolle:

"die Berufe, wo man was studieren muß, um da eher geistig zu arbeiten, das ist eher mein Fall ..." (VI Medizin, männl.). *"Irgendwo arbeiten (zu müssen), ist mal egal was, ..., das wäre mir viel zu öde"* (VIII Medizin, männl.).

Auch die Eltern waren nach den Angaben der Interviewten mehr oder minder maßgeblich an der Studienentscheidung beteiligt:

"Ich stand da sicher sehr unter dem Einfluß meiner Eltern, die das auch vorgeschlagen haben." (IX Medizin, weibl.). *"Die Eltern haben doch bestimmt einen gewissen Einfluß. Sie können einen bestärken oder sagen, überlege Dir das lieber noch einmal ..."* (Gruppendiskussion Medizin).

Allerdings war der Einfluß der Eltern nicht überall gleichermaßen ausgeprägt, so daß auch anderslautende Auskünfte erteilt wurden: *"Meine Eltern haben mir da überhaupt nicht reingeredet."* (III Physik, männl.)

Befragt, warum sie gerade dieses Studienfach gewählt haben, antworteten die Befragten der verschiedenen Studienrichtungen sehr unterschiedlich. Während die interviewten Betriebswirtschaftsstudierenden ihr Studium quasi als Notlösung bezeichneten, dieses Studium also aufgenommen haben um überhaupt zu studieren:

"Dann bin ich sämtliche Universitäten abgeklappert und bin dann hier gelandet. Und dann bin ich auf diese Richtung gekommen und habe dann im August die Zusage gekriegt und habe einfach angefangen" (XIII Wirtschaftswissenschaften, weibl.). *"Ich wußte wirklich nicht, was ich machen sollte. ... Da blieb nicht mehr viel übrig als die Ökonomie."* (XII Wirtschaftswissenschaften, weibl.),

äußern die Studierenden der anderen Fachrichtungen durchgängig fachliches oder berufliches Interesse am entsprechenden Studium. Zu denen, die vor allem fachliches Interesse am Studienfach äußern, gehören die Studierenden der Germanistik mit *"literarischem Interesse"* (X Germanistik, männl.), aber auch die Studierenden der Physik mit *"Interesse ... an den Naturwissenschaften"* (II Physik, männl.). Für letztere spielten in stärkerem Maße auch berufliche Aspekte eine Rolle:

"... daran gefiel mir so unheimlich die breite Einsatzpalette, die Universalität von dem Studium. Das hat es letztendlich ausgemacht." (III Physik, männl.). *"Physik ist wahrscheinlich das, wo man am weitesten gehen kann. ... Physik ist halt ein breites Gebiet, wo man sich sicher ganz gut ausdehnen kann."* (II Physik, männl.).

Bei den Medizinstudierenden fällt auf, daß für einen großen Teil von ihnen das Studienfach Medizin schon sehr früh feststand:

"Ich wollte eigentlich schon immer Medizin studieren, solange ich mich erinnern kann" (IX Medizin, weibl.). *"Ich hatte nie die Idee was anderes zu machen. ..."*

Erst mal überhaupt zu studieren. Medizin war auch schon ziemlich klar. Das hat schon zeitig angefangen mit dem Berufswunsch." (IX Medizin, weibl.).

Alle Medizinstudierenden eint der Wunsch, mit Menschen zu arbeiten und ihnen zu helfen:

"Ich möchte direkt mit Menschen arbeiten, auf den Menschen eingehen ..." (VIII Medizin, männl.). "Ich habe sehr gerne mit Menschen gearbeitet, vor allen Dingen, weil man das Gefühl hat, daß man für andere etwas tut. Das war eigentlich der Beweggrund."(Gruppendiskussion Medizin).

Die Ergebnisse der Fragebogenauswertung bestätigen die bisher gemachten Aussagen.

Im Gegensatz zu den Studierenden der anderen drei Fachrichtungen haben sich die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre mit diesem Fach nur zu einem geringen Prozentsatz (39 %)¹ für ihr "Lieblingsfach" entschieden. Auf die Frage, ob sie sich für das Studienfach entschieden hätten, das sie am liebsten studieren wollten, antworteten dagegen 82 % der Physikstudierenden, 87 % der Germanistikstudierenden und bis auf eine Ausnahme alle Medizinstudierenden mit "Ja". Diese Tatsachen schlagen sich auch in der Studien- und Berufsverbundenheit der Studierenden nieder. Die Medizinstudierenden weisen die mit Abstand höchste Studien- (88 %) und auch Berufsverbundenheit (98 %) auf. Bei den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre ist die Studienverbundenheit mit 48 % am niedrigsten ausgeprägt (Physik 57 % und Germanistik 67 %). Stärker fühlen sich die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre dagegen mit ihrem zukünftigen Beruf verbunden (61 %) - in dieser vergleichsweise hohen Berufsverbundenheit schlagen sich unseres Erachtens die hohen Karriereerwartungen (71 %) dieser Befragten nieder. Die Studierenden der Physik und erst recht die Studierenden der Germanistik zeigen sich demgegenüber zu Studienbeginn nur in geringem Maße berufsverbunden. 37 % der Physikstudierenden und ein Student der Germanistik gaben an, daß sie sich in hohem Maße mit ihrem zukünftigen Beruf verbunden fühlen. Auch bei der Germanistik wird unserer Meinung nach deutlich, wie sich die Einschätzung der Karrieremöglichkeiten im Verhältnis zum Beruf niederschlägt. Auch nur ein Germanistikstudent schätzt die Karrieremöglichkeiten in seinem Beruf als hoch ein. Etwa die Hälfte der Medizin- und Physikstudierenden rechnen zu Studienanfang in ihrem Beruf mit guten Karrieremöglichkeiten. Etwas häufiger noch als ihre Karrieremöglichkeiten schätzen die Studierenden der befragten Fachrichtungen ihre be-

¹ Alle folgenden Angaben beziehen sich auf die Positionen 1 und 2 auf einer sechsstufigen Skala (1 = trifft vollkommen zu; 6 = trifft überhaupt nicht zu).

rufliche Mobilität als gut ein. Dies gilt für alle Fächer, wobei die Differenz zwischen der Erwartung hoher Mobilität und hoher Karrierechancen im zukünftigen Beruf bei den Physikstudierenden relativ groß ist. 47 % von ihnen rechnen mit guten Karrieremöglichkeiten - 67 % sind zu Studienanfang davon überzeugt, daß ihr Beruf sie mit einer hohen Mobilität ausstattet.

Zwischen den beiden Geschlechtern zeigen sich geringfügige Unterschiede dergestalt, daß die befragten Frauen in geringerem Maße berufliche Mobilität und Karrieremöglichkeiten erwarten als ihre Kommilitonen, sich aber in etwas stärkerem Maße sowohl studien- als auch berufsverbunden äußern.

2.4.2 Die Bedeutsamkeit des Studiums

Hinsichtlich der Wichtigkeit für das persönliche Leben der Befragten belegt die Aussage "studieren zu können" mit 84 % Zustimmung den fünften Rangplatz. Angeführt wird die ermittelte Wertehierarchie von den Wünschen "gesund zu sein", "Freunde zu haben", "den richtigen Lebenspartner" und "eine interessante Arbeit" zu finden. In dieser Rangfolge zeigen sich zwischen den einzelnen Fachrichtungen keine Unterschiede.

Für die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre ist "studieren zu können" vergleichsweise seltener von Bedeutung für das eigene Leben (78 % gegenüber 86 % - 89 % in den anderen Fächern). Noch seltener stimmen die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre (68 %), aber auch die Physikstudierenden (62 %) der Aussage zu, daß es für sie bedeutsam ist, "gerade dieses Fach zu studieren". Im Vergleich dazu ist dies für 89 % der Germanistik- und nahezu alle Medizinstudierenden (96 %) von großer Wichtigkeit.

Was die spätere Berufstätigkeit betrifft, so spielt es mit Ausnahme der Physiker (90 %) für alle Studierenden eine große Rolle, "später eine interessante Arbeit zu haben". Daß diese der "studierten Fachrichtung entspricht", hat für die Befragten insgesamt in weit geringerem Maße Gewicht - für die Studierenden der Germanistik und Physik zu 44 %, die Studierenden der Betriebswirtschaft zu 51 %, für die Medizinstudierenden allerdings zu 80 %. Große Unterschiede zwischen den Fachrichtungen bestehen darüberhinaus in punkto Geldverdienen. Während "später viel Geld zu verdienen" für ca. ein Fünftel der Germanistik- und Medizinstudierenden und zwei Fünftel der Physikstudierenden relevant ist, messen 71 % der Betriebswirtschaftsstudierenden diesem Umstand eine große Bedeutung zu.

Weibliche und männliche Probanden unterscheiden sich in bezug auf das bisher Genannte lediglich in diesem letzten Punkt. Es spielt für die befragten

Frauen seltener (28 %) eine Rolle, ob sie später viel verdienen werden, als für die befragten Männer (46 %).

2.4.3 Die Studienerwartungen

Die Studierenden wurden im Kurzfragebogen zu ihren Erwartungen hinsichtlich des Universitätsbetriebs und hinsichtlich ihrer persönlichen Entwicklung befragt. In beiden Bereichen bekundeten die Befragten eine hohe Erwartungshaltung.

Im Rahmen des Persönlichen erwarteten die Studienanfänger und -anfängerinnen insbesondere "enge Kontakte zu den Kommilitonen" (78 %), die "Entwicklung ihrer Persönlichkeit" (69 %) und die "Förderung ihrer Allgemeinbildung" (65 %). Hier treten wiederum Unterschiede zwischen den Fächern zutage. Bezüglich enger Kontakte zu Kommilitonen hegen die Medizinstudierenden vergleichsweise geringe Erwartungen (66 % gegenüber 82 % - 89 % der anderen Fächer). Die Studierenden der Germanistik und der Medizin erwarten vom Studieren an der Universität in gleicher Weise, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und ihre Allgemeinbildung zu fördern (jeweils über 70 %). Demgegenüber erwarten die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre eher weniger, ihre Persönlichkeit zu entwickeln (64 %), dafür legen sie hohe Erwartungen an den Tag, was die Förderung ihrer Allgemeinbildung betrifft (84 %). Die Physikstudierenden sind in bezug auf Persönlichkeitsentwicklung (66 %) und erst recht in bezug auf die Förderung der Allgemeinbildung (44 %) eher wenig erwartungsvoll.

In Hinsicht auf das erwartete Verhältnis zwischen Lehrkräften und Studierenden werden ebenfalls Differenzen zwischen den Fächern sichtbar. Die positivste Erwartungshaltung in allen Punkten - vertrauensvolle Atmosphäre, gemeinsame Arbeit an Forschungsprojekten, Interesse der Lehrkräfte für Stärken und Schwächen der Studierenden und Förderung durch die Lehrkräfte - dokumentieren die Studierenden der Germanistik. Die Physikstudierenden rangieren entsprechend der diesbezüglichen Erwartungshäufigkeit an zweiter Stelle. Die Studierenden der beiden anderen Fachrichtungen hegen in dieser Beziehung niedrigere Erwartungen.

Die in Interviews und Gruppendiskussionen geäußerten Erwartungen beziehen sich in erster Linie auf die Studienorganisation. Es wurde deutlich, daß hier bereits einige Erwartungen enttäuscht wurden. Dies betrifft insbesondere die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, die zu Studienanfang zum Teil große Mühe hatten sich im Studienbetrieb zurechtzufinden.

"Also, wenn das normal ist, finde ich das schlimm. Die ersten Tage hat man ja völlig in Unwissenheit verbracht, mit stundenlangem Anstehen." (Gruppendiskussion Wirtschaftswissenschaft)

Die Studierenden bezeichnen die Situation als einziges "Chaos", welches sich durch das gesamte erste Studienjahr zieht. Es mangelt an Organisation und Information. Verschärft wird die Situation der Studierenden durch die bevorstehende und sich vollziehende Abwicklung der Sektion Wirtschaftswissenschaft.

"Vor allem es sind jetzt noch so viele Dinge ungeklärt. ... Es ist jetzt noch nicht einmal bekannt, wann das neue Semester wieder anfängt. ... Ich finde, man wird zur Zeit so richtig an der Nase herumgeführt." (Gruppendiskussion Wirtschaftswissenschaft, Februar'91)

Es ist für die Studierenden vollkommen ungewiß, ob und welche Belege und Prüfungen letztendlich tatsächlich anerkannt werden.

Die Studierenden der anderen Fachrichtungen fanden zu Studienanfang Seminargruppen und eine mehr oder minder straffe Studienorganisation - in Form von vorgegebenen Studienplänen, Anwesenheitskontrollen und einer ungefähren "Vorgabe, was man (dann nach 2 Jahren) wissen muß" (I Physik, männl.) - vor, was auch prinzipiell ihren Erwartungen entsprach, "weil es eigentlich bis jetzt immer so war, daß es organisiert war." (VI Medizin, männl.). Man erwartete, "daß vieles hier noch verschult ist und auch noch bleiben wird" (X Germanistik, männl.). Das wurde "nicht (unbedingt, K.R.) kritisch gesehen" sondern man sah auch, daß dies "irgendwo Sicherheiten bietet" (X Germanistik, männl.).

"Da ist man vielleicht auch sehr gebunden, aber man kann es auch ziemlich effizientdurchziehen. Weil ... die anderen sind auch an den Plan ... gebunden, die Lehrkräfte, und deswegen (ist es möglich, d.Verf.), daß jetzt zum Beispiel nicht immer ... (Veranstaltungen gleichzeitig stattfinden, d.Verf.), und zu anderen Zeiten dann Leerlaufzeiten, sondern das ist doch schon relativ dicht. Und deshalb hat man auch keine (doppelt, d.Verf.) ... so langen Studienzeiten." (VI Medizin, männl.)

Aber auch in diesen Studienfächern werden bezüglich der erfahrenen Studienrealität kritische Stimmen laut:

"... ich hätte zum Beispiel erwartet, daß jetzt keiner mehr fragt nach der Anwesenheit ... sondern ich hätte erwartet, daß die sich auch wesentlich mehr Mühe geben, zum Beispiel jemand anzulocken ..., einem das Studium schmackhaft zu machen und die Lust ..., zu Hause alleine zu lernen ... zu wecken. Und das, finde ich, ist hier absolut nicht so." "Man wird zur Eigenständigkeit gezwungen, aber nicht dazu angeregt, und das ist ja ein Unterschied. Und das gefällt mir hier überhaupt nicht." (VIII Medizin, männl.)

Auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen, die Inhalte des Studiums betreffend, unterscheiden sich die Studierenden der einzelnen Fächer. Während die Studierenden der Germanistik, Medizin und Physik bereits bestimmte Erwartungen hegen, lassen sich die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre mehr oder weniger überraschen:

"Ich hatte kaum große Erwartungen. Ich konnte mir unter der Fachrichtung nichts weiter ... vorstellen."(XII Wirtschaftswissenschaft, weibl)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die von uns befragten Studienanfänger und Studienanfängerinnen mit hohen bis sehr hohen Erwartungen zur Universität kommen. Gründe dafür sind unseres Erachtens einerseits der Erwartungsbonus, den die Leipziger Studierenden den neuen universitären Verhältnissen ausstellen - man sieht vor allem den Wegfall ungeliebter Regelungen - und andererseits die nahezu völlige Unkenntnis der Verhältnisse, die sich etablieren werden. Die Studienrealität hat sich an diesen hohen Erwartungen zu bewähren. In den Interviews und Gruppendiskussionen des ersten Semesters konnte bereits eine gewisse Ernüchterung festgestellt werden, die auf die Feststellung von Diskrepanzen zwischen Erwartungen und Studienrealität durch die Studierenden zurückzuführen ist.

III. Studieren in Leipzig - Studienalltag und Studienverlauf im ersten und dritten Fachsemester

3.1 Das Zeitbudget der Studierenden

3.1.1 Das Zeitbudget der Studierenden im ersten Semester

Die Auswertung der vorliegenden Daten erfolgte anhand einer Liste von 58 Tätigkeitskategorien, die zum Zwecke der Gewinnung eines ersten Einblickes in das Arbeitsgebiet, zu neun Tätigkeitsgruppen zusammengefaßt wurden.¹ Diese Tätigkeitsgruppen wurden im wesentlichen nach der Vorgabe der Kollegen des Bayerischen Staatsinstitutes für Hochschulforschung und Hochschulplanung gebildet, weichen von dieser jedoch in einigen wenigen Punkten ab (siehe Anhang).

¹ Die Tätigkeitsgruppen sind: "Schlaf und Ausruhen", "Alltägliche Arbeiten und Notwendige Verrichtungen", "Studententätigkeiten", "Soziale Kontakte", "Sport", "Lesen, Radiohören, Fernsehen", "Gesellschaftliche Aktivitäten", "Kulturelle, künstlerische, technische Aktivitäten", "Sonstige Aktivitäten".

Zur besseren Darstellung der Ergebnisse wurden in der ersten Übersicht alle die Freizeit betreffenden Tätigkeitskategorien zum Begriff "Freizeitaktivitäten" zusammengefaßt. Dieser umfaßt "Soziale Kontakte", "Sport", "Lesen, Radiohören und Fernsehen", "Gesellschaftliche Aktivitäten", "Kulturelle, künstlerische und technische Aktivitäten" sowie "Sonstiges". Eine Einzeldarstellung dieser Tätigkeitskategorien wird zu einem späteren Zeitpunkt (siehe Übersichten 3 und 5) vorgenommen.

Übersicht 2: Zeitbudget der Studierenden im ersten Semester (WS 90/91), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Tätigkeit	Studienfach				
	B W L (n = 25)	Germanistik (n = 5)	Medizin (n = 41)	Physik (n = 14)	Ø (n = 85)
Schlafen, Ausruhen	57	55	56	59	57
Alltägl.Arbeiten, Notwendige Ver- richtungen	25	31	24	23	25
Studientätig- keiten	36	31	48(46)*	29	41(39,5)*
Freizeit- aktivitäten	37	45	28	46	35,5

*) ohne Klausuren und Praktika

Wie man aus der Übersicht ersehen kann, existieren im Zeitbudget der Studienanfänger und Studienanfängerinnen zwischen den einzelnen Fachrichtungen beträchtliche Unterschiede.

So weisen die Medizinstudierenden des ersten Semesters den mit Abstand höchsten Zeitaufwand für **Studientätigkeiten** auf. Diese umfassen außer der Selbststudienzeit die für die Teilnahme an Lehrveranstaltungen, Praktika und Prüfungen aufgewendete Zeit. Diese "Führungsrolle" bleibt zwar auch nach

Abzug der für Prüfungen und Praktika aufgewendeten Zeit erhalten, ergibt sich aber nichtdestoweniger aus den während dieser Zeit bestehenden Prüfungsanforderungen. Ca. die Hälfte der von ihnen für das Selbststudium verausgabten Zeit wurde in Prüfungsvorbereitungen investiert.¹

Gefolgt werden die Medizinstudierenden bezüglich des Zeitaufwandes für das Studium von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre. Diese verausgabten im ersten Semester im Durchschnitt 12 Stunden weniger Zeit für Studienaktivitäten als die Studierenden der Fachrichtung Medizin. Die Differenz des Studienzeitaufwandes zwischen letzteren und den Studierenden der Germanistik betrug 16 Stunden. Das "Schlußlicht" in dieser Hinsicht bilden die Physikstudierenden - 19 Stunden trennen diese von den Medizinstudierenden. Allerdings muß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die von der überwiegenden Mehrheit der Studierenden der Physiker im Studententagebuch festgehaltene Woche einen Feiertag einschloß, dadurch Lehrveranstaltungen nur an vier Tagen stattfanden, und somit von einem gegenüber einer "vollzähligen" Woche geminderten Studienzeitaufwand ausgegangen werden kann. Was die Selbststudienzeit betrifft, wurde von den Physikstudierenden auch an diesem freien Tag fleißig studiert.

Allen vier Fachrichtungen gemeinsam ist, daß der für Studententätigkeiten angegebene Zeitumfang innerhalb der aktiven Tätigkeitsgruppen - also abgesehen von der für Schlafen und Ausruhen verwendeten Zeit - der beträchtlichste ist. An zweiter Stelle, dem zeitlichen Ausmaß nach, steht die Tätigkeitsgruppe der **Alltäglichen Arbeiten und notwendigen Verrichtungen**. In diesem Bereich sind es die Germanistikstudierenden, die sich durch einen besonders hohen Zeitaufwand hervortun. Während die befragten Studierenden der Physik, der Medizin und der Betriebswirtschaftslehre sich hier kaum unterscheiden (23, 24 und 25 Stunden/Woche), weisen die Germanistikstudierenden mit einer 31 Stunden/Woche deutlich einen zeitlichen Mehraufwand auf.

Hinsichtlich des für **Schlaf und Ausruhen** angegebenen Zeitumfanges unterscheiden sich die Studierenden der verschiedenen Fachrichtungen dergestalt, daß die Studierenden mit dem höchsten und zweithöchsten zeitlichen Studienaufwand (Medizin bzw. Betriebswirtschaftslehre) im Durchschnitt drei bzw. zwei Stunden weniger anführen als die Studierenden mit dem niedrig-

¹ Eine genauere Angabe ist, bedingt durch die Art der Datenaufnahme, nicht möglich - die ursprünglich vorhandene Tätigkeitskategorie "Prüfungsvorbereitungen" wurde zugunsten der Abstimmung mit der, der Münchner Auswertung zugrundeliegenden Tätigkeitsliste unter die Kategorie "Selbststudium" subsumiert.

sten Studienzeitaufwand (Physik). Aus der Reihe fallen in gewisser Weise die Germanistikstudierenden, die für Schlaf und Ausruhen noch eine Stunde weniger erübrigen als die Medizinstudierenden.

Der Vergleich des von den verschiedenen Fachrichtungen für **Freizeitaktivitäten** aufgewendeten Zeitvolumens spiegelt deutlich die bereits festgestellten Unterschiede im Studienzeitaufwand wider. In diesem Tätigkeitsbereich, der im Gegensatz zu dem der alltäglichen Arbeiten und notwendigen Verrichtungen und auch im Unterschied zum Schlaf und Ausruhen am ehesten eine Sphäre der freien Entscheidung darstellt, zeitigen die Unterschiede beim Studienzeitaufwand sichtbare Wirkungen. Der von den einzelnen Fachrichtungen für das Studium investierte Zeitumfang verhält sich umgekehrt proportional zum Ausmaß der mit Freizeitaktivitäten verbrachten Zeit.

Übersicht 3: *Das Freizeitbudget der Studierenden im ersten Semester (WS 90/91), Universität Leipzig, in Stunden/Woche*

Tätigkeit	Studienfach				
	B W L (n = 25)	Germanistik (n = 5)	Medizin (n = 41)	Physik (n = 14)	Ø (n = 85)
Soziale Kontakte	13	20	11	16	13
Sport	1	0	1	3	1,5
Lesen, Radiohören, TV	9	5	5	7	5
Gesellschaftl. Aktivitäten	2	1	1	2	2
Kult., künstl., tech. Aktivität	2	5	3	8	4
Sonstige	10	14	9	10	9

Bei der Freizeit werden von den Studierenden der vier Fachrichtungen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Auf dem Gebiet der **sozialen Kontakte** tun sich die Studierenden der Germanistik besonders hervor. Den zweit-

höchsten Zeitaufwand in diesem Bereich dokumentieren die Physikstudierenden. Bezüglich der Tätigkeitsgruppe **Lesen, Radiohören, Fernsehen** sind die Betriebswirtschaftsstudierenden führend. Die meisten Aktivitäten auf **sportlichem und kulturell, künstlerisch, technischem Gebiet** weisen die Physikstudierenden auf.

3.1.2 Das Zeitbudget der Studierenden im dritten Semester

Die Zeitbudgets der Studierenden im ersten und dritten Semester unterscheiden sich in einigen Punkten, die im folgenden näher betrachtet werden sollen.

Bezüglich der Gesamtheit der Probanden hat der für die im folgenden genannten Tätigkeitsgruppen verausgabte Zeitaufwand eine **Zunahme** erfahren: "Schlaf und Ausruhen" und "Alltägliche Arbeiten, notwendige Verrichtungen" (um jeweils 3 Std.), "Sport" (um 0,5 Std.) und "Lesen, Radiohören, Fernsehen" (um 3 Std.). Ihrem Umfang nach **abgenommen haben** die in "Studententätigkeiten" (um 1 Std.), "soziale Kontakte" (um 3 Std.), "Gesellschaftliche Aktivität" (um 1 Std.) und "Sonstiges" (um 6 Std.) investierte Zeit. Eine genauere Analyse dieser Zu- bzw. Abnahmen wird an späterer Stelle im Zusammenhang mit der Untersuchung der einzelnen Tätigkeiten vorgenommen werden.

Auch in den Zeitbudgets der vier befragten Fachrichtungen sind Veränderungen zu verzeichnen. Die Studierenden mit dem höchsten Zeitaufwand sind im dritten Semester die Betriebswirtschaftsstudierenden mit 43 für **Studententätigkeiten** verausgabten Wochenstunden. Dies sind sieben Stunden mehr als im ersten Semester. Auch dieser hohe Zeitaufwand ist - wie die der Medizinstudierenden im ersten Semester - in der Hauptsache durch anstehende Prüfungen und Klausuren verursacht, d.h. die Studienzeit ist durch die Prüfungsvorbereitungen erhöht. Ca. ein Drittel der für das Selbststudium aufgewendeten Zeit wurde von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre für die Prüfungsvorbereitung genutzt, während eine solche für die restlichen Fachrichtungen entfiel. Bei den Medizinstudierenden macht sich dies in einem gegenüber dem Vorjahr um 10 Wochenstunden geringeren Studienzeitaufwand bemerkbar (38 Stunden/Woche). Dabei sank der Zeitaufwand für das Selbststudium um 11 Wochenstunden. Hinzu kommt die Tatsache, daß die Mehrzahl der Medizinstudierenden eine Studienwoche protokollierte, in der ein Feiertag eingeschlossen war. Hier gilt Gleiches wie bei den Physikstudierenden des ersten Semesters. Es wurden weniger Lehrveranstaltungen dokumentiert als in einer fünftägigen Studienwoche; der freie Tag wurde von

der übergroßen Mehrheit der Medizinstudierenden intensiv für das Selbststudium genutzt.

Übersicht 4: Zeitbudget der Studierenden im dritten Semester (WS 91/92), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Tätigkeit	Studienfach				
	B W L (n = 34)	Germanistik (n = 4)	Medizin (n = 25)	Physik (n = 9)	Ø (n = 72)
Schlaf, Ausruhen	61	58	60	59	60
Alltägl.Arbeiten Notw.Verrichtg.	28	35	27	23	27
Studien- tätigkeiten	43(42,5)*	32(31)*	38(32)*	37(33)*	40(37)*
Freizeit- aktivitäten	28	39	34	38,5	32

* ohne Klausuren und Praktika

Nahezu den gleichen Zeitaufwand für Studientätigkeiten wie die Medizinstudierenden verzeichnen in diesem Semester die Physikstudierenden - mit 37 Wochenstunden eine Stunde weniger als erstere und acht Stunden mehr als im Vorjahr. Den geringsten zeitmäßigen Studienaufwand betrieben in diesem Semester die Germanistikstudierenden (32 Stunden/Woche).

Insgesamt kann im Fachrichtungsvergleich bezüglich des Studienzeitaufwandes festgestellt werden, daß die Unterschiede zwischen den Fachrichtungen kleiner geworden sind. Während diese im ersten Semester bis zu 19 Wochenstunden betragen (zwischen Medizin und Physik), liegt die größte Differenz im dritten Semester bei 11 Wochenstunden (zwischen Betriebswirtschaftlern und Germanisten).

Die für das erste Semester getroffene Feststellung, daß der für Studientätigkeiten verausgabte Zeitaufwand innerhalb der aktiven Tätigkeitsgruppen der beträchtlichste ist, behält ihre Gültigkeit nur noch für drei Fachrichtungen.

Die Germanistikstudierenden wendeten im dritten Semester für alltägliche Arbeiten und notwendige Verrichtungen im Durchschnitt drei Wochenstunden mehr auf als für Studientätigkeiten (insgesamt 35 Stunden/ Woche). Sie heben sich damit deutlich ab von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Medizin (28 und 27 Stunden/Woche) und den Studierenden der Physik (23 Stunden/Woche). Die Reihenfolge des Vorjahres bleibt hinsichtlich dieser Tätigkeitsgruppe damit erhalten.

Fast gänzlich verschoben haben sich die Proportionen in bezug auf Schlaf und Ausruhen. Die einzig unveränderte Position behaupten die Studierenden der Germanistik, die, wenngleich drei Wochenstunden mehr als im ersten Semester, noch immer am wenigsten Zeit für Schlaf und Ausruhen verwenden. Den größten Zeitaufwand in diesem Bereich verzeichnen die Studierenden mit der höchsten zeitlichen Studienbelastung, die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre. Von den beiden Fachrichtungen Medizin und Physik wird diese Proportionalität fortgeführt. Die Medizinstudierenden (zweithöchster Studienzeitaufwand) protokollieren den zweithöchsten, die Physikstudierenden (zweitniedrigster Studienzeitaufwand) den zweitniedrigsten Zeitaufwand für die genannte Tätigkeitsgruppe. Auch bei den Germanistikstudierenden kommt, wie schon erwähnt, zum niedrigsten Studienzeitaufwand im Fachrichtungsvergleich der niedrigste zeitliche Aufwand für die Tätigkeiten Schlafen und Ausruhen.

Die Ergebnisse des ersten und dritten Semesters zusammengenommen führen uns zu der Behauptung, daß ein Einfluß der zeitlichen Studienbelastung keineswegs dergestalt besteht, daß ein höherer zeitlicher Studienaufwand stets einhergeht mit geringerer, in Schlaf bzw. Ausruhen investierter Zeitsumme. Stattdessen macht sich ein Widerspruch bemerkbar, in welchem sich die Studierenden bewegen. Ein Mehr an zeitlicher Studienbelastung hinterläßt ihnen einerseits ein Weniger an Zeit für andere Tätigkeiten - Schlafen und Ausruhen mit eingeschlossen - erhöht jedoch andererseits gerade das Bedürfnis nach Erholung durch Schlaf bzw. durch Ausruhen.

Die Ergebnisse zeigen darüberhinaus, daß der Widerspruch am ehesten in der Weise gelöst wird, daß im Bereich der Freizeittätigkeiten "Einsparungen" vorgenommen werden. Studierende in Fachrichtungen mit höherer zeitlicher Studienbelastung verbringen weniger Zeit mit Freizeitaktivitäten als ihre Kommilitonen und Kommilitoninnen mit geringerer zeitmäßiger Studienbelastung. Die Differenz zwischen der Fachrichtung mit der höchsten zeitlichen Studienbelastung (Medizin) und der Fachrichtung mit der geringsten zeitlichen Studienbelastung (Physik) im ersten Semester beträgt auf dem Gebiet der Freizeitaktivitäten 18 Wochenstunden. Im dritten Semester besteht eine Differenz von 11 Wochenstunden zwischen den zeitmäßig am stärksten (Be-

triebswirtschaftslehre) und den zeitmäßig am wenigsten (Germanistik) durch das Studium belasteten Fachrichtungen.

Übersicht 5: Das Freizeitbudget der Studierenden im dritten Semester (WS 91/92), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Tätigkeit	Studienfach				
	B W L (n = 34)	Germanistik (n = 4)	Medizin (n = 25)	Physik (n = 9)	Ø (n = 72)
Soziale Kontakte	8	11	11	14	10
Sport	2	0,25	3	1	2
Lesen, Radiohören, TV	9	13	7	9,5	9
Gesellschaftl. Aktivitäten	0,25	1	2	0	1
Kulturelle, künstl., techn.-Aktivitäten	4	6	3	7	4
Sonstige	5	8	8	6	6

Auch in diesem Semester werden bei der Betrachtung der von den verschiedenen Fachrichtungen bevorzugten Freizeittätigkeiten Unterschiede zwischen diesen sichtbar. Gegenüber dem ersten Semester erfolgte innerhalb einiger Fachrichtungen eine deutliche Verschiebung der gesetzten Schwerpunkte. Namentlich der für die Tätigkeitsgruppe "Soziale Kontakte" dokumentierte Zeitaufwand nahm stark ab. Eine Ausnahme bilden die Studierenden der Medizin, bei denen der für diesen Bereich aufgebrauchte Zeitumfang im ersten Semester - mit 11 Wochenstunden im Vergleich bereits der niedrigste zeitliche Aufwand - gleich blieb. So sanken die Aktivitäten der Germanistikstudierenden auf dem Gebiet der sozialen Kontakte ihrem zeitlichen Ausmaß nach um neun Stunden von 20 Wochenstunden im ersten Semester auf 11 Wochenstunden im dritten Semester, die der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre um fünf Stunden und die der Physikstudierenden um zwei Stun-

den. Die Studierenden der Germanistik steigerten ihre Aktivitäten vor allem auf dem Gebiet der Tätigkeitsgruppe **Lesen, Radiohören, Fernsehen** von fünf Wochenstunden im Vorjahr auf 13 Wochenstunden im dritten Semester. Hier ist auch bei den anderen Fachrichtungen ein Anstieg zu verzeichnen. Eine Ausnahme bilden diesmal die Betriebswirtschaftsstudierenden, deren Zeitaufwand in diesem Bereich - mit neun Wochenstunden im ersten Semester der vergleichsweise höchste zeitliche Aufwand - gleichblieb.

In bezug auf kulturelle, künstlerische und technische Tätigkeiten behaupten die Studierenden der Physik ihre Stellung als in diesem Bereich aktivste Gruppe. Auf sportlichem Gebiet mußten sie allerdings ihren führenden Platz an die Studierenden der Medizin abtreten.

Im Ergebnis bleibt erstens festzustellen, daß die größten zeitanteilmäßigen "Umschichtungen" im Freizeitbereich bei den Studierenden der Germanistik erfolgten; **zweitens**, daß allgemeine, d.h. letztendlich alle Fachrichtungen betreffende Tendenzen - auf dem Gebiet der sozialen Kontakte Abnahme des Zeitumfanges, auf dem Gebiet Lesen, Radiohören, Fernsehen Zunahme des Zeitumfanges - bestehen.

3.2 Analyse der Aktivitäten

3.2.1 Die Studientätigkeiten

3.2.1.1 Die Studientätigkeiten im ersten und dritten Semester

Im ersten Semester wurde von allen Studierenden der vier befragten Fachrichtungen die Teilnahme an Vorlesungen sowie an Seminaren dokumentiert. Die Zahl der ausgewiesenen Praktika ist im ersten Semester gering. Vier Studierende der Betriebswirtschaftslehre, drei Studierende der Physik und ein Medizinstudent nahmen nach ihren Angaben an einem solchen teil. In punkto Prüfungen waren vor allem die Medizinstudierenden gefordert. Diese hatten in der betreffenden Woche eine Klausur zu schreiben; dies traf auch für drei Studierende der Betriebswirtschaftslehre zu.

Betrachtet man die von den einzelnen Fachrichtungen auf die verschiedenen Studientätigkeiten verwendeten Zeitsummen (Klausuren und Praktika sind dabei außerhalb der Betrachtung), werden Unterschiede insbesondere hinsichtlich des Besuchs von Lehrveranstaltungen deutlich. Während beim **Selbststudium**, abgesehen von den Medizinstudierenden, kaum Unterschiede zwischen den Fachrichtungen zu verzeichnen sind, bestehen solche in erheblichem Maße in bezug auf die Teilnahme an Lehrveranstaltungen.

Wie weiter oben schon ausgeführt, verdankt sich die Ausnahmestellung der Medizinstudierenden der Tatsache, daß diese während der protokollierten Woche durch intensive Prüfungsvorbereitung (ca. die Hälfte der Selbststudienzeit) in Anspruch genommen waren.

Der für **Vorlesungen und Seminare** investierte Zeitaufwand schwankt zwischen 23 Wochenstunden bei den Betriebswirtschafts- und 14 Wochenstunden bei den Medizinstudierenden. Die Studierenden der Germanistik und der Physik reihen sich mit 18 bzw. 16 Stunden pro Woche dazwischen ein. An dieser Stelle soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Physikstudierenden, durch einen Feiertag bedingt, bezüglich der Lehrveranstaltungen lediglich eine unvollständige Studienwoche festgehalten haben. In den Interviews schätzen die befragten Physikstudierenden ihren Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen auf 18 bis 22 Wochenstunden.

Übersicht 6: Zeitaufwand für Studententätigkeiten im ersten Semester (WS 90/91), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Studienfach	Studententätigkeit		
	Teilnahme an Lehrveranstaltg. ¹ (Vorlsg./Seminare)	Selbststudium	Studientätigkeit insgesamt
Betriebswirtschaftslehre (n = 25)	23 (14/9)	13	36
Germanistik (n = 5)	18 (5/12) ³	14	32
Medizin (n = 41)	14 (7/7)	33	48 ²
Physik (n = 14)	16 (8/8)	13	29
Insgesamt (n = 85)	17	23	41 ⁴

1) Umfaßt nur Vorlesungen und Seminare.

2) Es ergeben sich 48 Stunden statt 47, da Klausuren und Praktika dazugerechnet wurden.

3) Es ergeben sich 18 statt 17 Stunden, da aufgerundet wurde.

4) Es ergeben sich 41 statt 40 Wochenstunden, da Klausuren und Praktika dazugerechnet wurden.

Es bleibt also festzustellen: Die unterschiedliche Höhe der zeitlichen Studienbelastung ist hauptsächlich Folge der für die Teilnahme an Lehrveranstaltungen aufgewendeten Zeitsumme (mit Ausnahme der Medizinstudierenden).

Das Verhältnis von besuchten Vorlesungen auf der einen und Seminaren auf der anderen Seite ist bei den vier Fachrichtungen sehr unterschiedlich. Während bei Medizin- und Physikstudierenden beide Veranstaltungsformen in einem paritätischen Verhältnis standen, lag der Schwerpunkt bei den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre eindeutig auf den Vorlesungen, bei den Germanistikstudierenden auf den Seminaren.

Auch im dritten Semester besuchten während der befragten Woche bis auf einen Studenten der Betriebswirtschaftslehre alle Studierenden Vorlesungen. Gleiches gilt für die Teilnahme an Seminaren, nur daß in diesem Fall ein Medizinstudent Nichtteilnahme protokollierte.

Im Gesamtdurchschnitt aller befragten Studierenden hat die für die Teilnahme an Lehrveranstaltungen und für das Selbststudium verausgabte Zeit ihrem Umfang nach zugunsten von Praktika leicht abgenommen. Während im ersten Semester durchschnittlich 17 Wochenstunden für den Besuch von Lehrveranstaltungen und 23 Wochenstunden für das Selbststudium protokolliert wurden, waren dies im dritten Semester 16 und 21 Stunden pro Woche.

Bei fachrichtungsspezifischer Betrachtung wird allerdings deutlich, daß die Studierenden außer in Medizin mehr **Selbststudium** betreiben als im Vorjahr. Den größten Zeitaufwand betrieben dabei die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Medizin (23 bzw. 22 Wochenstunden), den geringsten die Studierenden der Physik und der Germanistik (jeweils 15 Wochenstunden).

Die Häufigkeit von **Praktika** hat gegenüber dem ersten Semester insbesondere bei den Fachrichtungen Medizin und Physik stark zugenommen. So absolvierten alle Medizinstudierenden und, bis auf eine Ausnahme, auch alle Physikstudierenden in dieser Woche solche Praktika. Erstere wendeten dafür durchschnittlich sechs Wochenstunden, die an zweiter Stelle genannten durchschnittlich vier Wochenstunden auf. Auch drei Studierende der Betriebswirtschaftslehre investierten ca. eine Stunde dieser Woche in Praktikumsarbeit.

Klausuren wurden von jeweils drei Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Medizin sowie von einer Studentin der Germanistik geschrieben.

Wie im Vorjahr bestehen auch in diesem Semester beträchtliche Unterschiede zwischen den Fachrichtungen, was den für **Lehrveranstaltungen** aufgebrauchten **Zeitraum** anbelangt. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre behaupten mit 20 Wochenstunden (damit drei Stunden weniger als im Vorjahr) ihre führende Stellung. Die Medizinstudierenden weisen, ebenfalls wie im ersten Semester, mit 10 Wochenstunden (das sind vier Wochenstunden weniger als im Vorjahr) die geringste zeitliche Belastung in dieser Richtung auf. Allerdings muß hier wieder darauf hingewiesen werden, daß die von den Medizinstudierenden protokollierte Woche einen Feiertag einschloß, so daß von einer üblicherweise etwas höheren Anzahl von Lehrveranstaltungen ausgegangen werden kann.

Die Studierenden der Germanistik und Physik sortieren sich wiederum dazwischen ein, wobei die Germanistikstudierenden zwei Stunden weniger, die Physikstudierenden zwei Stunden mehr Zeit für diese Art der Studientätigkeit aufwendeten als im ersten Semester.

Das **Verhältnis zwischen Vorlesungen und Seminaren** änderte sich gegenüber dem Vorjahr bei allen Fachrichtungen. Während sich bei den Germanistikstudierenden das Verhältnis noch weiter zugunsten der Seminare verschob, wurde das gleichgewichtige Verhältnis des ersten Semesters bei den Medizin- und Physikstudierenden aufgehoben und in Richtung Vorlesung verlagert. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre dagegen dokumentierten im dritten Semester ein nahezu ausgewogenes Verhältnis zwischen Vorlesungen und Seminaren - im ersten Semester lag bei ihnen der Schwerpunkt auf den Vorlesungen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß die in Betriebswirtschaftslehre durchgeführten Seminare und Übungen im Wintersemester 91/92 bereits (aufgrund der hohen Teilnehmerzahlen) oftmals eher den Charakter von Vorlesungen trugen.

Gemessen an der den Studierenden zur Verfügung stehenden Gesamtzeit ergibt sich folgendes Bild: Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre bieten im ersten Semester knapp ein Viertel, im dritten Semester reichlich ein Viertel ihrer Gesamtzeit für Studientätigkeiten auf. Bei den Germanistikstudierenden beträgt dieser Anteil in beiden Semestern ca. ein Fünftel. Die Medizinstudierenden protokollieren im ersten Semester ein knappes Drittel, im dritten Semester ein knappes Viertel als für Studientätigkeiten insgesamt aufgebrauchten **Zeitanteil**. Bei den Studierenden der Physik dagegen nimmt dieser Teil ihrer für das Studium verwendeten Zeit zu - etwas weniger als einem Fünftel im ersten Semester steht ein knappes Viertel im dritten Semester gegenüber.

Übersicht 7: Zeitaufwand für Studententätigkeiten im dritten Semester (WS 91/92), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Studienfach	Studententätigkeit		
	Teilnahme an Lehrveranstg. ¹ (Vorlsg./Seminare)	Selbststudium	Studententätigkeit insgesamt
Betriebswirtschaftslehre (n = 34)	20 (10/9) ²	23	43
Germanistik (n = 4)	16 (3/13)	15	32 ³
Medizin (n = 25)	10 (7/3,5) ²	22	38 ³
Physik (n = 9)	18 (12/6)	15	37 ³
Ø (n = 72)	16	21	40 ³

- 1) Umfaßt nur Vorlesungen und Seminare.
- 2) Die Differenz zwischen dem Wert vor und in der Klammer ergibt sich durch Aufrunden.
- 3) Es ergibt sich ein höherer Wert, da Klausuren und Praktika dazugerechnet wurden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, ein Zusammenhang derart - je größer der Umfang der für Lehrveranstaltungen aufgebrauchten Zeit, um so höher der in das Selbststudium investierte Zeitaufwand - läßt sich weder im ersten, noch im dritten Semester erkennen. Der zeitliche Lernumfang zeigt sich relativ unabhängig davon, wieviel Zeit in der Universität verbracht wird.

Im folgenden soll geprüft werden, ob und inwiefern sich die unterschiedlichen zeitlichen Studienbelastungen in den von den Studierenden abgegebenen Bewertungen der einzelnen Studententätigkeiten niederschlagen.

3.2.1.2 Die Bewertung der Studententätigkeiten durch die Studierenden

Die Bewertung der einzelnen Studienaktivitäten durch die Studierenden erfolgte anhand einer sechsstufigen Skala (1 = sehr gern; 6 = sehr ungerne). Darüberhinaus wurden die Studierenden in den Interviews und Gruppendiskussionen gebeten, die Qualität ihrer Lehrveranstaltungen einzuschätzen.

Übersicht 8: Bewertung der Studententätigkeiten durch die Studierenden im ersten Semester (WS 90/91), Universität Leipzig¹

Studienfach	Studententätigkeiten und Bewertungskategorien					
	Vorlesungen		Übungen/ Seminare		Selbststudium	
	1 + 2	5 + 6	1 + 2	5 + 6	1 + 2	5 + 6
Betriebswirtschaftslehre (n = 25)	50	8	57	4	52	3
Germanistik (n = 5)	38	8	47	-	50	3
Medizin (n = 41)	31	14	51	9	42	6
Physik (n = 14)	53	11	59	8	55	10
Gesamt (n = 85)	43	10	54	5	50	6

1) Prozentuierung auf Basis der erfolgten Nennungen.

Die Übersicht veranschaulicht, daß auch hinsichtlich der Bewertung der Studententätigkeiten deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen bestehen.

Während bei den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und Physik alle Studienaktivitäten tendenziell von mehr als der Hälfte der Studierenden positiv bewertet werden, werden positive Äußerungen zu Lehrveranstaltungen

gen und Selbststudium eher von weniger als der Hälfte der Medizin- und Germanistikstudierenden abgegeben. Bezüglich der **Vorlesungen** gaben die Studierenden der Germanistik und Medizin weitaus seltener positive Urteile ab als die Studierenden der beiden anderen Fachrichtungen. Die Medizinstudierenden fällten dabei das vergleichsweise kritischste Urteil über ihre Vorlesungen - nur ein knappes Drittel der getroffenen Aussagen waren positiver, ein knappes Sechstel dagegen negativer Natur. Positive Äußerungen zu allen drei Studententätigkeiten wurden am häufigsten von den Physikstudierenden getroffen.

In den Interviews und Gruppendiskussionen konnten diese fächerspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung der Vorlesungen allerdings nicht ausgemacht werden. Die Befragten aller Fachrichtungen urteilten sehr differenziert, d.h. alle benennen gute und schlechte Vorlesungen in ihrem Fach, wobei sich weder - wie man nach Auswertung der Wochenprotokolle annehmen könnte - schlechte Bewertungen in Medizin und Germanistik, noch umgekehrt gute Bewertungen in Physik und Betriebswirtschaftslehre häuften. Alle Befragten kennen Lehrveranstaltungen, in denen man "sinnlos die Zeit versessen hat", die "chaotisch" oder "langweilig" wenn nicht gar "absolut miserabel" waren, und wo es "sich nicht lohnt hinzugehen", aber alle haben auch gegenteilige Erfahrungen gemacht: Lehrveranstaltungen, die sie "toll" finden und die sie "jedem empfehlen" würden, "wirklich solide Vorlesungen", von denen sie "nie eine verpassen" würden, wo "fachliches Wissen" und "echt was Besonderes" geboten wird. Man ist sich fächerübergreifend einig, daß es da "wirklich gewaltige Unterschiede (gibt)" und daß es sich um "ein sehr breites Spektrum (handelt), was das Niveau angeht". Ebenfalls einig ist man sich, daß es in erster Linie auf die Lehrkraft ankommt, ob eine Lehrveranstaltung niveauvoll und lohnend ist oder nicht. Es ist den Studierenden wichtig, daß auch mal "ein persönliches Wort fällt" und nicht "einfach bloß ... jemand da ist, der wie ein Lehrbuch erzählt."

"Also, die Vorlesungen, muß ich mal sagen, es kommt sehr auf den Vorlesenden drauf an, wie sie gestaltet ist. Die fachlichen Rahmen sind ja ziemlich streng abgesteckt Also es kommt wirklich darauf an, wer liest, ob sich die Vorlesung lohnt oder nicht." (VI Medizin, männl.)

"... die einen ... versuchen echt, sich Mühe zu geben und eben auch die Studenten als erwachsene Menschen erst mal zu behandeln, und auch denen echt was Besonderes zu bieten und nicht nur nach dem Lehrbuch." "... da kriegt man nicht nur ... fachliches Wissen geboten, sondern da kommen auch menschliche Werte manchmal rüber." (VIII Medizin, männl.)

Allerdings wird in den Interviews auch eine Tatsache deutlich, welche in erster Linie nur die medizinische Fachrichtung betrifft - die hohen Studie-

rendenzahlen und damit einhergehend die Überfüllung der Hörsäle mindert die Qualität der Lehrveranstaltungen für die Studierenden:

"... also, das ist manchmal wirklich schwierig, wenn man da an der Seite sitzt, hört man überhaupt nichts, dann klemmt manchmal die Tafel, dann muß man auf der Treppe sitzen, dann fällt immer mal das Mikrophon aus, also es ist vorsintflutlich." - "... das ist auch bei den Anatomieseminaren so, daß einfach zu viele um so einen Tisch herumstehen und daß man nicht richtig sieht und nicht richtig hört ..., das sind einfach zu viele Studenten." (IX Medizin, weibl.)

Allen Fachrichtungen gemeinsam ist, daß in den Wochenprotokollen Übungen und Seminare insgesamt positiver beurteilt werden als Vorlesungen. In den Interviews sowie in den Gruppendiskussionen wird dies bestätigt:

"Ja, zu den Seminaren gehe ich eigentlich hin, weil man da übt und Fragen stellen kann. Das finde ich sehr wichtig. ... , daß ich in den Seminaren etwas lerne, bestimmte Sachen überhaupt erst einmal begreife." (IV Physik, weibl.)

Man findet es gut, daß *"Stoffe, die man nun eben nicht so richtig begriffen hat, oder noch nicht so richtig gefestigt hat", wiederholt werden "..., daß man dann Fragen stellen kann und dann Probleme erörtern kann." (VI Medizin, männl.)*

Die Medizinstudierenden stimmen dieser Aussage zwar prinzipiell zu, üben teilweise aber heftige Kritik an den Seminarleitern, die ihres Erachtens nach *"keine Ahnung"* haben.

"... wahrscheinlich weil es so viele Medizinstudenten sind, da müssen sie ja irgendwo irgendwelche Leute herkranken ... Da leidet also die Lehrveranstaltung ... unter den Leuten, die die Sache leiten. Die mögen zwar alle ein Fachwissen haben, ... deswegen sind sie aber noch lange keine Pädagogen." (VIII Medizin, männl.)

Diese Kritik spiegelt sich auch in der Bewertung der Übungen und Seminare wider, die bei den Medizinstudierenden im Vergleich am negativsten ausfällt.

In punkto Selbststudium ist zu beobachten, daß die Studierenden mit dem höchsten zeitlichen Aufkommen in diesem Bereich, die Mediziner, die, verglichen mit den anderen Fachrichtungen, geringste positive Beurteilung dieser Aktivität abgeben. Hinsichtlich negativer Beurteilung werden sie allerdings übertroffen von den Studierenden der Physik.

Übersicht 9: Bewertung der Studententätigkeiten durch die Studierenden im dritten Semester (WS 91/92), Universität Leipzig¹

Studienfach	Studententätigkeiten und Bewertungskategorien					
	Vorlesungen		Übungen/ Seminare		Selbststudium	
	1 + 2	5 + 6	1 + 2	5 + 6	1 + 2	5 + 6
Betriebswirtschaftslehre (n = 34)	29	12	39	6	46	3
Germanistik (n = 4)	50	17	48	3	30	15
Medizin (n = 25)	50	10	44	13	38	5
Physik (n = 9)	59	2	60	6	65	3
Gesamt (n = 72)	35	10	49	8	44	4

1) Prozentuierung auf Basis der erfolgten Nennungen.

Vergleicht man die von der Gesamtheit der Befragten in beiden Semestern abgegebenen Bewertungen, fällt auf, daß im dritten Semester alle drei Studententätigkeiten weniger positiv beurteilt werden, als dies im ersten Semester der Fall war.

Wie schon im ersten fielen auch im dritten Semester die meisten positiven Bewertungen für Übungen und Seminare an. Ebenso wie im ersten befindet sich das Selbststudium hinsichtlich der geäußerten positiven Meinungen an zweiter, die Vorlesungen an letzter Stelle.

Noch positiver als die Übungen und Seminare werden in beiden Semestern die Praktika beurteilt, wobei die positive Beurteilung zum dritten Semester

hin leicht rückläufig ist.¹ Die Beurteilung der Klausuren hingegen wird zum dritten Semester hin etwas freundlicher; sie werden inzwischen mit mehr Routine und gelassener angegangen, was sich in ihrer Bewertung niederschlägt.²

Bei fachrichtungsspezifischer Betrachtung kann festgestellt werden, daß sich im dritten Semester die Differenzen zwischen den Fachrichtungen hinsichtlich ihrer positiven und auch hinsichtlich der von ihnen gefällten negativen Urteile stark vergrößert haben. Während sich zum Beispiel im ersten Semester der Anteil der positiven Äußerungen über Vorlesungen zwischen 31 % (Medizin) und 53 % (Physik) bewegte, schwankte dieser im dritten Semester zwischen 29 % (Betriebswirtschaftslehre) und 59 % (Physik). Ebenso verhält es sich mit den Bewertungen der Übungen und Seminare und des Selbststudiums. Die Meinungen der Studierenden in den einzelnen Fachrichtungen hierüber gehen weit mehr auseinander als es im ersten Semester der Fall ist.

Desweiteren wird bei fachrichtungsspezifischer Betrachtung deutlich, daß die Physikstudierenden - entgegen dem allgemeinen Trend, und einhergehend mit einer Zunahme der zeitlichen Studienbelastung - im dritten Semester eine Zunahme der positiven Beurteilung aller Studententätigkeiten dokumentieren. Sie behaupten damit ihre Stellung als diejenigen Studierenden, die ihren Studienaktivitäten am positivsten gegenüberstehen.

Die Abnahme der positiven Bewertung, die besonders bei den Studierenden der **Betriebswirtschaftslehre** aber auch bei den Studierenden der **Medizin** erfolgte, läßt sich nach den Aussagen der interviewten Studierenden hauptsächlich darauf zurückführen, daß diese im dritten Semester einen strengeren Maßstab an die ihnen angebotenen Lehrveranstaltungen anlegten: *"Man weiß doch schon bißchen was, liest ab und zu doch mal ein Fachbuch. Es gibt Professoren, die manche Fachbücher mehr oder weniger vorlesen. Das kann es nicht gewesen sein. Man urteilt einfach anders. Man sagt sich dann, die Vorlesung ist eigentlich umsonst gewesen, und das hätte ich auch lesen können. Im ersten wußte man das einfach noch nicht so. Man hat da was Neues gehört und dachte so bei sich (man hat es) schön beigebracht bekommen. ... Es liegt am gewachsenen Anspruch." (I BWL,männl.)*

¹ Insgesamt nahmen im ersten Semester acht, im dritten Semester 36 Studierende an einem solchen Praktikum teil.

² Eine Klausur absolvierten im ersten Semester 44 Studierende (alle Mediziner), im dritten Semester sieben Studierende.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Das vorliegende Datenmaterial läßt keinen Zusammenhang derart erkennen, daß eine höhere zeitliche Studienbelastung hinsichtlich der Gesamtheit oder bezüglich einzelner Studienaktivitäten einhergeht mit einer positiveren Bewertung dieser Studientätigkeiten. Aber auch der umgekehrte Schluß kann nicht gezogen werden, daß erhöhte zeitliche Studienbelastung in jedem Falle eine negativere Beurteilung der Studientätigkeiten zur Folge hätte.

Die Bewertung der Studienaktivitäten ergibt sich nicht einfach aus der Qualität der Lehrveranstaltungen oder der Intensität der Beschäftigung mit einzelnen Bereichen ihres Studiums, sondern aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken beider. Dazu kommen solche Faktoren wie der Inhalt des Gelehrten und zu Lernenden, das Eingepaßtsein der Studienaktivitäten in den Tagesplan sowie die individuelle Tagesform der Studierenden.

3.2.1.3 Die Lücken zwischen den Lehrveranstaltungen

Bei der Beantwortung der Frage, wie die Studierenden die freie Zeit zwischen den Lehrveranstaltungen ausfüllen, waren Mehrfachnennungen möglich.

Am häufigsten werden die Veranstaltungslücken für das Selbststudium genutzt, wobei diese Art der Nutzung im dritten Semester etwas zurückgeht. Während im ersten Semester ein Viertel der Nennungen auf Selbststudientätigkeiten entfallen, sind dies im dritten Semester ein Fünftel. Eine Ursache hierfür könnte in einer Verkürzung der Leerlaufzeiten liegen, denn es sind insbesondere die längeren Zeiträume, die für das Literaturstudium in der Bibliothek, zum Mikroskopieren (Medizin), zur Erledigung von Hausaufgaben und zur Vor- und Nachbereitung der Vorlesungen genutzt werden. Stehen nur kürzere Zeiträume zur Verfügung, so werden diese für **Geselligkeit** (ein Sechstel der Nennungen im ersten bzw. ein Achtel der Nennungen im dritten Semester) und **Mahlzeiten** (je ein Achtel der Nennungen) aufgewendet.

Häufig wird die betreffende Zeit auch für einen Stadtbummel genutzt (ein Zehntel der Nennungen im ersten, 7 % der Nennungen im dritten Semester). Letztere Aktivität wurde vor allem von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre benannt.

Darüberhinaus wurden in den Veranstaltungslücken Zeitschriften und schöngeistige Literatur gelesen (leichter Anstieg im dritten Semester) oder die Mensa aufgesucht. Die entstehende freie Zeit zwischen den Veranstaltungen

wurde von den Studierenden auch oftmals dazu verwendet, notwendige Dinge zu erledigen, so z.B. Einkaufen, Behördengänge oder kleinere Erledigungen, die das Studium betreffen.

Besonders im ersten Semester wurde die freie Zeit auch dazu benötigt, von einem Ort der Veranstaltung zum anderen zu gelangen. Dies ist vor allem bei den befragten Medizinstudierenden der Fall, die sich des weiteren über enorm lange Wartezeiten an der Lehrmittelausgabe sowie das unerlässlich gewordene Anstehen vor den vollkommen überfüllten Hörsälen beklagten - letzteres trifft auch die Betriebswirtschaftsstudierenden im dritten Semester. Dies machte es den Studierenden häufig unmöglich, die Zeit zwischen den Veranstaltungen sinnvoll zu nutzen.

3.2.2 Die Aktivitäten im Freizeitbereich

3.2.2.1 Geselligkeit, soziale Kontakte und Kommunikation

Die Aktivitäten dieser Tätigkeitsgruppe¹ machen einen nicht geringen Teil des Studienalltages der Wochenprotokollanten aus. In beiden Semestern schwankt der darauf verwendete Zeitanteil am Gesamtzeitbudget der einzelnen Fachrichtungen zwischen 8 % und 12 %. Gemessen an den Tätigkeitsgruppen "Schlaf und Ausruhen", "Alltägliche Arbeiten und notwendige Verrichtungen" sowie "Studienaktivitäten" erscheint dieser Zeitanteil zwar weniger bedeutend, betrachtet man ihn jedoch mit Blick auf die anderen Freizeitaktivitäten und im Hinblick auf den Grad der Beteiligung, so wird der beachtliche Stellenwert dieser Tätigkeitsgruppe deutlich. Besonders hervortreten dabei innerhalb der Aktivitätsgruppe die unter "Geselligkeit" gefaßten Tätigkeiten (Plaudern, Schwatzen, auch ernste Gespräche, Besuche machen und empfangen).

Nach ihren Angaben waren in beiden Semestern nahezu alle Befragten in diesem Bereich aktiv. Erwartungsgemäß werden diese Tätigkeiten bis auf einzelne Ausnahmen positiv (Position 1 + 2 auf einer 6-stufigen Skala) bewertet.

Der für die Tätigkeitsgruppe im Durchschnitt aufgewendete Zeitumfang beträgt im ersten Semester 13 Wochenstunden, im dritten Semester 10 Wochenstunden.

¹ Hier und im folgenden gilt: Die den Tätigkeitsgruppen zugehörigen Aktivitäten können im Anhang eingesehen werden.

Übersicht 10: Gesamtzeitaufwand Tätigkeitsgruppe "Soziale Kontakte" im ersten und dritten Semester (WS 90/91, WS91/92), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Studienfach	1. Semester	3. Semester
Betriebswirtschaftslehre	13	8
Germanistik	20	11
Medizin	11	11
Physik	16	14
Ø	13	10

Die Übersicht macht nochmals die in Abschnitt 3.3.1.2 bereits angesprochenen Unterschiede zwischen den einzelnen Fachrichtungen deutlich.

Es soll noch einmal festgehalten werden:

Erstens: Der in diesem Bereich aufgewendete Zeitumfang wird insgesamt geringer. Er ist bei allen Fachrichtungen (Germanistik und Betriebswirtschaftslehre sehr stark) rückläufig, mit Ausnahme der Medizin, die bereits im ersten Semester den, verglichen mit den anderen Fachrichtungen, niedrigsten Zeitaufwand in diesem Bereich aufwies.

Zweitens: Die Unterschiede gehen im dritten Semester etwas zurück - gegenüber neun Stunden Differenz zwischen Medizin und Germanistik im ersten Semester stehen sechs Stunden Differenz zwischen Betriebswirtschaftslehre und Physik im dritten Semester.

Drittens: Die Verringerung der Differenzen in dem Bereich "Soziale Kontakte" geht einher mit einer Verringerung der Differenzen zwischen den Fachrichtungen auf dem Gebiet der Studententätigkeiten.

Viertens: Unseres Erachtens wirkt sich die unterschiedliche zeitliche Studienbelastung hauptsächlich im Bereich der Freizeitaktivitäten aus, diese macht sich auch auf dem Gebiet der "Sozialen Kontakte" bemerkbar (siehe den gleichbleibend niedrigen Zeitaufwand der Medizinstudierenden in diesem Bereich bei höchstem bzw. zweithöchstem Studienzeitaufwand, oder den starken Rückgang der Aktivitäten bei den Studierenden der Betriebswirt-

starken Rückgang der Aktivitäten bei den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre bei gleichzeitiger starker Zunahme der Studienaktivitäten), schlägt aber nicht gänzlich auf diesen Bereich durch (siehe die sozialen Aktivitäten von Germanistik- und Physikstudierenden im ersten Semester - trotz geringerem Studienzeitaufwand verausgaben die Physikstudierenden weniger Zeit auf soziale Aktivitäten als die Studierenden der Germanistik, sind indessen aktiver als letztere im Bereich der kulturell-künstlerisch-technischen Aktivitäten und auf dem Gebiet "Lesen, Radiohören, Fernsehen").

Fünftens: Der für die Tätigkeitsgruppe "Soziale Kontakte" ausgewiesene Zeitumfang ist einerseits durch den Aufwand für Tätigkeiten mit Pflichtencharakter zeitlich beschränkt (Studientätigkeiten, alltägliche Arbeiten und notwendige Verrichtungen, Schlaf und Ausruhen), er ist darüberhinaus aber auch von weiteren Faktoren, zum Beispiel besonderen Interessen auf anderen Gebieten (kulturell-künstlerisch-technischem Gebiet, gesellschaftliches Engagement etc.) oder auch durch die bestehenden Möglichkeiten sozialer Kontaktaufnahme beeinflusst. So wurde von Studierenden der Germanistik im Interview als Grund für den Rückgang des Zeitaufwands für soziale Kontakte im dritten Studienjahr der Wegfall der Seminargruppen und damit einhergehende Beschneidung sozialer Kontaktmöglichkeiten genannt.

Die am stärksten frequentierten Tätigkeiten innerhalb der Tätigkeitsgruppe sind, wie bereits erwähnt, die unter "Geselligkeit" gefaßten Aktivitäten. Nahezu alle Probanden dokumentierten Betätigung auf diesem Gebiet. Bezogen auf diese aktiven Studierenden betrug der Zeitaufwand im ersten Semester sieben Wochenstunden, im dritten Semester sechs Wochenstunden. Nach ihren Angaben erfolgte das gesellige Zusammensein im ersten Semester zu je einem reichlichen Viertel mit Familie (Familie/Mutter/Vater/Geschwister) und Freunden (Freundeskreis/bester Freund/beste Freundin), etwa zu einem Fünftel mit Kommilitonen und Kommilitoninnen und zu einem Sechstel mit dem Partner oder der Partnerin. Im dritten Semester geht der Anteil der mit der Familie verbrachten geselligen Zeit auf weniger als ein Fünftel zurück, wobei eine Ursache für den Rückgang der Familienkontakte in den seltener gewordenen Heimfahrten der Studierenden zu sehen ist. Den frei gewordenen Platz nehmen Bekannte und unter Sonstige gefaßte Personen ein. An zweiter Stelle hinsichtlich Beteiligung und Zeitaufwand stehen der Besuch von Gaststätten und das Feiern von Parties.

Bei fachrichtungsspezifischer Betrachtung der einzelnen Aktivitäten bestätigen sich die weiter oben bereits bezüglich der gesamten Tätigkeitsgruppe festgestellten Unterschiede. Es wird deutlich, daß sich die Zeitdifferenzen innerhalb der Tätigkeitsgruppe "Soziale Kontakte" aus den unterschiedlich hohen Zeitaufwendungen für die unter "Geselligkeit" gefaßten Aktivitäten

speisen. Außer in bezug auf "Geselligkeit" können keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Fachrichtungen festgestellt werden.

Übersicht 11: Zeitaufwand für "Geselligkeit" im ersten und dritten Semester (WS 90/91, WS91/92), Universität Leipzig, in Stunden/Woche

Studienfach	1. Semester	3. Semester
Betriebswirtschaftslehre	7,5	4
Germanistik	11	8
Medizin	6,5	7
Physik	9	11
Ø	7	6

Im ersten Semester bilden die Studierenden der Germanistik in diesem Bereich die aktivste Fachrichtung, gefolgt von den Studierenden der Physik. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Medizin dokumentierten in diesem Bereich weniger Aktivitäten. Im dritten Semester gehen die "geselligen" Aktivitäten bei den Germanistik- und Betriebswirtschaftslehrestudierenden ihrem zeitlichen Ausmaß nach zurück. Bei Physikstudierenden nimmt der Zeitumfang für "Geselligkeit" zu, bei den Medizinstudierenden bleibt dieser in etwa gleich.

3.2.2.2 Lesen, Radiohören, Fernsehen

Die befragten Studierenden verwendeten im ersten Semester durchschnittlich mehr als sechs Wochenstunden, im dritten Semester neun Wochenstunden auf diese Aktivitäten.

Die dabei am stärksten frequentierte Tätigkeit ist das Fernsehen (außer Sport und Musik). Im ersten Semester unterhielten sich drei Viertel der Befragten auf diese Art, im dritten Semester erhöhte sich der Anteil auf

etwa vier Fünftel. Auch hinsichtlich des Zeitumfanges ist eine Erhöhung festzustellen. So betrug der durchschnittliche Fernsehkonsum (bezogen auf die Aktiven) im ersten Semester fünf Wochenstunden, im dritten Semester sieben Wochenstunden.

Zeit für das **Lesen** schöngeistiger Literatur brachte in beiden Semestern weniger als die Hälfte der befragten Studierenden auf - knapp drei Stunden pro Woche.

Zeitungen und Zeitschriften wurden von mehr als der Hälfte der Probanden gelesen - in beiden Semestern ca. zwei Stunden der protokollierten Woche.

Für Nachrichten und aktuell-politische Sendungen wurde im wesentlichen das Fernsehen, nur in verschwindendem Maße das Radio genutzt. Ein Viertel der Befragten beider Semester verwendete durchschnittlich eine Stunde der Woche für die Nachrichtenaufnahme über das Fernsehen.

Dem Radiohören wird laut Wochenprotokolldaten nur sehr wenig Zeit gewidmet. Nur vier Studierende im ersten, und sieben Studierende im dritten Semester gaben an, während der dokumentierten Woche ein bis zwei Stunden Radio gehört zu haben (außer Musik, Sport und aktuell-politischen Sendungen). Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß dies den tatsächlichen Sachverhalt nicht korrekt widerspiegelt. Diese Möglichkeit ergibt sich unserer Meinung nach aus der Art und Weise des Hörverhaltens; gemeint ist, das Radiohören erfolgt meist nicht als Haupttätigkeit, sondern es wird während der Ausführung anderer Aktivitäten, also nebenbei, Radio gehört. Die Studierenden wurden zwar gebeten, Haupt- und, falls zutreffend, Nebentätigkeit in das Protokoll einzutragen, im Falle des Radiohörens scheint es uns jedoch so, als wäre dieses wenig bewußt reflektiert und darum oftmals nicht protokolliert worden.

Über die Unterschiede zwischen den einzelnen Fachrichtungen ist aus dem Abschnitt zum Freizeitbudget der Studierenden schon einiges bekannt. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Physik verwendeten mit acht bzw. sieben Wochenstunden im **ersten Semester** etwa doppelt so viel Zeit auf die Tätigkeitsgruppe "Lesen, Radiohören, Fernsehen" wie die Studierenden der Medizin und der Germanistik (vier bzw. drei Stunden/Woche). Im **dritten Semester** veränderte sich dieses Bild gänzlich. Die Germanistikstudierenden setzten sich hinsichtlich des nun aufgewendeten Zeitumfanges von 12 Wochenstunden an die Spitze, gefolgt von den Studierenden der Physik mit neun, der Betriebswirtschaftslehre mit sieben und der Medizin mit sechs Stunden pro Woche. Bis auf die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre verzeichneten die Studierenden aller Fachrichtungen in diesem Bereich eine Zunahme an Zeitaufwand.

Hinterfragt man diese Zu- bzw. Abnahmen, ergibt sich folgendes Bild. Die Abnahme des für die Tätigkeitsgruppe aufgewendeten Zeitumfangs bei den Betriebswirtschaftsstudierenden des dritten Semesters speist sich aus dem Rückgang des Zeitvolumens, das für das Lesen schöngeistiger Literatur aufgebracht wurde (von drei Stunden auf anderthalb Stunden pro Woche). Die Zunahme der investierten Zeitsumme bei den Studierenden der Germanistik, der Medizin und der Physik rühren hauptsächlich aus gestiegenem Fernsehkonsum (Zunahme bei Germanistik um 11 Stunden, bei anderen jeweils um eine Stunde) sowie vermehrtem Zeitaufwand für das Lesen schöngeistiger Literatur (bei Germanistik um fünf Stunden, bei Medizin um eine halbe Stunde, bei Physik um eine Stunde).

Hinsichtlich des für die Rezeption aktuell-politischer Sendungen und das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften aufgewendeten Zeitumfangs können weder zwischen den Fachrichtungen noch zwischen den Semestern nennenswerte Unterschiede ausgemacht werden. Allerdings sind deutlich mehr Studierende der Betriebswirtschaftslehre aktive Zeitungs- bzw. Zeitschriftenleser als dies bei Medizinstudierenden der Fall ist. (Betriebswirtschaft: 68 % im ersten, 76 % im dritten Semester; Medizin: 44 % und 40 %).¹

3.2.2.3 Sportliche Aktivitäten

Bezüglich der sportlichen Aktivitäten der befragten Studierenden insgesamt läßt sich eine beträchtliche Zunahme des Anteils aktiver Probanden vom ersten zum dritten Semester feststellen. Gegenüber 28 % im ersten Semester stehen 43 % im dritten Semester. Das aufgewendete Zeitvolumen blieb mit durchschnittlich etwa vier Wochenstunden gleich.

Bis auf die Studierenden der Physik verzeichnen die Studierenden aller Fachrichtungen im dritten Semester durchschnittlich einen höheren Zeitaufwand auf sportlichem Gebiet.

¹ Angesichts der geringen Beteiligung der Germanistikstudierenden und - im dritten Semester - der Physikstudierenden erscheint es uns nicht angebracht, diese Fachrichtungen in einen Vergleich bezüglich der Häufigkeitsverteilung einzubeziehen. Die Gewichtung der einzelnen Probanden wäre derart, daß bereits eine von nur einem Germanistikstudierenden des dritten Semesters dokumentierte Aktivität eine Beteiligung von 25% verkörpern würde. Bei den Betriebswirtschaftlern des dritten Semesters wären dagegen 25% gleichbedeutend damit, daß mindestens acht Studierende diese Aktivität ausgeführt haben. Auch bei den Physikstudierenden des dritten Semester besäße der einzelne Physikstudierende im Fall eines angestellten Häufigkeitsvergleiches eine unserer Meinung nach unzulässige Gewichtung von mehr als 10%.

3.2.2.4 Kulturell-künstlerische und naturwissenschaftlich-technische Aktivitäten

Der durchschnittliche Zeitaufwand der Wochenprotokollanten betrug auf diesem Gebiet in beiden Semestern ca. vier Stunden pro Woche.

Die von den meisten Studierenden dokumentierte Tätigkeit ist die Musikrezeption. Weniger als zwei Fünftel des ersten und mehr als zwei Fünftel des dritten Semesters verwendeten darauf reichlich zwei Stunden der betreffenden Woche. Ebenfalls reichlich zwei Stunden wurden in beiden Semestern von einem Viertel der Studierenden für Kinobesuche aufgewendet.

Die Beschäftigung mit naturwissenschaftlich-technischen Dingen (einschließlich Basteln sowie Computern) nahm sowohl bezüglich der Beteiligung als auch bezüglich des Zeitaufwandes zu. Im ersten Semester investierte ein knappes Fünftel der Befragten in diesem Bereich ca. vier Wochenstunden. Im dritten Semester wurden von einem reichlichen Viertel der Befragten fünf Stunden pro Woche für diese Dinge aufgewendet.

Individuelle künstlerische bzw. kulturelle Aktivitäten (Malen, Singen, Musizieren etc.) nahmen bei einem Sechstel der Probanden im ersten Semester einen Zeitaufwand von nahezu vier Wochenstunden, im dritten Semester von zwei Wochenstunden ein.

Der Besuch kultureller Veranstaltungen, im ersten Semester noch von einem Achtel der Befragten protokolliert (drei Stunden/Woche), wird im dritten Semester nur noch von einer Studentin der Germanistik angegeben (fünf Stunden/Woche). Dies ist unseres Erachtens nach vor allem den enorm gestiegenen Preisen für alle Arten kultureller Veranstaltungen geschuldet.

Etwas mehr als eine Wochenstunde wurde im Durchschnitt von einem Siebentel der Befragten im ersten Semester, und von einem Fünftel der Befragten im zweiten Semester auf das Putzen bzw. Basteln an Fahrrad, Moped oder Auto aufgewendet.

Die fachrichtungsspezifische Betrachtung dieser Tätigkeitsgruppe läßt wiederum einige Unterschiede zwischen den einzelnen Fachrichtungen deutlich werden. Die Physikstudierenden erweisen sich in beiden Semestern, gemessen am aufgewendeten Zeitumfang, als die auf diesem Gebiet aktivsten Studierenden. Mit acht Wochenstunden im ersten Semester investierten sie zwei Stunden mehr Zeit in die Aktivitäten dieser Tätigkeitsgruppe als die Studierenden der Germanistik (fünf Stunden/Woche). Sechs bzw. fünf Stunden trennen sie von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre (zwei Stun-

den/Woche) und der Medizin (drei Stunden/Woche). Im **dritten Semester** erfolgt eine vergleichsweise Annäherung zwischen den Fachrichtungen. Während die Physikstudierenden noch immer die meiste Zeit, dabei jedoch eine Stunde weniger als im Vorjahr, für diese Tätigkeiten verausgabten (sieben Stunden/Woche), steigerten die Germanistikstudierenden ihre Aktivitäten in diesem Bereich um eine Stunde, die Betriebswirtschaftsstudierenden um zwei Stunden (sechs bzw. vier Stunden/Woche). Mit einem gleichbleibenden zeitlichen Aufwand von drei Wochenstunden sind die Medizinstudierenden die hierbei am wenigsten tätige Fachrichtung.

Bezogen auf die einzelnen Tätigkeiten liegen die Unterschiede hauptsächlich bei drei Aktivitäten. In bezug auf die individuelle Beschäftigung mit naturwissenschaftlich-technischen Dingen und auch in bezug auf die individuelle kulturell-künstlerische Betätigung zeigt sich bei den Physikstudierenden ein, gegenüber den anderen Fachrichtungen, deutlicher zeitlicher Mehraufwand.

Ein beachtlicher Unterschied zwischen den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, Medizin und Physik einerseits, und der Germanistik andererseits, taucht auf bezüglich des Besuchs kultureller Veranstaltungen. In beiden Semestern investierten die Studierenden der Germanistik hier deutlich mehr Zeit, als ihre Kommilitonen der anderen Fachrichtungen.

3.2.2.5 Gesellschaftliche Aktivitäten

Die Aktivitäten in gesellschaftlichen Bereichen sind in beiden Semestern sehr gering. Der zeitliche Aufwand sinkt von durchschnittlich zwei Wochenstunden im ersten Semester auf eine Stunde pro Woche im dritten Semester.

Hinsichtlich des Zeitumfangs und des Anteils aktiver Probanden sind im ersten Semester die Pflege und Erziehung von Kindern und das künstlerische Laienschaffen die bevorzugten gesellschaftlichen Aktivitäten. Jeweils acht Studierende (9 %) gaben an, für Kinderpflege und -erziehung durchschnittlich fünf, für die Betätigung in einem künstlerischen Laienzirkel (vornehmlich Chor) vier Wochenstunden aufgewendet zu haben. Im dritten Semester taucht die erste Aktivität nicht auf, das künstlerische Laienschaffen aber ist wiederum die häufigste gesellschaftliche Tätigkeit - sechs Studierende (8 %) brachten dafür sechs Stunden der Protokollwoche auf.

Auf hochschulpolitische Aktivitäten verwendeten im ersten Semester drei Studierende ca. eine Wochenstunde, im dritten Semester wurden von sechs Studierenden zwei Stunden der Woche darauf verwandt. Es handelte sich bei

diesen Aktivitäten fast ausschließlich um Aktivitäten im Rahmen des Studentenrates.¹

Die Physikstudierenden wiesen in keinem der beiden Semester hochschulpolitische Aktivitäten aus. Politische Aktivität wird lediglich im ersten Semester von zwei Studierenden (Betriebswirtschaftslehre und Physik) dokumentiert. Es handelt sich hierbei zum einen um Teilnahme bei der Auszählung im Wahllokal (zwei Stunden) und um Teilnahme an einer Ortsgruppenversammlung der DSU (anderthalb Stunden).

Andere Formen gesellschaftlicher Aktivitäten tauchen ebenfalls nur im ersten Semester auf, z.B. hat ein Student zwei Stunden an einer Klubsitzung im Studentenwohnheim teilgenommen.

Arbeit ohne Bezahlung wurde im ersten Semester von vier Studierenden (Physik, Germanistik, Medizin) und im dritten Semester von zwei Studierenden (Betriebswirtschaft, Medizin) geleistet. Sie reicht von "Nachbarschaftshilfe für eine alte Frau" über "Hilfe beim Umzug oder Wohnungsausbau der Schwester oder eines Freundes" bis zu "Nachhilfe für den kleinen Bruder oder die beste Freundin".

Aufgrund der überaus geringen Beteiligung im Bereich gesellschaftlicher Aktivitäten überhaupt können fachrichtungsspezifische Unterschiede nicht benannt werden.

3.2.2.6 Sonstige Aktivitäten

Der Zeitaufwand in diesem Bereich betrug im ersten Semester im Durchschnitt aller Befragten neun Wochenstunden und ging im dritten Semester auf sechs Stunden pro Woche zurück.

Den größten Zeitaufwand für diese Tätigkeiten im ersten Semester verzeichnen die Germanistikstudierenden (14 Stunden/Woche), gefolgt von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Physik (jeweils 10 Stunden/Woche). Das Schlußlicht bilden die Medizinstudierenden mit sieben Wochenstunden. Im dritten Semester ist bei allen Fachrichtungen, mit Ausnahme der Medizinstudierenden, ein Rückgang im Zeitumfang zu erkennen. Während die Medizinstudierenden ihre Aktivitäten um eine Wochenstunde

¹ Darüber hinaus war ein Student mit der Organisation der Wahl eines Seminargruppensprechers befaßt.

steigern (auf acht Stunden/Woche), nehmen die Aktivitäten der anderen Fachrichtungen auf diesem Gebiet um vier bis sechs Wochenstunden ab.

Hinsichtlich des Anteils aktiver Probanden sind die Tätigkeiten "Individuelle Beschäftigungen" und "Heimfahrten" die am häufigsten ausgeführten. Ca. zwei Drittel der Befragten beider Semester gab an, durchschnittlich jeweils zwei Stunden der protokollierten Woche für "**Individuelle Beschäftigungen**" verausgabte zu haben. In dieser Zeit wurden vorwiegend Briefe geschrieben oder gelesen, Telefongespräche geführt und die Wochenprotokolle ausgefüllt. Im Falle der "**Heimfahrten**" ist ein Rückgang bezüglich der Beteiligung zu erkennen. Während im ersten Semester noch zwei Drittel der Studierenden zu - fast ausschließlich - den Eltern nach Hause fuhren, waren es im dritten Semester lediglich noch die Hälfte der Befragten. Es wurde dafür in beiden Semestern sehr viel Zeit investiert. Auch hierbei läßt sich ein leichter Rückgang feststellen - von sechs auf fünf Wochenstunden, der darauf hindeutet, daß insbesondere längere Heimfahrten eher vermieden wurden.¹ Für diesen Rückgang gibt es unserer Meinung nach mehrere Ursachen, wobei eine sicherlich nicht unbedeutende Rolle die enorme Verteuerung der Bahnpreise spielt. Dazu kommt auch, daß die Studierenden nach anderthalb Jahren am Studienort neue soziale Kontakte geknüpft haben, alte Kontakte zum Heimatort wegen zeitlicher und räumlicher Entfernung "eingeschlafen" sind. Sicherlich ist auch der Zeitfaktor nicht unbedeutend, da durch die Heimfahrten in der Regel viel Zeit verlorengelassen, die für das Studium und auch für die Freizeit genutzt werden könnte.

Hinsichtlich der bisher genannten Tätigkeiten konnten keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Fachrichtungen festgestellt werden.

Bezüglich des **Arbeitens zum Zwecke des Geldverdienens** kann ebenfalls eine Zunahme der Aktivitäten festgestellt werden. Während im ersten Semester lediglich drei Studierende angaben, gejobbt zu haben (durchschnittlich vier Wochenstunden), taten dies im dritten Semester zehn Studierende (fünf Stunden/Woche), was einem Siebentel der Probanden entspricht. Diese Zunahme der Aktivität trägt unseres Erachtens wiederum zum Großteil den gestiegenen Lebenshaltungskosten Rechnung, deutet aber auch auf eine bezüglich des Studiums gewonnene Souveränität hin, die es erlaubt, sich seine Woche in Arbeit für das Studium und Arbeit zum Geldverdienen

¹ Die Zugfahrten wurden von einem Großteil der Studierenden zum Lesen aller Arten von Literatur (schöngeistige, Zeitungs-, Studien-) genutzt. Im Sinne der Erfassung des tatsächlich für die Heimfahrten aufgewandten Zeitaufwandes wurde in diesem Fall auf die sonst übliche Zeitaufteilung auf Haupt- und Nebentätigkeit verzichtet.

einzuteilen. Aktiv waren in diesem Bereich in beiden Semestern fast ausschließlich die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre. Darüberhinaus jobbte in beiden Semestern jeweils ein Student der Medizin.

Gegenüber dem ersten Semester ebenfalls zugenommen haben die **religiösen Aktivitäten** der Studierenden. Im Vergleich zu 8 % im ersten Semester gaben 14 % des dritten Semesters an, Zeit für religiös motivierte Betätigungen verausgabt zu haben. Im ersten Semester waren dies durchschnittlich sechs, im dritten Semester vier Stunden pro Woche. Zahlenmäßig hervor tun sich hierbei insbesondere die Medizinstudierenden (sechs bzw. sieben Studierende), die ca. drei Stunden Zeit aufbrachten. Von den Germanistikstudierenden betätigten sich im dritten Semester zwei Studierende ebenfalls ungefähr drei Stunden auf religiösem Gebiet. Ein Student der Physik wendete in beiden Semestern 11 bis 13 Wochenstunden für Aktivitäten religiöser Art auf. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre dokumentierten in keinem Semester religiöse Aktivitäten.

3.2.3 Die Aktivitätsschwerpunkte der verschiedenen Fachrichtungen im Freizeitbereich

Nach der Analyse der einzelnen Freizeitaktivitäten en detail soll nun im folgenden ein zusammenfassender Vergleich vorgenommen werden, der dennoch nicht von den einzelnen Tätigkeiten abstrahiert. Es wurde eine Darstellung gewählt, die es ermöglicht, die Aktivitätsschwerpunkte der vier befragten Fachrichtungen sowohl gemäß der **Stärke der Beteiligung**, als auch hinsichtlich des aufgewendeten **Zeitungfangs** deutlich zu machen.

Es wurden einerseits die Tätigkeiten aufgeführt, die für alle vier Fachrichtungen einen Aktivitätsschwerpunkt darstellen, d.h. die von mindestens zwei Fünftel der Studierenden aller Fachrichtungen ausgeführt wurden (oberer Tabellenabschnitt). Es wurden andererseits auch die Tätigkeiten in die Darstellung einbezogen, die von mindestens zwei der vier befragten Fachrichtungen (mittlerer Tabellenabschnitt) in o.g. Weise als Aktivitätsschwerpunkte protokolliert wurden. Zusätzlich sind die Tätigkeiten aufgeführt, auf die in mindestens einer der Fachrichtungen verstärkte Aktivitäten verwendet werden - auch wenn die Beteiligung zwei Fünftel nicht erreicht, wobei diese Tätigkeiten für die anderen Fachrichtungen jedoch eher von untergeordneter Bedeutung sind (letzter Tabellenabschnitt) (vgl. *Schindler/Schüller 1993, S. 47*).

Übersicht 12: Vergleich des Zeitaufwandes für einzelne Tätigkeiten des Freizeitbereiches im ersten Semester¹

Tätigkeit	Studienfach			
	B W L (n = 25)	Germanistik (n = 5)	Medizin (n = 41)	Physik (n = 14)
Geselligkeit	(-)	(++)	(--)	(+)
TV (auß.Musik,Sport- u.aktuel.pol. Sendungen)	(++)	--	(-)	(+)
individuelle Beschäftigung	(+)	(++)	-	--
Zeitschrift / Zeitung	(+)	(++)	--	(-)
Parties	-	--	-	++
schöngest. Literatur	+	(++)	--	-
Gaststättenbesuche	-	(++)	--	+
Mensa	+	(++)	--	-
indiv.naturwiss./techn. Betätigung	-	--	+	++
indiv. kulturell./künstl. Betätigung	--	++	-	+
Sport	-	--	++	+
Kirche	--	--	+	++ ²
kultur. Veranstaltungen	-	++	--	+
Kino	-	(++)	--	+

1 Die Symbole besitzen folgende Bedeutungen: ++ höchster, + zweithöchster, -- niedrigster, - zweitniedrigster Zeitaufwand im Vergleich der Fachrichtungen. Fettdruck erfolgt, wenn mindestens zwei Fünftel der Studierenden aktiv waren. Zusätzlich mit einer Klammer versehen wurden die Symbole, wenn mehr als drei Fünftel aktiv waren.

2 In Physik ergibt sich zwar ein höherer durchschnittlicher Zeitaufwand als bei Medizin, jedoch waren mehr Medizinstudierende aktiv (sechs Studierende - gegenüber einem Physikstudierenden).

Im Abschnitt zum Freizeitbudget der Studierenden wurde bereits festgestellt, daß eine stärkere zeitmäßige Studienbelastung sich am ehesten auf dem Gebiet der Freizeittätigkeiten auswirkt, und zwar dergestalt, daß die Studierenden beim Zeitaufwand in diesem Bereich zurückstecken. Durch die in der folgenden Übersicht dargestellten Ergebnisse des ersten Semester findet dies seine Bestätigung.

Die Studiengänge mit vergleichsweise geringerem zeitlichem Studienaufwand, Physik und Germanistik, dokumentieren insgesamt deutlich häufiger den höchsten bzw. zweithöchsten Zeitaufwand für die festgestellten Aktivitätsschwerpunkte als die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Medizin. Es zeigt sich darüberhinaus auch, daß die Interessens- und Betätigungsvielfalt keinesfalls gänzlich durch die neben der für das Studium verwendeten, zur freien Verfügung verbliebene Zeit definiert ist. Dies wird besonders anschaulich im Vergleich der befragten Germanistik- und Physikstudierenden. Obwohl erstere stärker durch das Studium (durchschnittlich drei Stunden mehr) in Anspruch genommen waren, sind sie in bezug auf Freizeitbetätigung deutlich vielseitiger, und darüberhinaus betätigen sie sich in den gewählten Aktivitätsschwerpunkten auch zeitaufwendiger.

Man kann aus der Übersicht ebenfalls ersehen, daß die Freizeitbetätigung eine außerordentliche Beschränkung erfährt, wenn ein bestimmtes Ausmaß zeitlicher Studienbelastung erreicht ist. Am Beispiel der **Medizinstudierenden** (48 Wochenstunden für Studientätigkeiten) wird dies drastisch vor Augen geführt. Eine Beteiligung von zwei Fünfteln der Medizinstudierenden wird überhaupt nur bei fünf Freizeitbeschäftigungen erreicht, der investierte Zeitaufwand ist fast stets der vergleichsweise niedrigste oder zumindest zweitniedrigste. Lediglich auf einem Gebiet - dem des Sports - weisen die Mediziner den höchsten Zeitaufwand aus.

Im **dritten Semester** macht sich bei den Medizinstudierenden die durch die geringere zeitmäßige Studienanforderung hinzugewonnene Zeit als frei verfügbare Zeit bemerkbar. Es sind nunmehr acht verschiedene Freizeitaktivitäten, die von mindestens zwei Fünfteln der Medizinstudierenden dokumentiert werden. Zusätzlich zum wiederum höchsten Zeitaufwand für die aktive sportliche Betätigung weisen die Medizinstudierenden auch den - im Vergleich - größten Zeitumfang für das Feiern von Parties aus.

Übersicht 13: Vergleich des Zeitaufwandes für einzelne Tätigkeiten im dritten Semester¹

Tätigkeit	Studienfach			
	B W L (n = 34)	Germanistik (n = 4)	Medizin (n = 25)	Physik (n = 9)
Geselligkeit	(--)	(+)	(-)	(++)
TV (auß.Musik, Sport- u. aktuell pol. Sendungen)	(+)	-	(--)	(++)
indiv. Beschäftigung	(--)	(++)	(-)	+
Zeitschrift / Zeitung	(++)	(++)	--	-
schöngeist. Literatur	--	(++)	(-)	+
Musikrezeption	-	(++)	+	--
Gaststättenbesuche	--	(+)	-	++
Stadtbummel	--	++	(+)	-
indiv. naturwiss./ techn. Betätigung	+	-	--	++
Parties	--	-	++	+
Sport	+	--	++	-
Kirche		++	-	.. ²
Jobben	++	/	--	/
Kino	++	+	-	--

- 1 Die Symbole besitzen folgende Bedeutungen: ++ höchster, + zweithöchster, -- niedrigster, - zweitniedrigster Zeitaufwand im Vergleich der Fachrichtungen. Fettdruck erfolgt, wenn mindestens zwei Fünftel der Studierenden aktiv waren. Zusätzlich mit einer Klammer versehen wurden die Symbole, wenn mehr als drei Fünftel aktiv waren.
- 2 Auch an dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, daß ein höherer durchschnittlicher Zeitaufwand nicht einhergeht mit einer höheren Beteiligung. Aktiv waren gegenüber zwei Germanistik- und einem Physikstudierenden sieben Studierende der Medizin. Prozentual betrachtet betätigen sich mit 50 % mehr als zwei Fünftel der Studierenden der Germanistik auf religiösem Gebiet. Deshalb erfolgt Fettdruck im Sinne der Systematik. Diese prozentual vergleichende Betrachtungsweise ist jedoch, wie weiter oben bereits erwähnt, aufgrund der enorm geringen Probandenzahlen bei Germanistik, sehr problematisch.

Auch im dritten Semester wird augenscheinlich, daß die Intensität der Ausprägung und Verfolgung von Freizeitinteressen nicht einfach durch die Größe der zeitlichen Studienbelastung diktiert ist, sondern bestehenden Interessen auch, trotz vergleichsweise geringerer Verfügung über studienungebundene Zeit, Geltung verschafft wird. So unterscheiden sich Medizin- und Physikstudierenden hinsichtlich des Zeitaufwandes für Aktivitäten im Freizeitbereich sichtbar - bei nahezu gleicher Stärke der zeitlichen Studienbelastung (38 bzw. 37 Stunden/Woche für Studientätigkeiten). Die aufgeführten Freizeitaktivitäten werden von den Physikstudierenden häufiger mit vergleichsweise höchstem und zweithöchstem Zeitaufwand betrieben. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre weisen bei relativ höchster zeitmäßiger Studienbelastung (43 Stunden/Woche) häufiger einen höchsten und zweithöchsten Zeitaufwand für die benannten Freizeitbetätigungen aus als die Studierenden der Medizin. Die Aktivsten im Freizeitbereich sind wie im Vorjahr die Germanistikstudierenden.

In beiden Semestern sind es vier **Aktivitätsschwerpunkte**, die die Studierenden aller Fachrichtungen **gemeinsam** haben - in denen mindestens zwei Fünftel, häufig drei Fünftel der Studierenden aller Fachrichtungen aktiv waren. Diese Schwerpunkte sind "**Geselligkeit**", "**Fernsehen** (außer Sport, Musik und aktuell-politischen Sendungen)", "**Individuelle Beschäftigungen**" und das "**Lesen von Zeitungen und Zeitschriften**".

Die weiteren Aktivitätsschwerpunkte sehen bei den befragten Fachrichtungen verschieden aus.

Bei den Studierenden der **Betriebswirtschaftslehre** kommt zu den genannten Schwerpunkten:

im ersten Semester

"Lesen schöngestiger Literatur"
 "Mensaaufenthalte"
 "Gaststättenbesuche"

im dritten Semester

"Sport"
 "Musikrezeption"
 "Jobben"
 "Kinobesuche"

Sowohl das "Jobben" (dient meist nicht ausschließlich dem Gelderwerb, sondern zusätzlich auch der Sammlung von Praxiserfahrung) als auch das "Lesen von Zeitungen und Zeitschriften" (sehr oft Studium betreffend) stellen in gewisser Weise studienbezogene Tätigkeiten dar.

Die Studierenden der **Germanistik** weisen zusätzlich zu den allen Fachrichtungen gemeinsamen Schwerpunkten die meiste Zahl an Aktivitätsschwerpunkten auf:

im ersten Semester

"Lesen schöngeistiger Literatur"
"Gaststättenbesuch"
"Mensaaufenthalt"
"Feiern von Parties"
"Individuelle künstlerische Betätigung"
"Besuch kulturel. Veranstaltung"
"Kinobesuch"

im dritten Semester

"Lesen schöngeistiger Literatur"
"Gaststättenbesuch"
"Musikrezeption"
"Stadtbummel"
"Individuelle naturwissenschaftliche Betätigung"
"Religiöse Aktivitäten"

Als studienbezogene Tätigkeiten sind dabei in beiden Semestern das "Lesen schöngeistiger Literatur" und im ersten Semester der "Besuch kultureller Veranstaltungen" sowie der "Kinobesuch" zu verzeichnen.

Die Studierenden in **Medizin** dokumentieren über die vier gemeinsamen Schwerpunkte hinaus:

im ersten Semester

"Feiern von Parties"
"Sportliche Betätigung"

im dritten Semester

"Feiern von Parties"
"Sportliche Betätigung"
"Lesen schöngeistiger Literatur"
"Musikrezeption"
"Gaststättenbesuche"
"Stadtbummel"

Keine der Tätigkeiten besitzt einen studienbezogenen Charakter.

Die Studierenden der **Physik** sind außer in den schon genannten Bereichen vor allem auf folgenden Gebieten aktiv:

im ersten Semester

im dritten Semester

"Individ. naturwiss. Betätigung"
"Lesen schöngeistiger Literatur"
"Feiern von Parties"
"Besuche von Gaststätten"

"Individ. naturwiss. Betätigung"
"Lesen schöngeistiger Literatur"

Lediglich die "Individuelle Beschäftigung mit naturwissenschaftlich-technischen Dingen" besitzt Studienbezug.

3.2.4 Alltägliche Arbeiten und notwendige Verrichtungen

Die Studierenden verwendeten in beiden untersuchten Semestern auf diesen Bereich des "Alltäglichen und Notwendigen" etwa ein Sechstel ihrer Gesamtzeit.

Im ersten Semester dokumentierten sie einen Zeitaufwand von 25 Wochenstunden. Dieser Zeitumfang erhöhte sich im dritten Semester um zwei Stunden auf 27 Wochenstunden. Bei "Mahlzeiten", "Körperpflege", "Wege- und Wartezeiten" und "Hausarbeit" lag der Anteil aktiver Probanden bei mindestens 90 %. Der mit Abstand größte Zeitaufwand ist - mit ca. 11 Wochenstunden - der für Mahlzeiten verausgabte. Für Wege- und Wartezeiten wandten die befragten Studierenden im ersten Semester fünf, im dritten Semester sechs Stunden der Woche auf. Ca. vier Stunden wurden während der protokollierten Woche für Arbeiten im Haushalt verausgabte. Reichlich drei Stunden pro Woche wurden in beiden Semestern auf die Körperpflege verwendet.

Vier Fünftel der Studierenden in beiden Semestern benötigten zwei Wochenstunden für das Einkaufen. Dienstleistungen wurden in beiden Semestern von mehr als einem Drittel der Befragten in Anspruch genommen. Behörden und staatliche Verwaltungseinrichtungen wurden jeweils von einem Viertel der Studierenden aufgesucht. In allen Fällen wurde durchschnittlich eine Wochenstunde für diese Aktivitäten veranschlagt.

Während im ersten Semester weniger als ein Zehntel der Studierenden einen Arzt aufsuchen mußte (eine Stunde/Woche), war im dritten Semester ein Viertel der Probanden dazu genötigt (zwei Stunden/Woche).

Untersucht man den in diesem Bereich des "Alltäglichen und Notwendigen" investierten Zeitumfang der einzelnen Fachrichtungen, ergibt sich das folgende Bild. Die Studierenden der Germanistik weisen in beiden Semestern den

mit Abstand höchsten Zeitaufwand für dieses Gebiet aus. Sie investierten im ersten Semester 31 Wochenstunden in diese Tätigkeiten. Das sind sechs bis acht Stunden mehr als von den Studierenden der anderen Fachrichtungen hierfür verausgabt wurden (Betriebswirtschaftslehre: 25 Stunden, Medizin: 24 Stunden, Physik: 23 Stunden).

Im **dritten Semester** steigerten - mit Ausnahme der Physikstudierenden - alle Studierenden den für diese Aktivitäten aufgebrauchten Zeitumfang. Die Reihenfolge des Vorjahres blieb - bezogen auf den Zeitaufwand - erhalten. Die Germanistikstudierenden investierten nun 35 Wochenstunden - sieben bzw. acht Wochenstunden mehr als die Betriebswirtschaftsstudierenden (28 Stunden) und die Medizinstudierenden (27 Stunden). Diese steigerten ihre Aktivitäten um jeweils drei Wochenstunden. Die Differenz zwischen den in dieser Tätigkeitsgruppe aufgewendeten Zeitsummen der Germanistik- und der Physikstudierenden betrug im dritten Semester 12 Wochenstunden.

Mit diesem vergleichsweise hohen Zeitaufwand sind die Germanistikstudierenden die einzige Gruppe, deren zeitliche Aufwendungen im Bereich des "Alltäglichen und Notwendigen" im dritten Semester den zeitlichen Studienaufwand im selben Semester übertreffen. In erstere Tätigkeitsgruppe wurden drei Wochenstunden mehr investiert als in Studententätigkeiten.¹ Die führende Stellung der Germanistikstudierenden begründet sich im ersten Semester darin, daß sie in jeder der neun Tätigkeitskategorien den höchsten Zeitaufwand aufwiesen. Im dritten Semester war es vor allem der etwa doppelt so hohe Zeitaufwand für Wege- und Wartezeiten (11 Stunden pro Woche), welcher den hohen Gesamtaufwand für die Tätigkeitsgruppe "Alltägliches und Notwendiges" verursachte.

3.2.5 Schlaf und Ausruhen

Für diese Tätigkeiten wurde in beiden Semestern ein reichliches Drittel der verfügbaren Gesamtzeit aufgewendet. Sie ist damit diejenige Tätigkeitsgruppe, auf die der mit Abstand größte Zeitanteil entfällt.

Für Schlafen und Ausruhen wurden im ersten Semester durchschnittlich 57 Wochenstunden (d.h. etwas mehr als acht Stunden/Tag) verausgabt. Im dritten Semester stieg der aufgewendete Zeitumfang auf 60 Wochenstunden.

¹ Im ersten Semester betrug die Differenz zwischen Zeitaufwand für "Alltägliches und Notwendiges" und Studienzeitaufwand eine Woche, wobei das Verhältnis zugunsten des Studienzeitaufwandes verschoben war.

Wie in den Abschnitten 2.1. und 2.2. bereits ausgeführt wurde, konnte ein Zusammenhang dergestalt - ein Mehr an zeitlicher Studienbelastung geht einher mit einem Weniger an für Schlaf und Ausruhen aufgewendeter Zeit - nicht festgestellt werden. Die beiden widersprüchlichen Folgen einer stärkeren zeitlichen Studienbelastung (siehe auch Abschnitt 2.2) - einerseits Verminderung der verfügbaren Zeit, andererseits Verstärkung des Bedürfnisses nach Erholung durch Schlaf bzw. Ausruhen - zeitigen die verschiedenen Ergebnissen in beiden Semestern. Im ersten Semester geht ein höherer Studienzeitaufwand einher mit einem vergleichsweise geringeren Zeitaufwand für Schlaf und Ausruhen (Ausnahme sind die Germanistikstudierenden); im dritten Semester geht dieser höhere Studienzeitaufwand umgekehrt einher mit einem höheren Zeitaufwand für Schlaf und Ausruhen.

3.3 Die protokollierte Studienwoche in der Bewertung der Probanden

3.3.1 Die protokollierte Studienwoche als besondere und als normale Woche

Der Einsatz der Wochenprotokolle erfolgte in Leipzig jeweils im Wintersemester. Die Auswahl der betreffenden Wochen unterlag dabei nahezu ausschließlich organisatorischen Gesichtspunkten. Die einzelnen Fachrichtungen konnten nicht zu ein und demselben Zeitpunkt befragt werden, wodurch das im Sinne der Vergleichbarkeit sicherlich nicht begrüßenswerte Faktum geschaffen wurde, daß Studierende jeweils einer Fachrichtung (im ersten Semester Physik, im dritten Semester Medizin) einen Feiertag mitprotokollierten. Ein Feiertag ist, wenn auch keine Seltenheit, gewiß nicht typisch - nimmt man als Kriterium für das Typische einer Studienwoche, daß diese mit der Mehrzahl der Studienwochen möglichst viel gemeinsam hat. Nichtdestoweniger gehören Feiertage, ebenso wie Prüfungsstreß (Medizin erstes Semester, Betriebswirtschaftslehre drittes Semester) zum Studienalltag. Allerdings bleiben sie wegen der Vergleichbarkeit der Fachrichtungen untereinander und der beiden Universitäten Regensburg und Leipzig miteinander unerwünscht.

"Ich empfinde eigentlich jede Woche als etwas Besonderes ..." (Medizin); "Jede Woche ist anders und hat etwas Besonderes an sich." (Medizin)

Auch den Bewertungen der Studienwoche durch die Studierenden sieht man an, daß beides - Feiertag und Prüfungsstreß - mehr (Feiertag) oder weniger (Prüfungsstreß) zur Normalität des Studiums gehört. Insgesamt werteten etwas mehr als die Hälfte der Studierenden des ersten Semesters die betreffende Woche als eine besondere Studienwoche. Etwas weniger als die Hälfte der Probanden bezeichneten diese als eine normale Studienwoche.

Die Meinung, daß es sich bei der protokollierten Woche im ersten Semester um eine besondere, nicht unbedingt typische Studienwoche handelte, wird besonders häufig von den Studierenden der Medizin vertreten. Nahezu drei Viertel der Studierenden dieser Fachrichtung waren dieser Ansicht. Zwei Drittel der genannten Besonderheiten standen hierbei im Zusammenhang mit den anstehenden Prüfungen und der Prüfungsvorbereitung. Die Woche wurde als besonders stressig im Vergleich zu den vergangenen Wochen empfunden:

"Testate haben begonnen - völlig neu für uns", "Nutzung jeder erdenklichen Zeit zum Vorbereiten auf das Testat", "riesiger (bisher noch nicht gekannter) Lernaufwand".

Es ist sich jedoch ein nicht geringer Teil der Studierenden darüber im klaren, daß dies eben keine Ausnahme im Studienalltag der Medizinstudierenden, sondern eher die Regel ist. Hier ist nicht nur das Viertel der Studierenden gemeint, die diese Woche als eine normale Studienwoche empfunden und bezeichnet haben, sondern auch die Studierenden, die diese Woche zwar im Hinblick auf Tätigkeiten bzw. Anforderungen, die erstmals zu bewältigen sind, als besondere eingestuft haben, gleichzeitig aber darum wissen, daß solche Studienwochen Normalität werden:

"Erstes richtiges Testat; eigentlich gehören ja später Testate so ziemlich zum Alltag, aber dieses war das erste und damit so etwas wie der abgeschlossene Einstieg." (Medizin)

Ein Sechstel der Nennungen von Besonderheiten bezieht sich in der einen oder anderen Weise auf die Partner, Freunde und Kommilitonen. Daß die Besonderheit auf dem Gebiet des Eigenstudiums oder der Wohnsituation bestanden hätte, wurde jeweils zweimal benannt (je 5 % der gesamten Nennungen).

Ebenfalls vergleichsweise öfter "besonders" als "normal" wurde die Studienwoche von den Germanistikstudierenden beschrieben. Drei der fünf befragten Studierenden gaben an, eine besondere Woche protokolliert zu haben, wobei sich die Besonderheiten mit jeweils einer Nennung an Elternfamilie, Partner, Prüfungen und allgemeiner Studiensituation festmachten.

Die Physikstudierenden empfanden ihre Studienwoche mit Feiertag zu drei Fünftel als eine normale Woche. Wenn Besonderes benannt wurde, handelte es sich um Freunde oder Partner betreffende Dinge (jeweils zwei Nennungen), das Eigenstudium oder die finanzielle Lage (jeweils eine Nennung). Der Feiertag wurde von drei Studierenden als Besonderheit vermerkt.

Die Betriebswirtschaftsstudierenden stellen den größten Anteil derer, die die Protokollwoche als eine normale Studienwoche ausweisen. Drei Viertel von ihnen dokumentieren diese Meinung. Die benannten Besonderheiten sind sämtlich nicht auf dem Gebiet der Studientätigkeiten angesiedelt. Sie betreffen Elternfamilie und Hobbies (jeweils eine Nennung) sowie Gesundheit und Sonstiges (jeweils zwei Nennungen).

Die Bewertung der Studienwoche durch die Probanden im dritten Semester unterscheidet sich von der im ersten Semester getroffenen Bewertung insofern, als mehr Studierende (nahezu drei Fünftel) angeben, eine normale Studienwoche protokolliert zu haben. Auch innerhalb der Fachrichtungen haben sich die Relationen verschoben.

Die Studienrichtung mit dem höchsten Anteil Studierender, welche eine besondere Woche angeben, ist die Betriebswirtschaftslehre (nahezu drei Fünftel). Drei Viertel der genannten Besonderheiten beziehen sich dabei auf die bevorstehenden Vordiplomprüfungen, und zwar in der Weise, daß mehr Zeit als üblich für das Studium aufgebracht wurde und andere Interessen zurückstehen mußten. Die anderen Nennungen waren auf Hobbies und Sonstiges (jeweils zwei Nennungen), sowie auf den Job und die Gesundheit (jeweils eine Nennung) bezogen.

Von den vier befragten Germanistikstudierenden gaben zwei an, eine normale, zwei, eine besondere Woche im Studientagebuch festgehalten zu haben (drei Nennungen: Partner, Prüfung, Sonstiges).

Die Medizinstudierenden protokollierten nach ihren Angaben zu nahezu drei Viertel eine normale Studienwoche. Wenn Besonderheiten bezeichnet wurden, dann handelte es sich um das Hobby (drei Nennungen), die Freunde, die Gesundheit, Prüfungen oder Sonstiges (jeweils eine Nennung).

Von den neun befragten Physikstudierenden kennzeichnete ein Student die von ihm protokollierte Studienwoche als besondere Woche. Die Besonderheit betraf in diesem Fall die Wohnsituation.

3.3.2 Erfolgserlebnisse der Studierenden

Im **ersten Semester** zeigt sich hierbei eine gewisse Parallelität zu den genannten Besonderheiten der Woche. Am häufigsten wurden Erfolgserlebnisse von den Medizinstudierenden dokumentiert, wobei diese mehrheitlich die bestandene Klausur betrafen (35 Nennungen). Darüberhinaus können keine Unterschiede zwischen den Fachrichtungen ausgemacht werden. Einzelnen-

nungen von Erfolgserlebnissen (ein bis zwei Nennungen) tauchen unter anderem auf bezüglich Partner, Freund/Freundin, Kommilitonen, Elternfamilie, sonstiger sozialer Kontakte, Eigenstudium, Mitarbeit in Lehrveranstaltungen, Wohnsituation, Job, Hobbies, Persönlichkeitsentwicklung und der Gesundheit.

Im **dritten Semester** schrumpft diese Palette unterschiedlicher Erfolgserlebnisse stark zusammen. Es werden nunmehr nur noch Erfolgserlebnisse hinsichtlich Freund/Freundin, Eigenstudium, Prüfungen, Job und Hobbies dokumentiert. Neu hinzu tritt das Erfolgserlebnis in Bezug auf Lehrpersonen (allerdings nur mit zwei Nennungen). Erfolgserlebnisse im Eigenstudium werden fast ausschließlich von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre (sechs Nennungen) protokolliert (auch eine Nennung durch Germanistikstudierende). Im vorhergehenden Abschnitt wurde bereits darauf hingewiesen, daß sich auch die von den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre genannten Besonderheiten der Woche zum größten Teil auf den vermehrten Studienzeitaufwand zum Zwecke der Prüfungsvorbereitung bezogen.

Die Unterschiede zwischen den Fachrichtungen hinsichtlich der erlebten Erfolge gründen sich, wie auch die dokumentierten Besonderheiten, in den unterschiedlich starken, durch bevorstehende Klausuren und Prüfungen verursachten Studienanforderungen. Darüberhinaus sind keine Unterschiede festzustellen.

3.3.3 Die Bewertung des Tages durch die Studierenden

Die Probanden wurden gebeten, zusätzlich zur Protokollierung der ausgeführten Tätigkeiten am Ende jedes Tages eine Gesamtbewertung dieses Tages abzugeben. Bei dieser Gesamtbewertung spielte das Studium eine große Rolle. Dabei gab den Ausschlag für eine positive oder negative Bewertung des Tages oftmals die **Zufriedenheit mit dem im Studium Geleisteten**. So wurde starke Studienbelastung einerseits als sehr unangenehm empfunden:

"hektisch", "stressig", "anstrengend", "durch das viele Lernen eintönig", "wenig Freizeit".

Andererseits wurde das Zurechtkommen mit den eigentlich unsympathisch hohen Anforderungen als positiv bewertet:

"total anstrengend, aber glücklich über das Geschaffte", "schöner Tag - viel geschafft", "Tag gut eingeteilt", "Zeit sinnvoll genutzt - zufrieden", "ein guter Tag - bin mit dem was ich geschafft habe sehr zufrieden".

Umgekehrt veranlaßte ein etwaiges **Nichtzurechtkommen mit den Studienanforderungen** - in zeitlicher oder inhaltlicher Hinsicht - oder auch die Furcht vor einem solchen nahezu ausnahmslos eine negative Bewertung des Tages:

"schlecht, nix geschafft", "Scheißtag, geärgert über die eigene Unfähigkeit, Worte in Sätze zu fassen, Angst, den kommenden Stoff nicht zu schaffen", "fühlte mich etwas gesundheitlich angeschlagen - schlecht gelaunt, außerdem höllische Prüfungsangst", "habe sehr schlechtes Gewissen, zuwenig gelernt".

Dies bisher Genannte ist vor allem bei den **Medizinstudierenden** im ersten Semester anzutreffen, deren Tagesbewertungen am stärksten studienbezogen waren. Fast alle Studierenden der Medizin reflektierten die bevorstehenden Prüfungen und den damit einhergehenden Mehraufwand für das Eigenstudium in der oben angeführten Art und Weise.

Die Studierenden der anderen Fachrichtungen begnügten sich oftmals mit knappen Worten, wie "hektisch", "geht so", "anstrengend", "ruhig", "guter Tag", "keine besonderen Vorkommnisse" oder "normal", wobei letzteres am häufigsten gebraucht wurde.

In den Tagesbewertungen der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre betrafen studienbezogene Bemerkungen - im Unterschied zu denen der Mediziner - seltener das Eigenstudium, sondern vielmehr die Lehrveranstaltungen: *"anstrengend, da doppelte Rechtsveranstaltung", "der Nutzen aus den Vorlesungen wurde durch eigenes Verschulden (Ablenkung) geschmälert", "nachhaltig negativ beeindruckt durch die nichtssagende BWL-Vorlesung und die schlechte Organisationsform hinsichtlich der Mathevorlesungen", "Vorlesungs- und Seminarstoff relativ interessant und verständlich", "Vorlesung war uneffektiv".*

Während die Betriebswirtschaftsstudierenden im dritten Semester in ihren Gesamttagesbewertungen stärker als im Vorjahr auf das Eigenstudium Bezug nehmen, ist bei den Medizinstudierenden die gegensätzliche Tendenz zu beobachten. Es wird deutlich, daß die **Tagesbewertungen in engem Bezug zur Studienbelastung** stehen.

Darüberhinaus spielen in beiden Semestern vor allem auch die "Sozialen Kontakte" eine große Rolle bei der Bewertung des Tages durch die Studierenden:

"Wiedersehen mit Freunden gibt sehr viel Auftrieb", "Der Tag war recht schön, besonders schön war der Stadtbummel und der Besuch in der Kneipe." "Es war schön wieder bei meinen Eltern zu sein und bei meinem Freund." "Schöner Tag, da mit meiner Freundin mal wieder zusammengetroffen". "Gute Gespräche". "Nachmittag geprägt durch Vorfreude auf abendlichen Besuch."

Zumeist positive Bewertungen werden an den **Wochenenden** dokumentiert, wobei auch häufig der Freitag in Erwartung des Wochenendes als angenehm empfunden wird:

"Schön erholsamer Tag", "positiv wie die meisten Freitage", "sehr froh darüber, wieder nach Hause fahren zu können", "endlich wieder nach Hause fahren und bei den Menschen sein, die ich am meisten liebe", "der schönste Tag der Woche".

Dabei wird die positive Bewertung hauptsächlich durch zwei Sachverhalte bestimmt - einerseits durch die Freude über das Zusammensein mit den Eltern, dem Partner, den Freunden, andererseits durch das Aussteigen aus dem Studienalltag:

"Sehr schöner Tag, Abwechslung und Erholung vom Studienstreß", "ganz gut, kein Bezug zum Studium, kein Streß, Ausspannen", "Ich bin sehr glücklich über diesen Tag. Ich habe mich über so viele Dinge freuen können und aus dem Studienalltag mal ausbrechen können."

Von allen als uneingeschränkt positiv gewertet wird, *"vom Lernen mal ab(zu)schalten"*.

3.4 Studienprobleme im ersten und dritten Semester

Die Probanden waren aufgefordert, über das Protokollieren der einzelnen Tätigkeiten und die Gesamtbewertung des Tages hinaus für jeden Tag der betreffenden Woche festzuhalten, inwiefern sie sich mit elf vorgegebenen Problemen beschäftigt haben.

Bei der Darstellung der Ergebnisse wird die Annahme zugrundegelegt, "daß ein Problem dann für die Studiensituation von Bedeutung ist, wenn es die Probanden an mindestens drei Tagen der Woche, in der das Tagebuch geführt wurde, sehr stark oder stark (Kategorien 1 und 2 auf der 6-stufigen Skala) beschäftigt hat. Umgekehrt wurde eine Situation als völlig unproblematisch angenommen, wenn die Studierenden ein Problem an mindestens drei Tagen gar nicht (Kategorien 5 und 6) beschäftigt hat." (*Schindler/Schüller 1993, S. 63*)

In der folgenden Übersicht sind die dokumentierten Studienprobleme des ersten und dritten Semesters zusammenfassend dargestellt.

Übersicht 14: Studienprobleme im ersten und dritten Semester*

Probleme	Erstes Semester (n = 85)	Drittes Semester (n = 72)
Finanzierung des Studiums / des allgemeinen Unterhaltes	15 %	18 %
Wohnungssuche / Wohnungsprobleme	2 %	11 %
Familien- und Partnerschaftsprobleme	14 %	15 %
Gefühl von Krankheit und Depression	11 %	11 %
eigene Organisation des Alltags	38 %	26 %
Anonymität, Beziehungslosigkeit, Massenhochschule	7 %	11 %
fehlender Durchblick durch Studienorganisation	5 %	3 %
fehlender Durchblick durch Studieninhalte	27 %	14 %
fehlender Durchblick bei der Auswahl von Fachliteratur	5 %	1 %
soziale Probleme in Veranstaltungen (z.B. Sprechhemmungen)	5 %	1 %
Zurechtkommen mit den Veranstaltungen in Arbeits-/Seminargruppen	8 %	6 %

* Prozentuierung bezogen auf Anzahl der Probanden, für die das genannte Problem von Bedeutung war

Betrachtet man das **erste Semester**, so treten besonders zwei Probleme deutlich hervor. Mehr als ein Drittel der Studierenden gibt an, mit der eigenen Organisation des Alltags Probleme zu haben. Ein reichliches Viertel von ihnen beklagt einen fehlenden Durchblick durch die Studieninhalte.

Andere studienbezogene Probleme werden seltener dokumentiert. So stellen die Studienorganisation und die Auswahl der Fachliteratur nur für sehr wenige Studierende ein Problem dar; ebenso gibt es kaum soziale Probleme in den Veranstaltungen (jeweils 5 % der Befragten). Auch wird ein Nicht-zurechtkommen mit den Veranstaltungen (8 %) sowie Anonymität und Beziehungslosigkeit (7 %) an der Hochschule selten angesprochen.

Eher problematisch für einen größeren Kreis der Studierenden sind die studienferneren Probleme, wie die Finanzierung des Unterhaltes (15 %) und Familien- und Partnerschaftsprobleme (14 %). Mehr als ein Zehntel der Befragten litt unter einem Gefühl von Krankheit oder Depression.

Im **dritten Semester** ist, mit einer Ausnahme, eine Abnahme aller studienbezogenen Probleme festzustellen. Die Befragten kommen deutlich besser mit der Organisation ihres Alltags zurecht, auch wenn dies noch immer das vergleichsweise häufigste Problem der Studierenden darstellt. Für ein Viertel der Studierenden aller Fachrichtungen ist dies noch immer von Bedeutung. Der Anteil derer, die einen fehlenden Durchblick durch die Studieninhalte dokumentierten, hat sich im dritten Semester halbiert (14 %). Zugenommen hat die Bedeutung des Problems der Anonymität und Beziehungslosigkeit an der Universität - mehr als einem Zehntel der Studierenden macht dieser Umstand in diesem Semester zu schaffen.

Auf dem Gebiet der nicht direkt studienbezogenen Probleme haben insbesondere Wohnungs-, in geringerem Maße auch Finanzierungsprobleme zugenommen. Mehr als ein Zehntel der Probanden gibt an, Probleme mit der Suche nach einer Wohnung oder Probleme mit der eigenen Wohnung selbst zu haben. Für nahezu ein Fünftel der Studienbewerber stellt die Finanzierung ihres Unterhaltes mittlerweile ein Problem dar. Hier werden solche Tatbestände, wie die enormen Mietsteigerungen - auch vor allem im Bereich der Studentenwohnheime - die Verteuerung des Lebensunterhaltes insgesamt, Schwierigkeiten beim Erhalt des BAföG, Wegfallen der Unterstützung durch das "arbeitslos Werden" eines oder beider Elternteile reflektiert.

Nennenswerte **Unterschiede zwischen den Geschlechtern** ergeben sich im ersten Semester bei zwei, im dritten Semester bei drei Problembereichen. Im ersten Semester dokumentieren die weiblichen Befragten häufiger als ihre männlichen Kommilitonen Probleme mit der Organisation des eigenen Alltags (37 % der Studentinnen, 30 % der Studenten) und einen fehlenden Durchblick durch die Studieninhalte (29 % der Studentinnen, 20 % der Studenten). Im dritten Semester kommen die Studentinnen dagegen deutlich besser mit der eigenen Organisation des Alltags zurecht als die Studenten (17 % der Studentinnen, 29 % der Studenten), haben allerdings noch immer

größere Probleme, den Durchblick durch die Studieninhalte zu gewinnen (19 % der Studentinnen, 11 % der Studenten). Darüberhinaus verzeichnen die Studentinnen im dritten Semester weit häufiger Familien- und Partnerschaftsprobleme (25 % gegenüber 8 % der Studenten).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die studienbezogenen Probleme der Studierenden im dritten Semester bis auf eine Ausnahme - Anonymität an der Hochschule - zurückgingen; die Studierenden haben gelernt, besser mit den organisatorischen und inhaltlichen Gegebenheiten des Studierens zurechtzukommen. Es wird jedoch auch deutlich, daß sich die außeruniversitäre Umwelt für die Studierenden im dritten Semester problematischer darstellte als im ersten Semester, was unseres Erachtens den veränderten Bedingungen in der finanziellen Situation der Studierenden - Veränderungen in der Studienfinanzierung, Veränderungen in der finanziellen Situation der Elternhäuser, Anhebung des gesamten Preisniveaus - und den veränderten Bedingungen des Wohnungsmarktes - Verknappung und Verteuerung der Internatsplätze, Steigerungen der Mietpreise - geschuldet ist.

Zwischen den einzelnen Fachrichtungen bestehen teils beträchtliche Unterschiede. Die Fachrichtungen Germanistik und Physik erweisen sich als diejenigen mit den wenigsten Problemen (bezogen auf die Vorgabe).

Bei den Germanistikstudierenden wurden im ersten Semester vier, im dritten Semester drei Probleme von einzelnen Studierenden ausgewiesen. Die Finanzierung des Unterhaltes beschäftigte in beiden Semestern zwei Studierende in stärkerem Maße, jeweils einer hatte Probleme mit der Organisation des eigenen Alltags. Wohnungsprobleme sowie fehlender Durchblick durch Studienorganisation bzw. Studieninhalte wird von je einem Studierenden in einem der Semester als Problem benannt.

Die Physikstudierenden nennen im ersten Semester fünf, im dritten Semester vier Problembereiche. Jeweils vier Studierende beider Semester beklagen, mit der Organisation des eigenen Alltags nicht zurechtzukommen. Je zwei Studierende geben an, daß für sie im ersten Semester die Finanzierung, der Durchblick durch Studieninhalte und das Zurechtkommen in Lehrveranstaltungen problematisch war. Ein Student hatte Familien- bzw. Partnerschaftsprobleme. Im dritten Semester wurden von jeweils einem Studierenden die Anonymität an der Hochschule, der fehlende Durchblick durch Studieninhalte sowie Familien- bzw. Partnerschaftsprobleme als Problem ausgewiesen.

Die Studierenden der Betriebswirtschaft und der Medizin haben nach ihren Angaben häufiger mit den vorgegebenen Problemen zu kämpfen.

Bei den Betriebswirtschaftsstudierenden wird jedes der elf Probleme mindestens von einem Studierenden genannt (Ausnahme: drittes Semester - keine Nennung sozialer Probleme in den Veranstaltungen). Ein großes Problem - und im Vergleich mit den anderen Fachrichtungen scheinen die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre davon am stärksten betroffen - ist die Finanzierung des Unterhaltes. Im ersten Semester stellt dies für nahezu ein Viertel der Befragten ein Problem dar, im dritten Semester sogar für ein knappes Drittel der Studierenden. Ebenfalls von nahezu einem Viertel werden im ersten Semester fehlender Durchblick durch Studieninhalte und Familien- bzw. Partnerschaftsprobleme angesprochen. Beide nehmen im dritten Semester ab (auf ca. ein Zehntel). Ein Fünftel der Betriebswirtschaftler haben im ersten Semester Probleme mit der eigenen Organisation des Alltags, sowie mit den Veranstaltungen zurechtzukommen. Während letzteres im dritten Semester zurückgeht, gewinnt das erste Problem etwas an Bedeutung. Ein knappes Viertel der Betriebswirtschaftsstudierenden benennt dieses Problem im dritten Semester.

Für die Medizinstudierenden stellt im ersten Semester die eigene Organisation des Alltags das häufigste Problem dar - die Hälfte der befragten Medizinstudierenden spricht dies als Problem an. Im dritten Semester beträgt der Anteil derer, die mit dieser Organisation des eigenen Alltags Probleme haben, noch nahezu ein Viertel. Einem Drittel der Studierenden des ersten und einem Fünftel der Studierenden des dritten Semesters fällt es schwer, Durchblick durch die Studieninhalte zu gewinnen. Mehr als ein Viertel der Studierenden des dritten Semesters klagt über Familien- bzw. Partnerschaftsprobleme (im ersten Semester ein Achtel), ein Fünftel über ein Gefühl von Krankheit bzw. Depression (im ersten Semester ein Siebentel). Ein Zehntel der Medizinstudierenden im ersten und ein knappes Sechstel derer im dritten Semester haben Probleme mit der Anonymität und Beziehungslosigkeit an der Universität. Finanzierungsprobleme treten sehr selten auf, Wohnungsprobleme werden im dritten Semester von einem Sechstel der befragten Medizinstudierenden angegeben.

Insgesamt wird im Fächervergleich deutlich, daß höhere Anforderungen im Studium, wie sie in zeitlicher Hinsicht für die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre und der Medizin festgestellt wurden, auch vermehrt Studienprobleme auftreten lassen. Es wird schwieriger, sich die zur Verfügung stehende Zeit effektiv einzuteilen und den Studientag so zu planen, daß man möglichst allen Anforderungen gerecht werden kann. Auch ist unseres Erachtens die höhere zeitliche Studienbelastung prinzipiell gleichbedeutend mit größerer zu bewältigender Stofffülle, so daß sich für die Studierenden auch die inhaltliche Seite des Studiums problematischer darstellt.

3.5 Kritik und Veränderungsvorschläge der Studierenden

In den vorhergehenden Abschnitten wurde bereits erkennbar, daß sich die Entstehung von Studienproblemen zu einem beachtlichen Teil den objektiv bestehenden strukturellen und institutionellen Sachverhalten verdankt. Es erscheint uns angebracht, an dieser Stelle die Studierenden mit ihrer Kritik an den von ihnen vorgefundenen Studienbedingungen, sowie ihren Vorschlägen zu möglichen Veränderungen dieser Bedingungen zu Wort kommen zu lassen, um aus ihrer Sicht mögliche Wege zur Beseitigung von Problemursachen aufzuzeigen.

Zwischen den verschiedenen Fachbereichen gibt es eher wenige Gemeinsamkeiten hinsichtlich der kritisierten Bereiche. Zu diesen gehören das Verhältnis zwischen Lehrkräften und Studierenden, Kritik an bestimmten Lehrveranstaltungen und Kritik bezüglich der Wohnverhältnisse in den Internaten.

Das **Verhältnis zu den Lehrkräften** wird als *"sehr unpersönlich"* bezeichnet, und es wird bemängelt, daß dieses *"über die Vorlesungen nicht hinaus(geht)."* Die Studierenden haben das Gefühl, daß von seiten der Lehrkräfte bis auf einzelne Ausnahmen auch kaum Interesse besteht, das Verhältnis zu verbessern. Als schlimm wird empfunden, daß *"wenn man wirklich gerade mal jemanden braucht ... man wirklich mal eine Frage hat"*, man erst ewig nach jemandem suchen muß. *"An die Professoren kommt man ... schlecht ran"*, die sind *"sofort verschwunden nach der Vorlesung"*. Ansprechbar sind meist nur die Seminarleiter, aber die haben *"teilweise nicht die richtige Ahnung, geben sich auch nicht so die Mühe"*. *"Es könnte vom Ton her auch anders laufen. Wir sind genauso erwachsene Leute."* Die Studierenden vermissen zum Teil die Achtung der Lehrkräfte und kritisieren den Ton, der ihnen gegenüber angeschlagen wird. Sie wollen als Studierende geachtet und als erwachsene Menschen behandelt werden.

Zur **Kritik der Studierenden an den Lehrveranstaltungen** ist über deren Bewertung schon einiges gesagt worden. Es sollen an dieser Stelle noch einmal die Hauptkritikpunkte der Studierenden hervorgehoben werden. Es werden Vorlesungen und Seminare gleichermaßen kritisiert. Dabei kommen vor allem folgende Punkte zum Tragen:

- ungenügende Fachkenntnis vor allem der Seminarleiter, aber auch der Professoren/Dozenten in den Vorlesungen;
- mangelndes pädagogisches Geschick bei der Vermittlung des Stoffes;
- der Vorlesende erzählt nur "wie ein Lehrbuch", liest lediglich aus seinem Skript oder gar aus einem Buch vor;

- es fällt nicht ein "persönliches Wort";
- schlechter logischer Aufbau der Vorlesung;
- unverständliche Tafelbilder;
- keine Möglichkeit, Fragen zu stellen.

Obwohl die Studierenden wegen der gebotenen Kontaktmöglichkeiten und aus finanziellen Gründen sehr froh sind, einen Wohnheimplatz zu besitzen, üben sie jedoch einige **Kritik an der Ausstattung der Wohnheime**. Der Schwerpunkt der Kritik liegt dabei auf der Zimmerbelegung. Drei- oder gar Vier-Bett-Zimmer stellen eine starke Belastung für die Studierenden dar, zumal diese oftmals durch zusätzliches Einstellen eines Bettes erfolgte, also bewußt eine Überbelegung der Zimmer vorgenommen wurde. Desweiteren werden die Sauberkeit und der Zustand der Küchen, sowie der Sanitärinstallationen kritisiert, wie überhaupt die allgemeine Häßlichkeit der Wohnheime bemängelt wird. Es wird außerdem der Vorschlag gemacht, im Wohnheim ein Bibliotheks- und Lesezimmer einzurichten.

Die **Kritik der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre** richtet sich besonders auf den "chaotischen" Zustand ihres Fachbereichs. Es mangelt an Informationen und klaren Richtlinien. Es herrscht allgemeine Unklarheit über die Dauer der Semesterferien und den Beginn des neuen Semesters. Die Studierenden wissen nicht, ob die Lehrveranstaltungen, die sie besuchen, später überhaupt gefordert, geprüft oder anerkannt werden. Sie wissen nicht, welche Konsequenzen sich aus dem nicht bewältigten Vorlesungsstoff in BWL ergeben werden, und was dies für die in diesem Fach geplante Klausur bedeutet. *"Wenn jetzt schon die Hälfte vom ersten Semester fehlt, wieviel soll dann da noch vom zweiten Semester fehlen?!"* Zu diesen Problemen waren von den Lehrpersonen keine Äußerungen zu bekommen. *"Uns können ja keinerlei Versprechungen gemacht werden, weil niemand weiß, ob er noch da ist."* (Gruppendiskussion Wirtschaftswissenschaft, erstes Semester)

Darüber hinaus übten die Betriebswirtschaftsstudierenden Kritik an bestimmten Lehrveranstaltungen. Sie bezeichneten die Vorlesungsreihen "Wirtschaftstheorie" und "Einführung ins Grundstudium" als reichlich sinnlos und kritisierten das Niveau, auf welchem manche Seminare abgehalten wurden. Beanstandet wird auch die fehlende Seminargruppenstruktur: Dadurch könne man *"sich einen richtigen Bekanntenkreis ... nicht aufbauen."*

Die **Studierenden der Germanistik** fordern ebenfalls in erster Linie *"bessere organisatorische Voraussetzungen"* und *"Überschaubarkeit der Anforderungen."* Es gibt nur *"eine vorläufige Prüfungsordnung, aber die ist trotzdem verbindlich und dann ist sie es wieder doch nicht. Dann wissen die Leute selber nichts, da weiß die linke*

Hand nicht was die rechte macht. So zum Teil so eine merkwürdige Mischung auch von alt und neu, zum Teil auch nur alte Anforderungen, zum Teil nur wieder neue und eben an manchen Stellen verrückt."

Man weiß nicht, ob die Nebenfächer anerkannt werden und welche Prioritäten rückwirkend gesetzt werden. Als "belastend" und "nicht besonders fördernd", weil zu "steril" werden auch die Universitätsräumlichkeiten empfunden.

Von den **Studierenden der Medizin** wird in allererster Linie Kritik geübt an dem ungünstigen Verhältnis zwischen den hohen Studentenzahlen einerseits und der angesichts dessen mangelhaften Ausstattung der Universität andererseits. So muß man sich bereits geraume Zeit vor Vorlesungsbeginn anstellen, um einen günstigen Platz zu ergattern. Ansonsten kann es einem nicht nur passieren, daß man die ganze Vorlesung stehend oder auf den Stufen sitzend verbringen muß, sondern man kann auch noch das Pech haben, von dem Vorlesungsstoff akustisch und/oder optisch nur einen Bruchteil mitzubekommen. Besonders störend bemerkbar macht sich diese Situation vor allem auch in den Anatomieseminaren.

Darüber hinaus wirkt sich die ungenügende Ausstattung auch auf die Möglichkeiten zum Selbststudium aus. So gibt es in der Lehrmittelausgabe für ca. 650 Studierende ungefähr 80 Mikroskope, was bedeutet, daß man sich bereits Stunden vorher anstellen muß, um das notwendige Arbeitsmaterial - Mikroskope und Präparate - zu erhalten. Es existiert zwar ein Mikroskopiersaal mit 250 Arbeitsplätzen, dieser steht den Studierenden außerhalb der Lehrveranstaltungen jedoch nicht zur Verfügung. Die Studierenden plädieren für eine Änderung dieses Zustandes, wobei sie vorschlagen, diesen Saal durch Einsetzung einer Aufsichtsperson auch für Selbststudienzwecke und außerhalb der Lehrveranstaltungen zugänglich zu machen.

Auch wirkt der "*Massenbetrieb*" nach Ansicht der Studierenden negativ auf das Personal der Studienabteilung, das den Studierenden gereizt und unfreundlich entgegentritt. Außerdem vermißt man dort aufgrund der häufigen Veränderungen ebenfalls den Durchblick.

Andere Kritikpunkte betreffen die inhaltliche Seite des Studiums. So hegen die Medizinstudierenden die Befürchtung, zu Fachidioten zu werden. Sie würden gern die Möglichkeit haben, auch fachfremde Vorlesungen zu besuchen und sich in anderen Richtungen weiterzubilden. Allerdings fehlt ihnen dazu die Zeit. Stattdessen haben sie das Gefühl, daß sie viel Überflüssiges lernen müssen - wie beispielsweise zu viel Biologie, Chemie, Physik, bei dem zu sehr in die Tiefe gegangen wird - und sich dadurch weder auf ihr eigenes Fach richtig konzentrieren können, noch Zeit für den Besuch anderer inter-

essierender Veranstaltungen bleibt. *"Praxisorientierung"* und *"generell mehr Zeit für das eigentliche Fach, für die Medizin"*, wird gefordert. Man sollte *"dem Studenten eine gewisse Breite (bieten) und die Entscheidungsgewalt, (zu sagen), wo will ich tiefer eindringen, wo will ich nur das Nötigste machen."*

Es wird kritisiert, daß es an der Universität

"nicht so sehr darum geht, den Studenten aus sich heraus zu locken und seinen Appetit zu wecken auf eine bestimmte Sache, sondern daß hinter allem - hinter den Kreuzchen im Anwesenheitsheft oder auch hinter diesen Lehrveranstaltungen; in der Art und Weise, wie die Testate abgezogen werden - daß da doch ein gewisser Zwang dahinter steht."

Die Kritik an den Lehrveranstaltungen bewegt sich in dem oben genannten allgemeinen Rahmen. Hervorzuheben ist die relativ häufig geäußerte Kritik an der fachlichen Inkompetenz der Seminarleiter.

Kritisiert wird auch, *"daß man als Student wirklich keinen Einfluß hat auf irgendwelche Sachen."*

Die **Studierenden der Physik** äußern über den allgemeinen Rahmen hinaus kaum Kritik. Man

"findet es gut, so wie es abläuft. ... wenn man richtig darüber nachdenkt, da findet man bestimmt noch Sachen, die verbessert werden könnten, aber die sind nicht so wichtig".

Bemängelt wird darüber hinaus nur, daß man nicht ausreichend auf die Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Nebenfächer hingewiesen wurde.

IV. Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

4.1 Die vier befragten Fachrichtungen im Vergleich

Im folgenden sollen anhand einer komprimierten und zusammenfassenden Darstellung der bisherigen Ergebnisse Unterschiede und Parallelen zwischen den Studierenden der befragten Fachrichtungen herausgearbeitet werden.

Die **Studierenden der Betriebswirtschaftslehre** stammen eher aus **Elternhäusern mit niedrigerem Qualifikationsniveau** und die Eltern dieser Studierenden sind seltener in akademischen Berufen tätig. Die Studierenden wurden im Elternhaus **vergleichsweise am stärksten zu Selbständigkeit und zur Entwicklung von Eigeninitiative angehalten**.

Die Betriebswirtschaftsstudierenden verzeichnen den höchsten Anteil an Studierenden, die sich zuvor erfolglos für ein anderes Fach beworben und sich erst beim zweiten Anlauf für Betriebswirtschaftslehre entschieden haben.

Die in der DDR geltenden Aufnahmequoten für alle Studienfächer vereitelten in vielen Fällen die Aufnahme des Wunschstudiums. Im Falle einer Nichtzulassung zum Studium konnten sich die Studienbewerber in ein anderes Studienfach "umlenken" lassen. Eines dieser bevorzugten "Umlenkungsfächer" war das Studium der Wirtschaftswissenschaften, welches sich durch eine hohe Aufnahmekapazität auszeichnete. Auch zu Beginn des Wintersemesters 1990/91 stellte sich die Situation so dar, daß in diesem Fach noch freie Plätze angeboten wurden. Darüberhinaus wurde für dieses Studienfach offensiv geworben - beispielsweise an den zur "Abwicklung" anstehenden Offiziershochschulen. Das Studium ist für sie also **häufig eine Notlösung**. Es ist daher nicht verwunderlich, daß diese Studierenden zu Studienbeginn die mit Abstand **geringste Studienverbundenheit** aufweisen. Sie **orientieren sich in starkem Maße auf einen erfolgreichen Abschluß des Studiums und auf die spätere Berufstätigkeit**, die sie mit hohen Karriereerwartungen verbinden. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre rechnen sich in der Regel gute Berufschancen aus, was unseres Erachtens auch meist den entscheidenden Ausschlag für die Wahl dieses Studienfaches gab. Für sie ist es darüberhinaus **häufig bedeutsam, später viel Geld zu verdienen**. Es sind also in aller erster Linie **extrinsische Motive** (vgl. Kellermann 1993, S. 44 - 46), wie Einkommenschancen, Aussichten auf eine hohe soziale Position, Vielfalt beruflicher Möglichkeiten und Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz, welche die Studienmotivation dieser Studierenden ausmachen.

Was die **organisatorische Struktur** und den Aufbau des Studiums betrifft, fanden die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre zu Studienbeginn die schwierigsten Bedingungen vor. Mangels Ansprechpartnern und aufgrund allgemein herrschender Unklarheit und Unsicherheit während der Abwicklung der Sektion und später des sich neubildenden Instituts, mußten sie die Studieneingangsphase mit unzureichenden Informationen und nahezu ohne jede Hilfestellung meistern.

Das **zeitliche Ausmaß der Studienanforderungen** nimmt vom ersten zum dritten Semester zu. Damit befinden sich die Betriebswirtschaftsstudierenden im Fächervergleich im ersten Semester an zweiter, im dritten Semester an erster Stelle. Gleichzeitig wird im dritten Semester weniger Zeit für **Freizeitaktivitäten** investiert.

Ein relativ großes Problem stellt für die Studierenden dieser Fachrichtung die **Finanzierung ihres Unterhalts** dar, wobei dies an Problematik im dritten Semester noch zunimmt. Auch die **Organisation des eigenen Alltags** bereitet relativ häufig Schwierigkeiten. Besonders im ersten Semester gab es auch Probleme mit dem Durchblick durch die Studieninhalte, beim Zurechtkommen mit den Lehrveranstaltungen, sowie in den Partnerbeziehungen.

Bei den Studierenden der **Germanistik** handelt es sich zum überwiegenden Teil um Studentinnen. Sie haben häufig eine **Spezialoberschule** besucht. Die Germanistikstudierenden verzeichnen den **geringsten Anteil an Erstbewerbern** und haben sich am häufigsten bereits zum wiederholten Male für dieses Studienfach beworben. Im Gegensatz zur o.g. Studienrichtung stand im Studienfach Germanistik zu Zeiten der DDR nur eine sehr beschränkte Anzahl Studienplätze zur Verfügung. Dieser Zustand wurde erst einige Zeit nach dem Beginn des Wintersemesters 1990/91 aufgehoben. Die Tatsache der mehrmaligen Bewerbung weist auf eine **große Konstanz des Studienwunsches** hin. Es ist zudem für sie **sehr wichtig gerade dieses Fach zu studieren**. Die Germanistikstudierenden dokumentieren das **am wenigsten kommunikative und kreative Klima im Elternhaus**. Sie kamen mit **höchsten Erwartungen hinsichtlich der Förderung der Allgemeinbildung und Persönlichkeitsentwicklung** an die Universität, und bekunden bei hoher Studienverbundenheit die mit Abstand **geringste Berufsverbundenheit**. Ein erfolgreicher Abschluß ist ihnen relativ unwichtig. Auch ist es für sie kaum bedeutsam, später einen der Fachrichtung entsprechenden Beruf auszuüben oder Anerkennung im Beruf zu finden. Einerseits spielt dabei eine Rolle, daß sie mit relativ schlechten Berufsaussichten rechnen, andererseits steht für sie die **persönlichkeitsfördernde Funktion** des Studiums im Vordergrund. Sie studieren am ehesten um des Studiums willen. Die große **Interessenvielfalt**, wie sie an den Aktivitätsschwerpunkten im Freizeitbereich abzulesen ist, bekräftigt diese Persönlichkeitsorientierung. Die **Freizeitaktivitäten** der Germanistikstudierenden sind dabei **häufig studienbezogen**. Es wird deutlich, daß extrinsische Motive für die Studierenden der Germanistik überhaupt keine Rolle spielen. Bei ihnen vereinen sich **intrinsische Motive**, wie Fachinteresse und Interesse an Kompetenzerwerb, mit dem **Interesse an Persönlichkeitsentwicklung** und Förderung ihrer Allgemeinbildung. Darüberhinaus scheint uns für die Studienmotivation der Germanistikstudierenden auch teilweise von Bedeutung, daß das **Studium als Moratorium** gesehen wird, das heißt, daß auch unter dem Aspekt studiert wird, die Zeit bis zum Einstieg in das Berufsleben hinauszuschieben und alternative Lebensweisen zu erproben.

Die Germanistikstudierenden fanden zu Anfang des Studiums Seminargruppen vor, so daß ihnen die Kontaktaufnahme zu ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen und das Erlangen von Informationen über Studiengegebenheiten und Studienablauf erleichtert wurde. An die Germanistikstudierenden waren in beiden Semestern **geringere zeitliche Studienanforderungen** gestellt. Der Zeitaufwand für das Studium blieb in beiden Semestern gleich, während der Zeitaufwand im Freizeitbereich im dritten Semester leicht zurückging. Auch für die Studierenden der Germanistik stand die **Finanzierung des Unterhaltes** als Problem im Vordergrund.

Die **Medizinstudierenden** geben **ausnahmslos** an, mit der medizinischen Fachrichtung ihr **Lieblingsstudienfach** ergriffen zu haben. Sie zeichnen sich durch die **höchste Studien- und Berufsverbundenheit** aus, und es ist ihnen dabei **sehr wichtig, später einen ihrer Fachrichtung entsprechenden Beruf zu ergreifen**. Ihre Studienmotivation speist sich in sehr hohem Maße aus ihrem Interesse am Fach und ihrem festen Berufswunsch, das heißt, aus **intrinsischen Motiven**. Darüberhinaus spielen für die Studienmotivation auch **prosoziale Orientierungen** eine große Rolle - also der Wunsch, anderen Menschen helfen zu können. Ihre **Freizeitaktivitäten** sind dabei aber **am wenigsten studienbezogen**.

Die Medizinstudierenden gaben relativ **selten positive Bewertungen ihrer Studientätigkeiten, einschließlich der Lehrveranstaltungen**, ab. Angesichts der sehr hohen Studienverbundenheit läßt dies auf Defizite in der Durchführung und Gestaltung der Lehrveranstaltungen sowie in der Organisation des Selbststudiums schließen. Diese Defizite sind nach den Aussagen der Medizinstudierenden vor allem den **hohen Studierendenzahlen** und der im Verhältnis dazu nicht adäquaten Ausstattung der Universität geschuldet.

Die Medizinstudierenden waren von Studienbeginn an in **Seminargruppen** organisiert, was von ihnen uneingeschränkt positiv bewertet wurde, da es ihnen die Orientierung im Universitätsbetrieb leichter machte und die Anonymität der - an DDR-Maßstäben gemessen - überfüllten Hochschule entschärfte.

An die Studierenden der Medizin wurden hinsichtlich des **Zeitaufwandes für das Studium hohe Anforderungen** gestellt. Ein Spezifikum ihres Studienfaches stellt die beständige Überprüfung ihres Wissensstandes durch Testate und Klausuren dar, wodurch **ein mehr oder minder ständiger Leistungsdruck** besteht.

Als eine Folge dieses Leistungsdrucks dokumentierten die Medizinstudierenden relativ häufig **Probleme mit der Organisation des eigenen Alltags**. Auch fehlender Durchblick durch die Studieninhalte und Familien- bzw. Partnerschaftsprobleme machen einem nicht geringen Teil der Studierenden in beiden Semestern zu schaffen.

Bei den Studierenden der **Physik** handelt es sich zum überwiegenden Teil um **männliche** und im Altersdurchschnitt die **jüngsten** Probanden. Sie wuchsen in Elternhäusern mit dem vergleichsweise **kommunikativsten Erziehungsklima** auf. In ihren Reihen befindet sich der größte Anteil **Erstbewerber**, d.h. der größte Anteil derer, die mit ihrer ersten Bewerbung für einen Studienplatz im Fach Physik eine Zulassung erhalten haben. Diese Bewerber

bung war dabei auch ihre erste Studienbewerbung überhaupt. Nahezu die Hälfte von ihnen hat das Abitur in einer **Spezialoberschule** erworben.

Im Vergleich zu den anderen Fachrichtungen ist es den Physikstudierenden am **wenigsten wichtig, gerade dieses Fach zu studieren**. Sie kommen mit relativ **niedrigen Erwartungen bezüglich der Förderung ihrer Allgemeinbildung und ihrer Persönlichkeitsentwicklung** an die Universität. Für die Studierenden der Physik ist es dagegen vor allem **bedeutsam, schöpferisch zu sein und Neues zu entdecken sowie selbständig fachlichen Problemen nachzugehen**.

Die Studienmotivation stellt sich dar als **Kombination von extrinsischen und intrinsischen Motivkomponenten, sowie dem Interesse an Bildung und Wissenschaft**. Die Zuversicht in die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten und auf einen sicheren Arbeitsplatz ist gepaart mit Fachinteresse und dem Wunsch, Wissen über das Fachgebiet zu erwerben, sowie mit dem Bestreben, eigene Ideen und Vorstellungen zu entwickeln und in ihrem Fach kreativ und erfinderisch tätig zu sein.

Auch die Studierenden der Physik waren zu Beginn des Studiums als **Seminargruppen** organisiert, wobei diese Organisation jedoch anders als bei den Medizinstudierenden eine rein formale war und daher keine Auswirkungen auf die Studiengestaltung hatte. Auch ohne die Seminargruppenstruktur war der Fachbereich Physik für die Studierenden vor allem aufgrund der relativ geringen Studierendenzahlen leicht überschaubar. Den Studierenden stand darüber hinaus zu Beginn des Studiums eine gut funktionierende Studienabteilung zur Verfügung, bei der Informationen eingeholt werden und Beratungsangebote in Anspruch genommen werden konnten.

Die Physikstudierenden stehen ihren **Studienaktivitäten** in beiden Semestern **am positivsten** gegenüber. Die an sie gestellten Studienanforderungen verlangten vom ersten zum dritten Fachsemester einen zunehmenden Zeitaufwand, waren aber vergleichsweise von mittlerem Umfang. Auftretende Studienprobleme beziehen sich in erster Linie auf die **Organisation des eigenen Alltags**.

4.2 Die Auswirkungen der Umstrukturierung des Hochschulwesens auf Studienbedingungen und Studienalltag - Resümee der Untersuchung des ersten und dritten Fachsemesters

An dieser Stelle sollen die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung des ersten und dritten Fachsemesters in Leipzig noch einmal rekapituliert und in ihrer Gesamtheit hervorgehoben werden.

Der Studienbeginn unserer Probanden fällt gleichsam mit dem Beginn der inhaltlichen und personellen Umstrukturierung des Hochschulwesens der neuen Bundesländer zusammen. Dies heißt, die von uns untersuchten Studierenden nehmen unmittelbar teil an der Überführung des ehemals administrativ zentralistisch organisierten Hochschulwesens der DDR in das **freiheitlich demokratische Hochschulsystem der Bundesrepublik Deutschland**. Der Studienalltag der Studierenden gestaltete sich vor eben diesem Hintergrund.

Die untersuchten Leipziger Studierenden kamen mit hohen bis sehr hohen Studienerwartungen an die Universität. Diese Erwartungen bezogen sich auf Studienorganisation und Studienverlauf sowie auf das Verhältnis zu Lehrkräften und Kommilitonen. Die hohe Erwartungshaltung drückt unserer Ansicht nach einerseits die Hoffnungen der Studierenden aus, die sie in den demokratischen Erneuerungsprozeß der Hochschulen setzten, andererseits zeigt sich darin jedoch auch die mangelnde Informiertheit der Studienanfänger hinsichtlich der neuen bundesdeutschen universitären Verhältnisse.

Mit der Studienrealität konfrontiert, sehen sich die Studierenden - dies zeigen die Interviews und Gruppendiskussionen des ersten Semesters - in einigen Punkten in ihren Erwartungen enttäuscht.

So eröffnete die **Aufhebung der in der DDR gültigen Aufnahmequoten** für alle Studienrichtungen einerseits neue Freiheiten hinsichtlich der Studienfachwahl - mit Ausnahme der Studiengänge, die der Vergabe durch die zentralen Vergabestelle in Dortmund unterliegen¹, konnten erstmals ab dem Wintersemester 1990/91 alle Studiengänge von den Studierenden frei gewählt werden. Andererseits stellte sich jedoch infolge dieser Öffnung der Hochschule ein starker Anstieg der Studierendenzahlen ein. Die damit einhergehenden Probleme - an den Hochschulen der alten Bundesländer werden diese schon seit längerer Zeit thematisiert - wurden auch von unseren Pro-

¹ Dies betrifft die Studiengänge Medizin, Veterinärmedizin, Zahnmedizin, Psychologie, Biologie und Pharmazie.

banden artikuliert: Überfüllung der Hörsäle, ungenügende Ausstattung mit Arbeitsmaterialien, fehlende Betreuung, mangelnde Qualität der Lehre.

Zu dieser Situation trägt insbesondere auch die gleichzeitig vollzogene deutliche Verringerung der Zahl der Lehrpersonen bei, die zum einen der Angleichung an den bundesdeutschen Standard, zum anderen der zu Beginn des Jahres 1991 einsetzenden "Abwicklung" des realsozialistischen Hochschulpersonals geschuldet ist. Wirft man einen Blick auf das zuvor bestehende **Student-Lehrperson-Verhältnis** - auf fünf Studierende kam durchschnittlich eine Hochschullehrkraft (*Heublein/Kazemzadeh 1991*) - wird die Problematik dieser Veränderungen besonders deutlich.

Hinzu kommt, daß durch die Neubesetzung vieler Stellen mit sogenannten "Heimfahrprofis" - d.h. Dozenten mit Wohnsitz und teilweise auch Lehrverpflichtungen in den alten Bundesländern, die nur zur Vorlesung anreisen - die Kontakte zwischen Studierenden und Lehrkräften erheblich eingeschränkt werden.

Die **Bewertung der Lehrveranstaltungen** durch die Studierenden läßt darüberhinaus erkennen, daß diese in der Unpersönlichkeit des auf bloße Wiedergabe von Wissen beschränkten Verhältnisses zwischen Lehrpersonen und Studierenden einen sehr großen Mangel sehen. Den Seminaren und Übungen wird hinsichtlich der positiven Bewertungen einmütig der Vorrang gegeben, da hier das Gespräch mit der Lehrkraft möglich ist, Fragen gestellt und Probleme erörtert werden können, die Person des Lehrenden für den Lernenden erreichbar ist. So werden auch die Vorlesungen von den Studierenden positiv hervorgehoben, in denen sich der Dozent nicht lediglich auf das Referieren seines Skriptes beschränkt, sondern auch einmal ein persönliches Wort an seine Studierenden richtet und beispielsweise auch einmal außerfachliche und allgemeine Wert- oder Sinnfragen, Entwicklungen in der Universität oder im Weltgeschehen angesprochen werden. Auch das fachliche Wissen der Lehrkräfte findet in starkem Maße Eingang in die studentische Beurteilung der Lehrveranstaltungen.

Eine weitere grundlegende Änderung erfuhr der Studienalltag durch die **Individualisierung des Studiums**. An die Stelle exakt ausgearbeiteter und verbindlich vorgeschriebener Lehrpläne, die kaum Möglichkeiten zur selbsttätigen Gestaltung des Studiums offenließen, trat eine Studienorganisation, die ein hohes Maß an individueller sowie alternativer Studiengestaltung ermöglicht. Diese neue Freiheit brachte für die untersuchten Studierenden jedoch auch neue Probleme mit sich. Es galt nun, den Alltag weitgehend selbstständig zu organisieren. Der Wegfall der Reglementierungen bedeutete

einerseits einen Zuwachs an Autonomie und Selbstbestimmung, andererseits aber auch einen Verlust an Sicherheit.

Ferner kommen auch hier erschwerende Umstände hinzu. Diese ergeben sich aus dem Prozeß der Umstrukturierung und Neuorganisation der Hochschule selbst. Die Situation an der Hochschule, die von einigen Probanden als "chaotisch" bezeichnet wurde, ist gekennzeichnet durch mangelnde Klarheit und damit einhergehend Unüberschaubarkeit der Anforderungen bezüglich der Lehr- und Prüfungsinhalte, mangelnde Abstimmung zwischen den Lehrveranstaltungen und durch das Fehlen kompetenter Ansprechpartner, von denen die Studierenden verbindliche Auskünfte erhalten könnten.

Zu Beginn der Untersuchung war von der Annahme ausgegangen worden, daß zwischen alten und neuen Bundesländern eine in den hauptsächlichen Punkten **vereinheitlichte Studiensituation** besteht. Im Ergebnis der Untersuchung zeigt sich jedoch, daß dies in vielen und auch entscheidenden Punkten **noch nicht der Fall** ist. Zum einen besteht bei Studienbeginn im Wintersemester 1990/91 noch Altes fort, zum anderen wird Neues gerade erst eingeführt, und es herrschen Übergangslösungen vor, die verbunden sind mit umfassenden Informationsdefiziten und allgemeiner Desorientierung.

Es konnte dabei festgestellt werden:

Zu Beginn des Studiums auf der Ebene des Zurechtkommens mit den Studiengegebenheiten bestehende **Orientierungsschwierigkeiten** werden im Verlaufe des Studiums insgesamt schwächer. Sie verstärken sich jedoch im Verein mit wachsenden Studienanforderungen.

Das **Ausmaß der zeitlichen Studienanforderungen** und damit Studienbelastung wirkt sich in erster Linie im Freizeitbereich und hier besonders im Bereich der sozialen Kontakte aus, d.h. "Zeit-Einsparungen" werden in erster Linie in diesem Bereich vorgenommen. Seltener kann der Zeitaufwand für Tätigkeiten mit "Pflichtencharakter" eingeschränkt werden bzw. wird an Schlaf "gespart". Auch werden individuelle Interessen im Freizeitbereich, wie beispielsweise künstlerische, sportliche oder politische Aktivitäten, selten eingestellt. Sie werden bei sehr starker Studienbelastung jedoch in ihrem zeitlichen Ausmaß beschränkt.

Eine einschneidende Neuerung stellt die weitgehende **Aufhebung der im DDR Hochschulsystem praktizierten Seminargruppenorganisation** dar. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß Seminargruppen, wo sie vorhanden sind, positiv bewertet werden. Sie erleichtern den Studierenden die Aufnahme sozialer Kontakte und fördern den Abbau der im Universitätsbetrieb all-

zu leicht aufkommenden Anonymität. Sie erleichtern den Studierenden darüber hinaus die Orientierung und den Informationsaustausch und bieten eine gute Voraussetzung zur Lösung organisatorischer und fachlicher Probleme. Die Abschaffung der Seminargruppen stellt nach Ansicht der Mehrheit der Studierenden eine Verschlechterung dar.

Die im Hochschulwesen der DDR verankerte **Absolventenlenkung** wurde im Zuge der Umstrukturierung eingestellt. Die Studierenden erhalten damit die Möglichkeit, sich zukünftig gemäß ihren Interessen und Neigungen auf dem Arbeitsmarkt zu bewerben. Dies bedeutet jedoch auch, daß der Übergang vom Studium zum Beruf nicht mehr garantiert ist; die berufliche Perspektive der Studierenden ist nicht mehr gesichert.

Die Ergebnisse des Fächervergleichs weisen auf einen Zusammenhang zwischen subjektiver **Studienmotivation** und den dem Studium zugrundeliegenden objektiven Bedingungen hin. Gute Berufsaussichten, wie sie derzeit beispielsweise für das Fach Betriebswirtschaftslehre existieren, aktivieren extrinsische Studienmotive, schlechtere berufliche Perspektiven, wie beispielsweise der Germanistikstudierenden und teilweise auch der Medizinstudierenden, gehen eher mit intrinsischer und auf Persönlichkeitsentwicklung gerichteter Studienmotivation einher.

Auch bezüglich der individuellen Orientierungen, wie das Studium zu gestalten sei, lassen sich Bezüge zu den objektiven Gegebenheiten erkennen. So streben die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre ausnahmslos einen schnellen Abschluß des Studiums an, um die momentan günstige Situation zu nutzen und dem Arbeitsmarkt so bald als möglich zur Verfügung zu stehen. Die Studierenden der Germanistik rechnen dagegen kaum mit einem baldigen Abschluß und ziehen verlängerte Studienzeiten in Erwägung.

Während in der DDR die Studiendauer fest vorgeschrieben war - eine Verlängerung der Studiendauer war nur in Ausnahmefällen wie Mutterschaft oder Krankheit möglich -, wurde sie nunmehr ebenfalls der individuellen Gestaltung der Studierenden überlassen. Allerdings wird in der Untersuchung auch deutlich, daß sich die Studierenden in ihrer Gesamtheit an der Regelstudienzeit orientieren.

Zusätzlich zu den genannten Veränderungen im universitären Bereich erfahren die Studierenden auch einen **grundlegenden Wandel in entscheidenden Bereichen ihrer außeruniversitären Lebensumwelt**. Besonders betroffen sind sie dabei von den Änderungen auf sozialem Gebiet. So wurde die Finanzierung des Studiums vom elternunabhängigen Grundstipendium in Höhe von 200,- DM auf die bundesdeutsche BAföG-Regelung umgestellt. Für einen

Teil der Studierenden bedeutet dies im Zusammenhang mit der allgemeinen Verteuerung des Lebensunterhaltes, daß neben dem Studium gejobbt werden muß. In starkem Maße zur Verteuerung des Studentenlebens beigetragen haben insbesondere die gestiegenen Wohnheimmieten sowie die gestiegenen Fahrpreise für öffentliche Verkehrsmittel. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Untersuchung auch, daß die **Zweiteilung des Studienalltags** in Studium einerseits und Erwerbstätigkeit andererseits, wie sie an den Hochschulen der alten Bundesländer von einem großen Teil der Studierenden praktiziert wird, **noch die Ausnahme** darstellt.

Literaturverzeichnis

Endruweit, G. (1972): Wörterbuch der Soziologie. Köln

Heublein, U./Kazemzadeh, F. (1991): Studieren in den neuen Bundesländern (HIS GmbH, Reihe Hochschulplanung, 90). Hannover

Hofmann, J. (1993): Zeitgeschichtliche Erfahrungen und Konflikte der Ostdeutschen beim Übergang in die Gesellschaft der Bundesrepublik. In: Meulemann, H./Elting-Camus, A. (Hrsg.): 26. Deutscher Soziologentag. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Tagungsband II. Opladen

Kellerman, P. (1993): Kritische Anmerkungen zur aktuellen soziologischen Studienmotivationsforschung. In: Meulemann, H./Elting-Camus, A. (Hrsg.): 26. Deutscher Soziologentag. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Tagungsband II. Opladen

Scheuch, E.K. (1972): Die Verwendung der Zeit in West- und Osteuropa. In: Scheuch, E.K./Meyerson, R. (Hrsg.): Soziologie der Freizeit. Köln

Schindler, G./Schüller, J. (1993): Die Studieneingangsphase. Studierende an der Universität Regensburg im ersten und zweiten Fachsemester (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Monographien 33). München

Thomas, M. (1993): Fragen, Anmerkungen und Ergänzungen zum Thema und den Beiträgen "Lebensläufe und Wendeerfahrungen in Deutschland". In: Meulemann, H./Elting-Camus, A. (Hrsg.): 26. Deutscher Soziologentag. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Tagungsband II. Opladen

ANHANG



W O C H E N P R O T O K O L L

Liebe Student:in! Lieber Student!

Hier bitte Ihr Symbol eintragen!

Wir bitten Sie herzlich, das Wochenprotokoll in folgender Weise zu führen:

1. Bitte tragen Sie täglich ein, was Sie am jeweiligen Tag getan haben. Sie können tagsüber die Zeiten in ein Notizheft schreiben. So wird nichts vergessen.
2. Für jeden Tag ist eine Seite vorgesehen. Sie haben also genügend Platz zum Eintragen. An jedem neuen Tag beginnen Sie bitte mit einer neuem Seite, auch wenn die vorhergehende noch nicht voll ist. Kennzeichnen Sie den jeweiligen Wochentag durch einen Kreis!
3. So sieht eine richtig ausgefüllte Zeile aus:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	WANN (Uhrzeit)	WAS (evtl. WARUM)	MIT WEM	WIE
Hier NICHTS eintragen!					20 ⁰⁰ -20 ³⁰	BEISPIEL: gelesen, (Grass, Die Blechtrummel)	al	1

Einige Hinweise zu den einzelnen Spalten:

SPALTE "WANN"

Schreiben Sie bitte alles auf, was 15 Minuten oder länger dauert. Um nichts zu vergessen, können Sie sich Notizen machen.

SPALTE "WAS"

Es genügen Stichworte. Bitte hinzufügen, welche Vorlesung Sie gehört haben, welcher Film im Kino gespielt wurde, was Sie gelesen haben!

z. B.: Vorlesung (Algebra) Kino (Dirty Dancing)
gelesen (Grass, Die Blechtrummel) Vokabeln gelernt (Englisch)

Wo es Ihnen sinnvoll erscheint, tragen Sie ein, warum die Tätigkeit ausgeführt wurde.

SPALTE "MIT WEM"

al = allein P = (Geschlechts)partner Fm = der "beste" Freund
V = Vater Ki = eigene Kinder Fw = die "beste" Freundin
M = Mutter FK = Freundeskreis L = Angehörige des Lehrkörpers
G = Geschwister K = KommilitonInnen S = sonstige Personen

SPALTE "WIE"

Bitte geben Sie bei jeder Tätigkeit an, wie gern Sie diese verrichtet haben. Verwenden Sie diese Bewertungsmöglichkeiten:

- 1 sehr gern
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 sehr ungerne

Am Schluß geben Sie bitte eine Gesamtbewertung des Tages und notieren besondere Probleme auf dem Extrablatt. Viel Freude beim Ausfüllen und herzlich Dank für Ihre Mitarbeit!

ANLAGE ZUM WOCHENPROTOKOLL

Bitte t ä g l i c h ausfüllen!

--	--	--	--



Hier bitte
Ihr Symbol
eintragen!

Welche der nachfolgend genannten Probleme mit Ihrem Studienalltag hatten Sie an den einzelnen Tagen der Woche? Antworten Sie bitte jeweils mit:

Das beschäftigte mich

- 1 sehr stark
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6 überhaupt nicht

	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	
Finanzierung des Studiums/des allgemeinen Unterhalts								10-16
Wohnungssuche/Wohnungsprobleme								17-23
eigene Organisation des Alltags								24-30
Anonymität, Beziehungslosigkeit/Massenhochschule								31-37
fehlender Durchblick durch Studienorganisation								38-44
fehlender Durchblick durch Studieninhalte								45-51
fehlender Durchblick bei der Auswahl von Fachliteratur								52-58
soziale Probleme in Veranstaltungen (z.B. mit Gruppenarbeit, Sprechhemmungen etc.)								59-65
Familien- und Partnerschaftsprobleme								66-72
Gefühl von Krankheit, Depressionen								73-79
Zurechtkommen mit den Veranstaltungen in Arbeits-/Seminargruppen								80-86

Einige Fragen zum Abschluß:

Hatten Sie in dieser Woche ein besonderes Erfolgserlebnis? Wie sah das aus?

Wenn Sie Lücken zwischen Veranstaltungen hatten: Wie haben Sie diese meist ausgefüllt?

Wie schätzen Sie die Woche ein, in der Sie Ihr Wochenprotokoll ausgefüllt haben? War es eine "normale" Studienwoche - oder gab es Besonderheiten?

- 1 normale Woche
- 2 Besonderheiten

24

Falls es Besonderheiten gab: Welche waren das?

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mitarbeit!

Kategorien für die Auswertung der Wochenprotokolle(Codierschlüssel)

Schlaf, Ausruhen

- 01 Tagesschlaf
- 02 Ausruhen, Nichtstun, Faulenzen
- 03 Nachtschlaf

Alltägliche Arbeiten, notwendige Verrichtungen

- 04 Körperpflege (z.B.Waschen, Aufenthalt im Bad, An- und Auskleiden, Kosmetik, Friseur, Krankheit auskurieren)
- 05 Einnahme der Mahlzeiten (auch Zwischenmahlzeiten), sowie Vorbereitungszeit für Mahlzeiten
- 06 Einkaufen
- 07 Hausarbeit (z.B.Pflege-, Reinigungs- und Reparaturarbeiten, auch Wohnung aufräumen, Putzen, Tasche packen, Heizen, Haustiere versorgen)
- 08 Gartenarbeit
- 09 Aufsuchen von Verwaltungseinrichtungen (staatliche Behörden, Polizei, Krankenkassen, Wohnungsverwaltungen) sowie Aufsuchen von Verwaltungseinrichtungen der Universitäten (Studienabteilung etc.)
- 10 sämtliche Wege- und Wartezeiten
- 11 Aufsuchen von Dienstleistungseinrichtungen (z.B.Reinigung, Post, Sparkasse, Schuster, Autowerkstatt)
- 12 Arztbesuch

Studententätigkeiten

- 13 Vorlesungen im Hauptfach und Vorlesungen im Nebenfach
- 14 Seminare, Übungen, Kolloquien im Hauptfach und Nebenfach (auch Fremdsprachenunterricht)
- 15 Selbststudium (Seminarvorbereitung, Lesen der wissenschaftlichen Literatur, Erledigung schriftlicher Aufgaben, Vokabeln lernen) sowie Prüfungsvorbereitungen aller Art
- 16 Praktika (Labor, Klinikstunden, Exkursionen, Famulaturen)
- 17 Prüfungen (Testat, Klausur, Leistungskontrolle)

Soziale Kontakte, Geselligkeit, Kommunikation

- 18 Feiern, Parties
- 19 Karten-, Brett-, Gesellschaftsspiele
- 20 Besuch von Gaststätten, Cafes, Bars, Studentenclubs
- 21 Intimes Zusammensein
- 22 Geselligkeit/Kommunikation (Plaudern, Schwatzen, auch ernste Gespräche, Besuch empfangen oder jemanden besuchen)
- 23 Besuch von Diskotheken oder anderen Tanzveranstaltungen
- 24 Mensabesuch (wenn nicht ausdrücklich "essen" angegeben)

Sport

- 25 Sportliche Betätigung
- 26 Ausflüge, Wanderungen, Reisen
- 27 Sport-zu-schauen (auch Fernseh- und Rundfunksendungen)

Lesen, Radio, Fernsehen

- 28 Musikrezeption (Rundfunk, Schallplatten, Fernsehen, auch Konzert-, Opern-, Rock- oder Jazzveranstaltungen)
- 29 Radio gehört (außer Sport und Musik)
- 30 Fernsehen (außer Sport und Musik)
- 31 Lesen schöngeistiger Literatur
- 32 Aktuell-politische Sendungen im Radio
- 33 Aktuell-politische Sendungen im Fernsehen
- 34 Kopieren, Bücher ausleihen
- 35 Zur Wahl gehen

Gesellschaftliche Aktivität

- 36 Künstlerisches Laienschaffen (Chor, Fotografie, Volkstanz u.ä.)
- 37 Arbeitseinsatz ohne Bezahlung (Umweltaktionen, Nachbarschaftshilfe, Nachhilfe)
- 38 Politische Aktivitäten (Parteienarbeit, Bürgerinitiativen etc.)
- 39 Hochschulpolitische Aktivitäten (z.B.StuRa)
- 40 Andere Formen gesellschaftlicher Tätigkeit (Klubarbeit, Rotes Kreuz etc.)
- 41 Erziehung, Pflege von Kindern (auch Spielen, Besuch von Elternversammlungen)
- 42 Lesen von Zeitungen und Zeitschriften

Kulturell-künstlerische und wissenschaftlich-technische Tätigkeiten

- 43 Fachliche Tätigkeiten über Lehrprogramm hinaus (z.B.Hilfsassistentz, Forschungstätigkeiten, Teilnahme an Fachwettbewerben)
- 44 Mit Sammlungen beschäftigt (Briefmarken u.ä.)
- 45 Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen besucht (auch Theater)
- 46 Kinobesuch
- 47 Individuelles Beschäftigen mit naturwissenschaftlichen und technischen Dingen (auch Basteln und am PC; aber nicht in einer AG)
- 48 Individuelle künstlerische Betätigung (Malen, Zeichnen, Singen, Musizieren, Gedichte schreiben, fotografieren; aber nicht in einer AG)
- 49 Fahrrad, Moped, Motorrad, Auto putzen bzw. daran gebastelt
- 50 Fahrrad, Moped, Motorrad, Auto gefahren bzw. mitgefahren (nicht Sport)

Sonstiges

- 51 Aktive Erholung (z.B. Spaziergehen, Baden)
- 52 Pausengestaltung (z.B.Nachdenken, Rauchen, Gammeln, Rätselraten)
- 53 Individuelle Beschäftigungen (z.B.Briefe geschrieben, telefonieren, Wochenprotokoll ausfüllen)
- 54 Besuch kirchlicher Veranstaltungen (Gottesdienst, auch Bibel lesen, Gebetskreis)
- 55 Heimfahrten zur Familie bzw. zu den Eltern
- 56 Jobben, um zusätzlich Geld zu verdienen
- 57 Stadtbummel
- 58 Etwas anderes getan, was in dieser Liste nicht enthalten ist

BAYERISCHES STAATSIINSTITUT FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG UND HOCHSCHULPLANUNG

Veröffentlichungen (gegen Schutzgebühr)

I. BAYERISCHE HOCHSCHULFORSCHUNG

Baumgartner, H.M., Höffe, O., Wild, Ch. (Hrsg.):
PHILOSOPHIE - GESELLSCHAFT - PLANUNG
(1974)

(vergriffen)

Finkenstaedt, Th., Schindler, G., Stewart, G.:
ASPEKTE ENGLISCHER POLYTECHNICS (1976)

Schindler, G., Berning, E., Röhrich, H.,
Seiler, E., Stewart G.:
PRAKTISCHE STUDIENSEMESTER AN FACH-
HOCHSCHULEN IN BAYERN (1981)

Berning, E.:
STUDIERN MIT BEHINDERUNGEN. EIN HAND-
BUCH, gem. mit dem Deutschen Studenten-
werk e.V., Bonn (1984)

(vergriffen)

Berning, E.:
BEHINDERTE STUDENTEN IN DER BUNDESRE-
PUBLIK DEUTSCHLAND
Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft 31,
hrsg. v. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft
(1986)

(vergriffen)

Berning, E. (u.Mitarb. v. Wehrich, M; Fischer, W.):
ACCOMODATION OF ERASMUS-STUDENTS
IN THE MEMBER STATES OF THE
EUROPEAN COMMUNITY
hg. v. d. Task Force Human Resources, Education,
Training and Youth der Kommission der Europäischen
Gemeinschaften, Brüssel (1992)

II. BAYERISCHE HOCHSCHULFORSCHUNG MATERIALIEN

- 1 Schneider-Amos, I., Finkenstaedt, Th.,
Harnier, L.v., Sommerer, M.:
ERMITTLUNG DER KOSTEN VON STUDIEN-
PLÄTZEN (1973) (vergriffen)
- 2 Krahe, F.W.:
DIE KAPAZITÄT IN DER FACHRICHTUNG
ARCHITEKTUR AN DEN UNIVERSITÄTEN (1973) (vergriffen)
- 3 Stewart, G., Finkenstaedt, Th., Schindler, G.:
STUDIENBERATUNG (1973) (vergriffen)
- 4 Schmidt, S.H.:
ZAHNÄRZTEBEDARF IN BAYERN (1975)
- 5 Stewart, G.:
PHILOSOPHIE (1974)
- 6 Schmidt, S.H.:
ARCHITEKTENBEDARF IN BAYERN (1974) (vergriffen)
- 7 Schindler, G., Finkenstaedt, Th., Loibl, M.:
MUSTERSTUDIENORDNUNGEN (1974) (vergriffen)
- 8 Stewart, G.:
INTERNATIONALER VERGELICH DES HOCH-
SCHULZUGANGS (1974) (vergriffen)
- 9 Kern, J., Hatzak, U., Loibl, M., Finkenstaedt, Th.:
FACHHOCHSCHULSTANDORTE IN BAYERN
(1975) (vergriffen)
- 10 Harnier, L.v., Störle, J.:
DIE BAYERISCHEN HOCHSCHULEN IN IHRER
NEUEN GLIEDERUNG (1975)
- 11 Krahe, F.W.:
DIE KAPAZITÄT DER ARCHITEKTENAUSBIL-
DUNG IN BAYERN (1975) (vergriffen)
- 12 Schmidt, S.H.:
PHARMAZEUTENBEDARF (1975)

- 13 Loibl, M., Gross, S., Finkenstaedt, Th.:
BEDARF AN ABSOLVENTEN AN FACHHOCH-
SCHULEN, FACHRICHTUNG SOZIALWESEN IN
BAYERN (1975) (vergriffen)
- 14 Störle, J.:
AUFLÖSUNG UND UMGliederUNG DER ER-
ZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN - FACHBEREICHE
NACH ART. 4 DES EINGLIEDERUNGSGESET-
ZES (1976) (vergriffen)
- 15 Schindler, G., Finkenstaedt, Th.:
BERÜCKSICHTIGUNG DES PROBLEMKOMPLEXES
DENKMALPFLEGE/STADTERHALTUNG IM HOCH-
SCHULSTUDIUM (1976) (vergriffen)
- 16 Harnier, L.v., König-Disko, D.:
SYNOPSIS VON HOCHSCHULGESAMTPLÄNEN
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
(1976) (vergriffen)
- 17 Stewart, G.:
DAS WEITERSTUDIUM VON FACHHOCH-
SCHULSTUDENTEN AN WISSENSCHAFTLI-
CHEN HOCHSCHULEN IN BAYERN (1977) (vergriffen)
- 18 Schmidt, S.H.:
ZUM BEDARF AN NATUR- UND INGENIEUR-
WISSENSCHAFTLERN SOWIE AN RECHTS-,
WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFT-
LERN IN BAYERN (1977)
- 19 Schmidt, S.H., Harnier, L.v.:
FÄCHERSPEZIFISCHE ALTERSSTRUKTUR
DES LEHRPERSONALS AN STAATLICHEN WIS-
SENSCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN BAYERNS,
GEGLIEDERT NACH HOCHSCHULEN UND LEHR-
PERSONENKATEGORIEN (1978)
- 20 Weggemann, S., Koch-Mörsdorf, S., Fries, M.:
UNTERSUCHUNG VON PROBLEMEN DES STU-
DIUMS IN DER STUDIENRICHTUNG ÖKOTRO-
PHOLOGIE DER TU MÜNCHEN/WEIHEN-
STEPHAN (1978) (vergriffen)
- 21 Hatzak, U.:
PROBLEME EINER FÄCHERSPEZIFISCHEN
GRUNDAUSSTATTUNG (1978) (vergriffen)

- 22 Störle, W., Störle, J.:
RECHTSPRECHUNG ZUM PRÜFUNGSRECHT
(1978) (vergriffen)
- 23 Schmidt, S.H.:
UNTERSUCHUNG ÜBER DIE BESCHÄFTI-
GUNGSLAGE DER AKADEMIKER IN BAYERN
NACH FÄCHERGRUPPEN (1978) (vergriffen)
- 24 Gellert, C., Schindler, G.:
ANALYSE DER TÄTIGKEITSFELDER DER
HOCHSCHULABSOLVENTEN MIT ABGE-
SCHLOSSENEM LEHRAMTSSTUDIUM (1980)
- 25 König-Disko, D.:
WEITERBILDENDES STUDIUM, BESTANDS-
AUFNAHME AN BAYERISCHEN UNIVERSI-
TÄTEN (1980)
- 26 Harnier, L.v.:
BERUFSSITUATION DER WISSENSCHAFTLI-
CHEN ASSISTENTEN IN BAYERN (1980)
- 27 Brockard, H., Hammerstein, H.v., Stewart, G.:
ENTWICKLUNG DER STUDIEN- UND PRÜ-
FUNGSORDNUNGEN IN AUSGEWÄHLTEN
FÄCHERN (1980)
- 28 Schmidt, S.H.:
UNTERSUCHUNG DER BESCHÄFTIGUNGS-
SITUATION VON HOCHSCHULNEUABSOL-
VENTEN IN AUSGEWÄHLTEN FACHRICH-
TUNGEN IN BAYERN (1980)
- 29 Fries, M.:
AUSWIRKUNGEN DER OBERSTUFENREFORM
AUF DIE STUDIENFACHWAHL (1981)
- 30 Schmidt, S.H.:
INGENIEURWISSENSCHAFTEN UND NATUR-
WISSENSCHAFTEN: ARBEITSMARKT UND
NACHWUCHS IN DER BUNDESREPUBLIK
UND IN BAYERN (1981)

- 31 Harnier, L.v., Berger, P., Gellert, C., Schindler, G.:
ANALYSE DER TÄTIGKEITSFELDER DER
HOCHSCHULABSOLVENTEN MIT ABGE-
SCHLOSSENEM LEHRAMTSSTUDIUM 1977
UND 1978 (1981) (vergriffen)
- 32 Berning, E.:
GRÜNDE FÜR ÜBERLANGE STUDIENZEITEN (1982)

III. MONOGRAPHIEN: NEUE FOLGE

- 1 Stewart, G., Seiler-Koenig, E.:
BERUFSFINDUNG UND TÄTIGKEITSFELDER
VON HISTORIKERN (1982) (vergriffen)
- 2 Schmidt, S.H.:
BESCHÄFTIGUNGSSCHANCEN VON HOCHSCHUL-
NEUABSOLVENTEN IN BAYERN: WIRTSCHAFTS-
WISSENSCHAFTLER UND INGENIEURE (1983)
- 3 Gellert, C.:
VERGLEICH DES STUDIUMS AN ENGLISCHEN
UND DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN (1983) (vergriffen)
- 4 Schindler, G.:
BESETZUNG DER C-4-STELLEN AN BAYERI-
SCHEN UNIVERSITÄTEN 1972-1982 (1983)
- 5 Klingbeil, S.:
MOTIVE FÜR EIN STUDIUM IN PASSAU BZW.
FÜR EINEN WECHSEL AN EINE ANDERE
UNIVERSITÄT (1983)
- 6 Harnier L.v.:
DIE SITUATION DES WISSENSCHAFTLICHEN
NACHWUCHSES DER NATURWISSENSCHAFT-
LICHEN UND TECHNISCHEN FÄCHER IN
BAYERN (1983)

- 7 Harnier, L.v.:
EINZUGSGEBIETE DER UNIVERSITÄTEN
IN BAYERN (1984)
- 8 Schneider-Amos, I.:
STUDIENVERLAUF VON ABITURIENTEN UND
FACHOBERSCHULABSOLVENTEN AN FACH-
HOCHSCHULEN (1984)
- 9 Schindler, G., Ewert, P., Harnier L.v.,
Seiler-Koenig, E.:
VERBESSERUNG DER AUSSERSCHULISCHEN
BESCHÄFTIGUNGSSCHANCEN VON ABSOLVEN-
TEN DES STUDIUMS FÜR DAS LEHRAMT AN
GYMNASIEN (1984)
- 10 Schmidt, S.H.:
BESCHÄFTIGUNG VON HOCHSCHULABSOL-
VENTEN IM ÖFFENTLICHEN DIENST IN
BAYERN (1985)
- 11 Harnier, L.v.
PERSPEKTIVEN FÜR DIE BESCHÄFTIGUNG
DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES
AN DEN BAYERISCHEN UNIVERSITÄTEN
(1985)
- 12 Ewert, P., Lullies, S.:
DAS HOCHSCHULWESEN IN FRANKREICH -
GESCHICHTE, STRUKTUREN UND GEGEN-
WÄRTIGE PROBLEME IM VERGLEICH (1985) (vergriffen)
- 13 Berning, E.:
UNTERSCHIEDLICHE FACHSTUDIENDAUERN
IN GLEICHEN STUDIENGÄNGEN AN VER-
SCHIEDENEN UNIVERSITÄTEN IN BAYERN
(1986) (vergriffen)
- 14 Schubert, Ch.:
PRÜFUNGSERFOLGSQUOTEN AUSGEWÄHL-
TER STUDIENGÄNGE AN BAYERISCHEN
UNIVERSITÄTEN:
PROBLEME IM VERGLEICH (1986)
- 15 Röhrich, H.:
DIE FRAU: ROLLE, STUDIUM UND BERUF.
Eine Literaturanalyse (1986) (vergriffen)

- 16 Schmidt, S.H.:
BESCHÄFTIGUNG VON LEHRERN AUSSER-
HALB DER SCHULE (1987)
- 17 Stewart, G., Seiler-Koenig, E.:
BERUFSEINMÜNDUNG VON DIPLOM-SOZIAL-
PÄDAGOGEN (FH) UND DIPLOM-PÄDAGO-
GEN (UNIV.) (1987) (vergriffen)
- 18 Gensch, S., Lullies, S.:
DIE ATTRAKTIVITÄT DER UNIVERSITÄT
PASSAU - GRÜNDE FÜR EIN STUDIUM IN
PASSAU - (1987) (vergriffen)
- 19 Meister, J.-J.:
ZWISCHEN STUDIUM UND VORSTANDSETA-
GE - BERUFSKARRIEREN VON HOCH-
SCHULABSOLVENTEN IN AUSGEWÄHLTEN
INDUSTRIEUNTERNEHMEN (1988) (vergriffen)
- 20 Berning, E.:
HOCHSCHULWESEN IM VERGLEICH. ITALIEN
- BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. GE-
SCHICHTE, STRUKTUREN, AKTUELLE ENT-
WICKLUNGEN. (1988) (vergriffen)
- 21 Willmann, E.v.:
WEITERBILDUNG AN HOCHSCHULEN
- BEISPIELE UND PROBLEME (1988) (vergriffen)
- 22 Schmidt, S.H., Schindler, B.:
BESCHÄFTIGUNGSSCHANCEN VON MAGI-
STERABSOLVENTEN (1988) (vergriffen)
- 23 Schindler, G., Lullies, S., Soppa, R.:
DER LANGE WEG DES MUSIKERS - VORBIL-
DUNG-STUDIUM-BERUF (1988)
- 24 Röhrich, H., Sandfuchs, G., Willman, E.v.:
PROFESSORINNEN IN DER MINDERHEIT
(1988) (vergriffen)
- 25 Harnier, L.v.:
ELEMENTE FÜR SZENARIOS IM HOCHSCHUL-
BEREICH (1990)

- 26 Fries, M.:
 FORTBILDUNGSFREISEMESTER DER PROFES-
 SOREN AN BAYERISCHEN FACHHOCHSCHULEN
 - RAHMENBEDINGUNGEN, MOTIVATION,
 AKZEPTANZ (1990)
- 27 Schmidt, S. H.:
 AUSBILDUNG UND ARBEITSMARKT FÜR
 HOCHSCHULABSOLVENTEN - USA UND
 DEUTSCHLAND (alte und neue Länder) (1991)
- 28 Schindler, G., Harnier, L. v.,
 Länge-Soppa, R., Schindler, B.:
 NEUE FACHHOCHSCHULSTANDORTE IN BAYERN
 (1991)
- 29 Berning, E.:
 ALPENBEZOGENE FORSCHUNGSKOOPERATION
 (1992)
- 30 Harnier, L. v., Schneider-Amos, I.:
 AUSWIRKUNGEN EINER BERUFSAUSBILDUNG
 AUF DAS STUDIUM DER BETRIEBSWIRT-
 SCHAFTSLEHRE (1992)
- 31 Fries, M., Mittermeier, P., Schüller, J.:
 EVALUATION DER AUFBAUSTUDIENGÄNGE
 ENGLISCHSPRACHIGE LÄNDER UND BUCH-
 WISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN
 (1992)
- 32 Meister, J.-J., Länge-Soppa, R.:
 HOCHBEGABTE AN DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN
 PROBLEME UND CHANCEN IHRER FÖRDERUNG
 (1992)
- 33 Schindler, G.; Schüller, J.:
 DIE STUDIENEINGANGSPHASE
 STUDIERENDE AN DER UNIVERSITÄT REGENS-
 BURG IM ERSTEN UND ZWEITEN FACHSEME-
 STER (1993) (vergriffen)
- 34 Schmidt, S.H.:
 ÜBER DIE STUDIENDAUER AN FACHHOCH-
 SCHULEN IN BAYERN (1995)

- 35 Schindler, G.:
STUDENTISCHE EINSTELLUNGEN UND STUDIEN-
VERHALTEN (1994)
- 36 Berning, E.; Schindler, B.:
DIPLOMARBEIT UND STUDIUM
AUFWAND UND ERTRAG VON DIPLOM- UND
MAGISTERARBEITEN AN UNIVERSITÄTEN IN
BAYERN (1993)
- 37 Harnier, L. v.; Schüller, J.:
STUDIENWECHSEL AN FACHHOCHSCHULEN
IN BAYERN (1993)
- 38 Fries, M.:
BERUFSBEZOGENE WISSENSCHAFTLICHE
WEITERBILDUNG AN DEN BAYERISCHEN
HOCHSCHULEN (1994)
- 39 Fries, M.:
WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG
AN DER TU MÜNCHEN (1994)
- 40 Rasch, K.:
STUDIERENDE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG
IN DER STUDIENEINGANGSPHASE (1994)

ISBN

3 - 927044 - 22 - 9